Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY
THE LIBRARIES
IN THE CITY OF NEW YORK
GENERAL LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Christian Wolffs

eigene Lebensbeſchreibung.

Herausgegeben

mit einer Abhandlung über Wolff

von

Heinrich Wuttke.

Leipzig,
Weidmann'ſche Buchhandlung.
1841.

Digitized by Google

193W83
BW

Digitized by Google

Vorwort.

Seit Chriſtian Wolff, der aus Preußen mit harter Bedrohung von einem Despoten vertriebene Philoſoph, von dem philoſophirenden Könige Friedrich II. ehrenvoll zurückgerufen wurde und ſeinen Lehrſtuhl in Halle wieder einnahm, ſind hundert Jahre verſtr.chen. Das Gedächtniß dieſes Mannes, auf den ſein Jahrhundert ſtolz war, zu erneuern, ſchien daher jetzt grade der rechte Augenblick und dürfte auch wirklich um ſo weniger unangebracht ſeyn, da die vorzüglichſten und gangbarſten Werke (z. B. die Geſchichten der Philoſophie von Hegel und Fries) voll irrthümlicher Angaben über ſein Leben ſind.

Ich erinnerte alſo an ihn in Breslau, der Vaterſtadt Wolffs, in einer kleinen Abhandlung, welche in den ſchleſiſchen Provinzialblättern (Septemberheft S. 197—208 und Oktoberheft S. 319—329) und in einem beſondereu Abdruck unter dem Titel: Zur Geſchichte des Philoſophen Wolff ein Beitrag, erſchien, aber außerhalb Schleſien unbeachtet blieb, und theilte

332796

Digitized by Google

bei dieſer Gelegenheit eine Probe ſeiner Selbſtbiographie mit. Die eigene Lebenserzählung Wolffs lege ich nunmehr vollſtändig und dieſen Aufſatz ausgeführter den Freunden der Litteratur vor.

In dem angeführten Beitrage hatte ich die Schreibart: Wolf gewählt, weil dieſe ſeit ſeinem Tode die gebräuchliche geworden iſt und weil auch er auf lateiniſchen Schriften ſeinen Namen öfters mit einem einzigen f drucken ließ, ziehe jetzt indeß die andere mit doppeltem f vor, da er in ſeinen Briefen und in ſeinen deutſchen Werken ſich ſelbſt alſo ſchreibt und auch von ſeinen Zeitgenoſſen ſo geſchrieben wird. Zum Glück kommt auf die Rechtſchreibung der Eigennamen nicht viel an, denn mit ihr iſt es ſehr mißlich. Der Vater des Philoſophen Leibnitz wird z. B. in der Schrift, durch welche die leipziger Univerſität zu ſeiner Beſtattung einlud, Leibnütz und **Leibnuzius** genannt und der Philoſoph, Gottfried Wilhelm, ſchrieb ſich mit und ohne t. Welche Schreibart ſoll man da wählen?

Den 6. Dec. 1840.

Dr. Wuttke.

Digitized by Google

Ueber

Chriſtian Wolff den Philoſophen.

Eine Abhandlung

von

Heinrich Wuttke.

Digitized by Google

Chriſtian Wolffs des Philoſophen Leben erzählen zu wollen, würde nach Kluges trefflicher Schrift über ihn [1]) eine nicht kleine Vermeſſenheit ſeyn; anders aber iſt es, wenn Chriſtian Wolff **ſelbſt** über ſeine Schickſale das Wort nimmt. Wie viele Biographen dieſelben berichtet, wie gelungen ſie ihre Aufgabe gelöſt haben mögen — eine Selbſtbiographie dieſes berühmten Denkers wird, wo nicht von größerer Wichtigkeit, doch in jedem Falle von nicht geringerer Erheblichkeit ſeyn. Eine ſolche nun, von Wolffs eigener Hand niedergeſchrieben, deren Schriftzüge und Styl auf das deutlichſte bekunden, daß er ſie raſch hinwarf, ohne alle Ziererei, ohne danach zu trachten, ſein Weſen irgendwie zu verſtellen, ſeine Abſicht zu verbergen: eine ſolche iſt es, mit welcher wir unſere Leſer bekannt zu machen beabſichtigen.

1.

Nur aus dem Hirne des Vaters der Götter ſprang eine fertige Minerva in voller Rüſtung hervor; was jedoch Menſchenwerk iſt, muß von ſchwachen Anfängen ausgehen

1) Chriſtian von Wolff der Philoſoph. Ein biographiſches Denkmal von Dr. F. W. **Kluge**. Breslau 1831. 40 S. 4.

Digitized by Google

und allmählich zur Reiſe gedeihen; unbeachtet gelangt es zu der Vollendung, in welcher es von uns zum erſtenmale beobachtet wird, und wir meinen dann wohl, es ſey ſo plötzlich entſtanden, wie es plötzlich vor das Auge der Menge trat, und ſtatt dem verborgenen Prozeſſe ſeines Werdens nachzuſpüren, beruhigen wir Thörichten uns mit der herkömmlichen Rede vom Genie und von beſtimmten angebornen Fähigkeiten, kraft deren der Menſch in dem oder jenem Berufe durch göttliche Hülfe zu außergewöhnlichen Leiſtungen ertüchtigt groß geworden ſey. Ich habe früher verſucht der räthſelhaften Erſcheinung Jacob Böhme's einigermaßen näher zu treten; jetzt will ich auf dieſe Selbſtbiographie fußend die Hauptmomente der Jugendgeſchichte eines der berühmteſten Schleſier, ſo weit ich kann, erläutern.

Der Vater unſeres Philoſophen Chriſtoph Wolff war durch ein widriges Geſchick aus der glücklich betretenen Bahn der Studien herausgeriſſen worden. In dem Getreibe ſeiner Handthierung hatte er die Achtung vor der Wiſſenſchaft, den Sinn für das Höhere bewahrt. Dieſen und die aus ihm ſich erzeugende Liebe zum Lernen flößte er ſeinem Sohne ein, den er ſelbſt nebenher unterwies, noch ehe er ihn zur Schule ſchicken konnte. Der regſame Knabe blieb von ſeiner erſten Kindheit an aufs Studium verſeſſen, hob ſich raſch über die niedrigſten Lehrſtufen und ließ früh eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit blicken. Ohne zu warten, wie weit ſeine Lehrer ihn in die Geheimniſſe der Wiſſenſchaften führen würden, von denen ſie nur einen Vorſchmack zu geben im Stande waren, verſuchte er, durch

Digitized by Google

eigene Kraft in ſie zu dringen. Nicht befriedigt durch das, was er von ſeiner lutheriſchen Umgebung, von den Behauptungen der reformirten und der katholiſchen Kirche hörte, ſtrebte er deren Grundſätze aus den Schriften ihrer Hauptverfechter kennen zu lernen. In der oberſten Ordnung des Gymnaſiums, in welcher das ernſtere Betreiben der ſogenannten Realien eigentlich erſt begann, war eine Verſchiedenheit unter den Lehrern, welche von Folgen für Chriſtian Wolff wurde. Der Rektor Gryphius nämlich, ein höchſt gelehrter Mann und berühmter Schriftſteller, der Wolff unter ſeinen Schülern hervorhob, benutzte die Erklärung der Klaſſiker dazu, die Philoſophie zu verſpotten; zwei andere Lehrer hingegen, welche nicht minder hoch in ſeiner Achtung ſtanden: Pohl, der ihm durch freiwillige Privatunterweiſung nachzuhelfen bemüht geweſen war, und M. Neumann, der als Breslauiſcher Hauptprediger und Inſpektor in den Gymnaſien den Religionsunterricht ertheilte und mit ſeinen Predigten Wolff aufs höchſte erbaute, ſahen in der Philoſophie, wie wenig ſie auch von dem ſcholaſtiſchen Treiben hielten, doch mehr als Wortgezänk und erweckten in ihm große Luſt zu ihr. Er vergaß es nicht, daß ſie die Kunſt ſein ſolle, verborgene Wahrheiten aufzufinden. Je höher er aber dieſe drei Lehrer zu ſchätzen gedrungen war, deſto tiefern Eindruck mußte ihr Widerſtreit auf ihn machen. Auf dieſe Art wurde Wolffs Aufmerkſamkeit auf die Philoſophie hingelenkt. Er begriff, daß die gäng und gäbe nicht viel werth ſeyn könne [1],

---

1) Vergl. den Ratio praelectionum Wolfianarum 1718. 8. p. 122.

denn ſonſt würde ja ein Gryphius ſie nicht herabſetzen; er ahnte aber auch zugleich, daß es eine höhere Philoſophie geben müſſe, und nun begann er durch die Leſung ausgezeichneter philoſophiſcher Werke den Weg zu ihrem Verſtändniſſe zu ſuchen.

Erinnern wir uns nun, in welche Zeit Wolffs Jugend fiel. Das proteſtantiſche Schleſien ſollte zum Katholizismus gebracht werden: überall war Religionsſtreit. Die alte Stadt Breslau wurde durch ihre ſelbſtſtändige Verfaſſung vor dem Religionsdrucke einigermaßen geſchützt, wiewohl die vielen Behörden und Klöſter in ihrer Mitte, der nahe Sand und Dom dem Katholizismus einen Halt und die Grundlage zum Vorſchreiten gewährten. Es gelang den Jeſuiten nach dem Jahr 1638 in der Stadt ſich feſtzuſetzen; ſie eröffneten im Jahr 1657 ihre Schulen und hatten großen Zulauf. Da war ſeitdem viel Disputirens zwiſchen ihren Zöglingen und den Schülern der beiden orthodox-lutheriſchen Gymnaſien der Stadt. Gerade in dieſer Zeit betrieb der Orden die Begründung einer Hochſchule in Breslau, und die Stadt ſetzte alles daran, ſie zu verhindern. Dieſes Treiben hatte Wolff von ſeiner frühſten Kindheit an fortwährend vor Augen. Vom Vater zur Theologie beſtimmt, disputirte er ſelbſt eifrig mit den Katholiken herum. Wie er aber täglich wahrnahm, daß keine Partei die andere zu überzeugen im Stande war, daß alles Entgegnen nichts fruchte, vielmehr jeder Recht zu haben vermeinte: ſo lag es ihm immer im Sinne (wie er dieß ſelbſt ſagt), ob es denn nicht möglich ſey, die Wahrheit in der Theologie in einer Weiſe

herauszuheben, welche keinen weitern Widerſpruch zuließe. Damals nun hörte er, die Mathematik zwinge, an ihre Lehren zu glauben: was in aller Welt konnte Wolff erwünſchter ſeyn, als ebendaſſelbe auf dem Gebiete religiöſer Satzungen zu vermögen, und nun begann er die Mathematik um ihrer Methode willen mit ganzer Seele zu betreiben, damit er dieſe dann auf die Philoſophie und die Theologie überzutragen befähigt werde, und dieſes Beſtreben lag ihm um ſo mehr am Herzen, da ihm auch in der lutheriſchen Auffaſſung vieles ſehr dunkel erſchien. Und darin beſtärkte ihn ſein hochverehrter Lehrer Neumann.

2.

So hatte alſo Wolff ſchon auf der Schule die Richtung gefunden, welche er beharrlich verfolgte und bis zur letzten Konſequenz ausbildete, und es erweiſt ſich hiermit, daß mit Ungrund Klöber[1]) behauptet, Chriſtian Wolff könne nicht als ſchleſiſchrr Gelehrter angeſehen werden. Denn er erwarb (ſagt er zur Unterſtützung dieſer Meinung) und übte ſeine Aufklärung und jene philoſophiſche Art zu denken und zu ſchreiben, welche nichts auf Glauben und Autorität annimmt, auf der Univerſität zu Leipzig und Halle, wo Leibnitz, Thomaſius und Andere Licht verbreitet hatten. Wahr aber iſt es, wenn er fortfährt: In ſeinem Vater-

1) Von Schleſien vor und ſeit dem Jar MDCCXXXX. Neue verbeſſerte Aufl. Freiburg 1788. I. 396.

Digitized by Google

lande hätte er von ſeiner Aufklärung keinen Gebrauch machen können.

Es hatte nämlich Breslau im Jahre 1705 viel Ausſicht Wolff wiederzugewinnen, ſeine wiſſenſchaftliche Unbefangenheit wurde jedoch den mit der Zeit nicht fortgeſchrittenen Schleſiern ein Anſtoß und eben jener von Wolff [1]) ſo hochgeſtellte Neumann war gegen den Plan, ihn in ihre Mitte zu berufen. Bernd erzählt in ſeiner Lebensbeſchreibung [2]): „Man war einſtens ſogar geſonnen, den ietzigen Herr Hof-Rath Wolff, der damals als Magister legens hier in Leipzig wegen ſeiner Mathesi ſchon in Anſehen ſtund, zum [dritten] Professore ins Gymnasium Elisabethanum zu vociren, welche Vocation er gerne würde angenommen haben; aber der Herr Inspector und Herr Krantz arbeiteten mit Händen und Füßen, daß er es nicht würde. Der Herr von Burgsdorff, der ſelbſt ein guter Mathematicus war, ſtach im Concess bei dem Concilio Scholastico, alß ſolches gehalten wurde, dem Herr Inspector den Schwer auf und ſagte: Er wüſte wohl, warum man ſich ſeiner

---

1) Wolffs Selbſtbiographie gedenkt dieſes Neumanns, der ſeiner Zeit ein gewaltiges Kirchenlicht in Breslau war, zu wiederholtenmalen, denn Wolff gab auf ſeine Ausſprüche ſehr viel. Neumann ſtand allgemein in ſolchem Anſehen, daß, als er den 27. Januar 1715 im ſiebenundſechzigſten Lebensjahre geſtorben war, ſeine Leiche von zwölf Geiſtlichen zur Beiſetzung (den 10. Februar) getragen wurde. [Aus der ſogenannten Menzelſchen Chronik von Breslau. Handſchrift der Bernhardin. Bibliothek in Breslau.]

2) S. 383. 384. Bernd wurde von ihm als Stengeriſt verſchrieen. Auch Krantz (der in Wolffs Selbſtbiographie erwähnte Lehrer) möchte niemand am Gymnaſium anſtellen laſſen, der ihn an Gelehrſamkeit zu übertreffen ſchien.

Digitized by Google

Vocation ſo opponire: er wolle es mit wenigen ſagen: Der Herr Wolff ſey gar zu gelehrt. Was ſonſt der Herr Inspector im Concess wider die Wahl des Herrn Hof-Raths Wolffes dazumahl mag eingewendet haben, kan ich leicht erachten aus dem, was er mit mir redete, alß ich ihm in dieſem 1705ten Jahre das erſtemahl meine Aufwartung machte. Er kam im Discurſe mit mir unter andern auch auf Herr Wolffen, der dazumahl wie gedacht noch zu Leipzig war, zu reden. Um Gottes Willen fing er an, was macht doch der Menſch draußen? Er iſt ja ein purer Spinoziſt. Er hat mit mir zu correspondiren angefangen und da wir einmahl mit einander auf den Spinozam zu reden gekommen, ſo will er ihn mit aller Gewalt excuſiren: er ſoll kein Atheist ſeyn; ſondern überall recht haben oder zu entſchuldigen ſeyn.“ Als Wolff im Jahr 1707 zum letztenmale nach Breslau kam, hörte er von einem Herrn von Wolfsburg, daß Neumann eben dieſes angeführt, um ſeine Anſtellung zu hintertreiben. Ueber ihren Briefwechſel ſchreibt er an Haude[1]): Er ſey ihm

1) Marburg am 1. November 1739 (im erſten Bande der Büſchingſchen Beiträge zu der Lebensgeſchichte denkwürdiger Perſonen. Halle 1783. 8. S. 49. 50. Ludovici wollte wiſſen, daß Neumann bald zugeſtanden habe, daß ſeine Einwürfe die Richtigkeit der anzüglichen Behauptung nicht antaſteten. Baumeiſter berichtet, daß Neumann ihn gelobt habe, von ſeinem Widerſpruche weiß er nichts. — Seine Anſichten ſpricht Wolff folgendermaßen aus: Man handelt wider die ſchuldige Ehrerbietung, die man gegen das Wort Gottes haben ſollte, wenn man ſeine philoſophiſchen Gedanken und öfters auch ſeine Irrthümer in die Schrift hineinträgt und vor göttliche Wahrheiten ausgiebt, denn wenn ſichs nach dieſem offenbart zeiget, daß man von natürlichen

Digitized by Google

hinderlich geweſen, „weil ich in einem Corrolario einer in Leipzig gehaltenen Disputation angeführet hatte, was Hugenius in ſeiner Cosmotheorie ſchreibet: Omnes nunc astronomos nisi vel tardioris ingenii sint vel hominum credulitati obnoxiam habeant fidem motum Telluris asserere. Denn als er (Neumann) mir vorhielt in einem Briefe, man müßte mehr Veneration gegen die Schrift haben, als dergleichen zu behaupten, auch den Locum Iosuae nach ſeiner hieroglyphiſchen Erklärung der hebräiſchen Worte [1]) erklärte, ich aber ihm meine Erklärung, die ich in den Elementis Matheseos gegeben, entgegenſetzte und daß die Schrift in phaenomenorum recensione acquiescirte, nicht aber dieſelben erklärte, behauptete; auch dabei zeigte daß nach ſeinen principiis de significatu essentiali vocum hebraeorum ſich blos die Emphasis der Wörter erklären lieſſe, wenn die Sachen bekannt wären, keinesweges aber die noch verborgene Erkenntniß daraus könte hergeleitet werden: ſo hatte ich das Kalb in die Augen geſchlagen

---

Dingen Irrthümer gehabt; ſo giebt man dadurch bei vielen nicht geringen Anſtoß, daß man dieſes mit ſolchem Eifer für eine in der Schrift enthaltene Lehre ausgegeben. Wer erinnert ſich hierbei nicht unwillkührlich Gallilaeis!

Gottſched und Kluge übergehen die Verhandlung betreff einer Berufung nach Breslau ganz.

1) Neumann behauptete nämlich, daß jeder hebräiſche Buchſtabe eine Hieroglyphe ſey und alſo ſeine Figur einen ihr entſprechenden Sinn ausdrücke und daß die vereinigte Bedeutung aller zu einem Worte verbundenen Buchſtaben den Begriff deſſelben herausbringe. Er arbeitete an einem hebräiſchen Wörterbuche, in welchem er alle Wörter in dieſer Art analyſiren und danach die Schrift auslegen wollte.

und er antwortete mir, ſolche principia, daß nämlich in der Schrift blos phaenomena angeführet, nicht aber rationes phaenomenorum gegeben würden, hegten die Spinoſiſten. Als ich aber meine Meinung weiter behauptete, ſchrieb er mir, er ſähe, daß mich Gott der Univerſität gewidmet hätte."!

3.

Wolffs Wirkſamkeit fällt außerhalb ſeines Vaterlandes, aber ſie hätte auch nimmermehr dieſem allein angehören können, denn der Philoſoph arbeitet vorzugsweiſe für die geſammte Menſchheit. Wo wäre für ihn, ſelbſt wenn er ſich auf Mathematik hätte beſchränken wollen, zu Breslau ein geeigneter Platz geweſen? die Hochſchule war in den Händen der Jeſuiten und Wolff war unläugbar ein eifriger Lutheraner, trotz der Anfechtungen zelotiſcher Prediger ſeines Glaubensbekenntniſſes. Ohne einen Schein von einem Grunde verbreiteten bei ſeinen Lebzeiten ſeine Verfolger, nach ſeinem Tode aber proſelytenſüchtige Katholiken, er ſei in den Schooß der römiſch-katholiſchen Kirche übergetreten[1]). — Bekanntlich wählte im vorigen

1) In Stanislai Wydrae, Matheseos P. P. O. Oratio ad monumentum a Maria Theresia Josepho Stepling in Bibliotheca Clementina erectum anno 1780 mense Jul. habita Pragae sumtibus Caesareo-Regiae-Scholae normalis, findet ſich appendicis loco folgende Mittheilung des Grafen Wjaſchnik: Accepi nuperrime litteras a Cl. Viro Hubertio Herbipola ad me

und vorvorigen Jahrhundert die ſtudirende Jugend entweder die Gottesgelahrheit oder die Rechtswiſſenſchaft oder endlich die Heilkunde und betrieb die ſogenannten philoſo-

---

datas e quibus sequentem περιοχὴν quum opportuniore loco nequiverim hic apponam lectu certe dignissimam. Ita habet: „Subit mentem rem ad Te scribere, quae mihi non levis momenti visa est, dignamque quae Tuae vigilantiae et curae demandetur. Narravit mihi aliquando Pragae (si recte memini) Steplingus noster Christianum Wolfium, insignem Mathematicum Halae mortuum esse Catholicum idque significatum fuisse ab uno aliquo nostrum, qui id ex ore hausisset illius per Saxoniam Missionarii, qui ipse Wolfium moriturum ritu catholico explasset. Idem Pragae narratum fuisse ab eo, qui Halae Wolfio a litterio scribendis erat, Pragae autem catholicam fidem amplexus fuerat. Quaero Te, ne omittas in rei huius veritatem acrius inquirere atque istud ἀνέκδοτον, ubi de eius veritate constiterit publicare ac posteritati relinquere.“ Equidem asseverare ausim Steplingum non uni Hubertio sed plurimis aliis, mihi quoque rem hanc semel atque iterum narrasse, cui fidem nemo prudens negaverit. Unſeres Wiſſens war aber Wolff niemals in Prag! —

Auch den großen Leibnitz nahmen Katholiken, welche den Ruhm ihrer Kirche in dem Uebertritt ausgezeichneter Männer ſuchen, als den Ihrigen in Anſpruch. Wolff erklärt die Entſtehung des Gerüchtes von ſeinem Uebertritte in einem (noch ungedruckten) Brief an ſeinen Gönner Manteuffel (Halle den 16. Nov. 1744) alſo: „Wie er zulezt nicht lange vor ſeinem Tode in Wien war, hatte der verſtorbene Kayſer einen Jeſuiten zu ſeinem Hoffprediger, der über die Materien predigte, worüber der Pabſt wegen der Lehre des P. Quenels [des Janſeniſten] eine Bulle herausgegeben, die überall viel Aufſehens machte und auch unter unſern Theologis Wiederſprecher fand. Da nun derſelbe wegen dieſer ſeiner Predigten de gratia ungemein gerühmt ward, beſuchte auch der H. von Leibnitz dieſelben und hörete, wie leicht zu erachten mit vieler Aufmerckſamkeit zu. Da er nun niemahlen gewohnet war in die Kirche und zum Abendmahle zu gehen und

phiſchen Wiſſenszweige nur als Vor- und Nebenſtudien, ſelten ausſchließlich. So wurde auch Wolff anfänglich Theologe und obſchon er mit Mathematik und Philoſophie ſich eifriger als mit dieſer ſeiner Brodwiſſenſchaft beſchäftigte, hatte er ſich doch ihr in vollem Ernſte gewidmet. In der Zeit, da er in Leipzig als Magister legens (ſeit 1703) mit Stundengeben ſich erhielt, predigte er öfters und beinahe hätte er einen Pfarrdienſt in Gleſien, zwei Meilen von Leipzig, durch Chriſtian Ludovici's (des Vaters ſeines Biographen) Vermittlung erlangt. Mathematik und Philoſophie ſollten ihm, wie bereits geſagt, dazu dienen, das lutheriſche Glaubensbekenntniß beſſer zu begründen, er glaubte durch ſein Syſtem dieß erreicht[1]) und den Lehren

---

hingegen wie er Luſt hatte, nach Wien gantz zu gehen und daſelbſt eine Academie der Wißenſchafften und Künſte aufzurichten, ſo fleißig ſich in der catholiſchen Kirche einfand und der Predigt zuhörete, glaubte man in Wien, er hätte Luſt catholiſch zu werden und nach dieſem ſagte man ſchon auswerts, er wäre catholiſch worden. Als er von Wien wieder zurücke kam und mich in Halle wieder beſuchte, fragte er mich, was ich von ihm gehöret hätte. Als ich ihm nun antwortete, man hätte hier geſagt, er ſey catholiſch worden, gab er hinwiederum mir zur Antwort: Wie können die Leute ſo wunderlich ſeyn und dieſes meinen? Wir (worunter er zugleich mich begriff) haben es ja nicht nöthig. Daß er aber dergleichen nicht im Sinne gehabt, iſt daraus zu erſehen, weil er in Wien, da eben die Peſt war, bey den Lutheriſchen zum Abendmahle gegangen, weil der Kutſcher, der viele Freyheit zu reden hatte, ihn dazu persuadiret, indem er beſorget, er möchte vielleicht ſterben, dort er aber hören mochte, wie man mit denen verführe, die lange Zeit nicht zum Abendmahle geweſen wären.

1) Z. B. ſagt er: Equidem philosophiam cum theologia revelata minime confundo, adeoque quidquid de Deo doceo, ex princi-

der Materialiſten und Idealiſten ſiegreich begegnet zu haben. Streng hielt er ſich an den Kirchengebrauch [1]) und es bekümmerte ihn ſehr, daß während der letzten Zeit ſeines Lebens die Nothwendigkeit der Offenbarung ſo lebhaft und mit ſo vielem Geſchick beſtritten wurde. Seine Briefe an ſeinen Freund den Grafen Manteuffel legen davon ein unverwerfliches Zeugniß ab. Nichtsdeſtoweniger kam er und ſeine Lehre in den Ruf der Unchriſtlichkeit.

4.

Bekannter als manchen andern Gelehrten von gleichem Verdienſte hat Wolff der Menge das Ungebührniß, wel-

piis solius rationis deduco, facile tamen ostendere possem, si *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* homini Philosopho condonaretur, mirum inter meas demonstrationes et dogmata scripturae sacrae consensum, qui ut evidentior appareat, omnium terminorum, quibus in hac doctrina uti oportet, significatus retinui in scriptura obvias, und viele andere ähnliche Aeußerungen.

1) „Ich habe ein kleines Actenſtück vor mir liegen, da, wie es bei der Univerſität gebräuchlich iſt, denen nicht auf einem Concilio generali gegenwärtig Geweſenen, die Conclusa zugeſchickt werden, eines dergleichen wurde auch Wolffen 1717 vorgelegt, daß nämlich auf dem nächſtkünftigen Sonntag die Univerſität in corpore bei einer Feierlichkeit — es war das Reformationsfeſt — in der Schulkirche zu erſcheinen beſchloßen habe. Er ſchrieb dabei: „„Vidi consentio: Jedoch da mir vorgenommen, am ſelbigen Tage das Nachtmahl zu genießen, ſo weiß ich vor meine Perſon nicht, ob ich werde zugegen ſeyn können, indem nicht gern mein Vorhaben ändern wollte, doch will ich es mit meinem Herrn Beichtvater überlegen. Ch. Wolff."" Förſter, Ueberſicht der Geſchichte der Univerſität zu Halle. 1704. 8. S. 97.

Digitized by Google

ches er wegen ſeiner Lehre durch tyranniſches Machtgebot erlitt, gemacht, und dieſes hat ihn auch friſcher in der Erinnerung erhalten. Der Kampf Wolffs mit ſeinen Gegnern [1]) iſt faſt nur von der ſiegenden Partei der Wolffianer dargeſtellt worden und auch wir würden natürlich, wenn wir auf die eine oder die andere Seite treten ſollten, uns unbedingt zu ſeinen Vertheidigern geſellen müßen; wie ſehr wir aber auch allem pietiſtiſchen Treiben abhold ſeyn mögen, verpflichtet uns doch das Geſetz der geſchichtlichen Darſtellung ſeiner Feinde Beſtimmungsgründe und Verhalten und ſeine eigenen Mißgriffe mit vollſter Unbefangenheit zu berichten.

Von vorn herein müßen wir uns der Höhe der Anſicht unſerer Zeit über Denk-, Rede- und Schreibfreiheit begeben und zu der herabſteigen, welche vor mehr als hundert Jahren im Schwange war. Es war, wir dürfen nicht vergeſſen, in jener Zeit gar nicht beſonders auffällig, wenn z. B. der Herzog von Sachſen-Weimar in einer gedruckten Verordnung „das vielfältige Raiſonniren der Unterthanen bei halbjähriger Zuchthausſtrafe verbot" [2]).

---

1) Ich verweiſe auf die ſchöne aber einſeitige Erzählung deſſelben in Kluges biographiſchem Denkmahl, S. 12—25, von welcher meine Darſtellung ſehr abweicht, und auf Wolffs Selbſtbiographie. Kap. 5.

2) Und haben — heißt es in dieſem im Jahre 1737 ergangenen Befehle Ernſt Auguſt's (1707—1748) weiter — die Beamten ſolches auf Beſchehen ſogleich anzuzeigen, maſſen das Regiment von Uns, nicht aber von den Bauren dependirt und wir keine Raiſonneurs zu Unterthanen haben wollen. Und obgleich die Beamten nicht allzuhart [alſo doch immerhin hart] verfahren ſol-

Anhänger Wolffs, Männer alſo, welche hinter den größten Forderungen ſchwerlich zurückblieben, und auch er ſelbſt lehrten aber: Die Freiheit zu philoſophiren bedürfe keiner Schranke, *denn* wer philoſophire, könne unmöglich einen Satz aufſtellen, welcher den Hauptlehren der Religion, der Moral und dem Staate entgegenſtehe. Daran jedoch, daß dieſe verletzt würden, könne man füglich erkennen, daß ein Denker auf Nebenwegen abirre und alsdann müße ihm unbedingt ein Halt! zugerufen werden. Sie geſtanden ſomit ein, daß Wolff in Strafe verfallen müße, wenn ſein Syſtem das Dogma oder das Staatsgeſetz untergrabe. Der Geiſt lutheriſchen Zelotismus, der ſeit der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts die Gemüther der Schriftkundigen beherrſchte, hatte noch nicht völlig ausgetobt. Seine *letzten* Schwingungen trafen den größten Philoſophen ſeiner Zeit. Wolff mußte vor den Hallenſer Theologen weichen und errang erſt nach mehr als zwanzigjährigem Kampfe einen halben Sieg; Leſſing ſchlug ſchon mit leichter Mühe den Hauptpaſtor Götz nieder.

Wolff war (i. J. 1707) als Lehrer der Mathematik und Phyſik nach Halle berufen worden, hielt aber zugleich ſeit 1709 Vorträge über Metaphyſik, Logik und Moral, wozu er als Profeſſor der philoſophiſchen Fakultät berechtigt war, und wandte ſich dieſen Wiſſenſchaften mit immer größerer Vorliebe und unter ſteigendem Beifalle zu. Was Wolff lehrte, wich weit ab von der hergebrachten und in

---

len, ſo wollen Wir doch Unſere *gnädigſte* Befehle jedesma mit der äuſſerſten Accuratezza beobachtet wißen.

zweideutigen Ehren gehaltenen Philoſophie und mochte nicht paßen in die gewohnten Gedankenkreiſe der alten Gelehrten und ihrer blinden Schüler. Unerhört war es, daß das ſo wohl abgeſchloßene, ſo ſchön gerundete alte Lehrgebäude der Dogmatik in der Philoſophie, die ihr ſtets als ergebene Magd gedient hatte, eine unentbehrliche Stütze finden und der Beleuchtung durch dieſelbe bedürftig ſeyn ſollte. Leicht mochte von argwöhniſchen und beſchränkten Geiſtern in Wolffs Forſchungen der eine oder der andere bedenkliche Grundſatz ausgeſpürt, leicht mochten aus ihm gefährliche Folgerungen hergeleitet werden. Am meiſten Anſtoß gab, daß er die von Leibnitz zur Erklärung der Gemeinſchaft zwiſchen Leib und Seele aufgeſtellte Hypotheſe von der präſtabilirten Harmonie vortrug, welche, wiewohl ſchon nach Leibnitz von Jaquelot angenommen, doch noch beinahe völlig unbekannt war. Denn in ihr wurden die Grundlagen des Atheismus gefunden: die Unfreiheit des Menſchen, die Selbſtſtändigkeit ſeines Leibes, die unvermeidliche Nothwendigkeit, die Entkräftung des Beweiſes für das Daſeyn eines Gottes, die Ewigkeit der Welt. Dieſe und viele ähnliche Behauptungen legte man Wolff zur Laſt. War Joachim Lange, der Dekan der theologiſchen Fakultät, war Francke von der Richtigkeit ſolcher Beſchuldigung überzeugt — und beide waren es — ſo mußten ſie ſich angelegen ſeyn laſſen, die ſtudirende Jugend Halle's, die vielen künftigen Prediger des Wortes Gottes vor dem ſeelenverderbenden Irrlehrer zu warnen, vor der Verſuchung aus allen Kräften zu ſchützen. Es blieb ihnen nicht nur nicht unbekannt,

Digitized by Google

ſondern wurde ihnen vergrößert und entſtellt zugetragen, daß der neue Philoſoph über die herrſchende verkehrte Lehrart und Studirweiſe öffentlich ſpotte, daß er nachdrücklich gegen den blinden Gehorſam und die aus Unwißenheit erzeugte Scheinheiligkeit ſprach. Augenfällig vernachläßigten Wolffs Anhänger theologiſche Studien, zeigten ſich unbefriedigt durch die heiligen Dogmen und trugen von der Kanzel ſtatt der heiligen bibliſchen Reden ihre Philoſophie vor[1]). In der That, je größer Wolffs Anſehen bei der Maſſe der Studenten war, deſto ernſtere Schritte mußten die Häupter der alten Theologen gegen ihn thun.

Die unſeelige Sucht alle Handlungen der Menſchen aus ſelbſtſüchtigen Abſichten herzuleiten, hat Langes Mißſtimmung gegen Wolff hauptſächlich aus dem Abbruche, den deſſen Vorleſungen ihm verurſacht haben ſollen, entſtehen laſſen. Der Anblick der leeren Bänke brachte (ſagt man) den einſt gefeierten Lehrer dahin, auf ſeines glücklichen Nebenbuhlers Vertreibung zu ſinnen. Lange giebt jedoch in ſeinem Lebenslaufe die Jahre 1709 bis 1730 als die ſeegensvolle Periode ſeines akademiſchen Lehramts an und daß erſt nach dieſem letzteren Jahre, alſo lange nach der Verweiſung Wolffs, die Zuhörer ihn verließen[2])

1) Proben hiervon im zweiten Theil von Flügges Geſch. des deutſchen Kirchen- und Predigtweſens. Bremen 1800. 8.

2) „Dazu auch wol das unordentliche und unrichtige Philoſophiren, darauf man zur affectirten Phraseologie ſogar häufig gefallen iſt, nicht wenig beygetragen, zumal bei denen, welche dazu weder das natürliche Geſchick noch bei ihrer Dürftigkeit die gehörige Zeit gehabt" (Dr. Joachim Langens Lebenslauf zur Erweckung ſeiner in der Evangeliſchen Kirche ſtehenden und ehemals gehab-

Digitized by Google

und hierfür finden ſich Beſtättigungen in Wolffs Schriften[1]). Francke aber, der ſonſt milde Mann, äußert ſich (den 15. März 1726) über die Beweggründe ſeines heftigen Auftretens gegen einen Amtsgenoſſen, gewiß von Herzen aufrichtig, alſo: „Ehe das Geringſte wider Wolffen vorgenommen und geſchrieben iſt, habe ich die realen Beweiſe von ſeinen gottloſen Lehren aus dem Bekenntniß ſeiner Diſcipul in Händen gehabt und aus dem, was mir dieſe von dem übergeben, was ſie aus ſeinem Munde nachgeſchrieben, und habe auch Herrn Wolfis mündlich erzählet und vorgeſtellt, was ich für eine greuliche Cor-

ten vielen und wehrteſten Zuhörer von ihm ſelbſt verfaßet. Halle und Leipzig 1744. 8. S. 90), deutet er alſo hiermit auch auf die Ausbreitung des Wolfianismus hin, in Folge deren ſeine Vorleſungen nicht mehr beſucht worden ſeien, ſo findet er den Hauptgrund doch darin, daß die Studenten nicht ſowohl mehr aufmerkſame Hörer als mühſame Schreiber hätten abgeben wollen und dieß enthält keineswegs, wie man wohl gemeint hat, eine Anſpielung auf Wolff. Wolff diktirte nicht, las nicht ab, deklamirte auch nicht, er ſprach, nach Pütters Angabe, frei und ungezwungen. C. G. Ludovici bemerkte an ſeinem Vortrage (Ausführlicher Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie zum Gebrauche ſeiner Zuhörer. Dritte Aufl. Lpzg. 1738. 8. II. S. 289. §. 346.) als „was beſonderes und ganz eigenes, daß er natürlich ſei, das iſt, daß die Wahrheiten auf eben die Art vorgetragen werden, als ob Herr Wolff ſolche ſelbſt noch nicht wüßte, ſondern ſie erſt entdecken wollte. Das iſt was ganz ausnehmend fruchtbares."

1) In ſeiner ausführlichen Beantwortung der ungegründeten Beſchuldigungen Herrn Dr. Langens, die er auf Ordre Ihro Königl. Majeſtät in Preußen entworfen. [Zuerſt gedruckt in: acht neue merckwürdige Schrifften die in der Wolffiſchen Philoſophie von neuem erregten Streitigkeiten betreffend und zwar im dritten Stücke. (Gieſſen) 1737. 4.]

Digitized by Google

ruption der Gemüther an ſeinen Disciplulis in der That gefunden. Und die Entdeckung ſeiner Irrthümer [von Lange] habe ich im Manuſcript mehr als einmal durchgeleſen und die geſammten Scripta Wolfii dabei zur Hand genommen, ehe von jener, der Entdeckung, ein Blatt gedruckt worden. Ich habe auch in meinem Gemüthe von den entſetzlichen Verführungen, ſo in die hieſigen Anſtalten mit Gewalt durch ſeine Kollegia eingedrungen, ſolchen Jammer und Herzeleid gehabt, daß ich nachher, als wir über alles Vermuthen davon erlöſet worden, oft nicht ohne große Bewegung zum Lobe Gottes die Stelle angeſehen, da ich auf den Knieen Gott um die Erlöſung von dieſer großen Macht der Finſterniß, die in wirkliche professionem atheismi ausgeſchlagen, angerufen hatte, und es zum Exempel lebenslang behalten werde, daß Gott Gebet erhöre, wo vor Menſchen Augen keine Hülfe zu hoffen iſt. Daß er mich und Collegas auf's entſetzlichſte geſchmähet und verſpottet hat, das iſt mir wie nichts geweſen und hätte es gern gelitten, wenn nur die ganz vor Augen liegende und mit Händen zu greifende, ja sensibiliter zunehmende Verführung ſo mancher ſonſt geliebten jungen Leute nicht geweſen wäre.“ Gleiches gilt ſicher von Lange. Francke, das Haupt der Gefühlsfrommen und Lange der Vorkämpfer der ſyſtematiſchen Orthodoxen waren alſo gleichmäßig darüber empört, daß die Weltweisheit ſich anmaßte ihrem Spruche die höchſten Fragen zu unterwerfen [1]), welche die-

1) Lange ſagt (in der Erläuterung der Königl. Preuß. Kabinets-Ordre an die theologiſche Fakultät zu Halle, im wöchentlichen

ſer durch die ſicheren Beſtimmungen der Gottesgelehrten längſt und für alle Folge abgethan glaubte, jener mittelſt der durch Gebet erweckten inneren Erleuchtung erledigen zu können meinte. Beide erblickten mit höchſter Bekümmerniß in der ſteigenden Vernachläßigung der Dogmatik Verachtung des einzig zum Heile führenden göttlichen Wortes und trachteten demzufolge aus allen Kräften danach, durchzuſetzen, daß Wolff ſeine **philoſophiſchen** Vorleſungen einzuſtellen und auf ſein eigentliches Lehramt, das mathematiſche, ſich zu beſchränken, gehalten werde.

Die Spannung unter den hallenſer Profeſſoren brach in offenen Kampf aus, als Wolff bei Uebergabe des Prorektorats an Lange, 12. Juli 1721, in einer oratio de Sinarum philosophia practica den Heiden Konfucius außerordentlich pries und die Uebereinſtimmung der Anſichten deſſelben mit ſeiner Sittenlehre hervorhob. Dieß hieß

Halliſchen Anzeiger, 1736 vom 14. Mai): ich habe vordem wohl gemerket, daß man den richtigen Gebrauch der Vernunft bey der heiligen Schrift und der Theologie und der Befleißigung auf die Erkenntniß Gottes nach dem Reiche der Natur nebſt einer ordentlichen und überzeugenden Lehrart gedachter Philoſophie zueigne und ſie daher ſo hoch erhebe; ſo habe ich bezeuget, daß wenn dieſes Wolfianiſch wäre, ſo wäre ich auch ein Wolfianer, ſintemahl ich ſolches in meinen Schriften mit Fleiß triebe, auch meine Zuhörer darauf mündlich führete. Es ſei aber jenes nicht andem, ſondern von den Theologis unſerer Kirchen das principium rationis mit dem principio revelationis jederzeit in eine gehörige subordination geſetzet worden und habe es auch vor dem eben ſo wenig an einer richtigen Lehrart gefehlet, die man aber nicht mit affectirter mathematiſcher Methode erkünſtelt habe.

Digitized by Google

den rechtgläubigen Chriſten zu viel bieten. Deren Grundüberzeugung war, daß gleichwie der Mond dunkel ſei, wenn er nicht ſein Licht von der Sonne empfängt, alſo die verderbte Vernunft des Menſchen ſich keiner Erleuchtung rühmen könne, als allein von der Offenbarung und daß ſie ohne dieſe beſtändig in der Finſterniß irren müße. Der chineſiſche Weltweiſe kann nichts anderes als unchriſtliches lehren, folglich auch Wolff, der mit ihm übereinſtimmt und deſſen ſich öffentlich vor der geſammten Univerſität zu rühmen die Vermeſſenheit hat. Juſtus Breithaupt, der Senior der Theologen, eiferte gleich am folgenden Tage von der Kanzel gegen Wolff. Am nächſtfolgenden, dem 14. Juli, bat der derzeitige Dekan Francke in einem Schreiben Wolff um Mittheilung des Manuſcriptes der Rede, da er ſich mehrmahlen ausgelaſſen habe, wenn Facultas Theologica in ſeinen Propoſitionen etwas Anſtößiges zu finden vermeine, ſo möge ſie ſolches nur frei erinnern. Hierauf antwortete Wolff nicht ohne verletzende Schärfe:

Ich entſinne mich gar wohl, daß als ehemals einige Studiosi Theologiae mich bey Ihnen und einige aus ihrem Mittel (worüber ich ſchriftliche Atteſtate in Händen habe) wiederum bei andern blamiret, als wenn ich der Jugend gefährliche Lehren vortrüge, ich aus der mir ſchuldigen Pflicht meinen guten Namen wider alle Verläumdungen zu vertheidigen, damit dadurch nicht mein Amt gehindert werde, von den meiſten ad Facultatem Theologicam gehörigen Membris begehret: wenn Studiosi von mir was Widriges Ihnen

Digitized by Google

beibrächten deswegen mündlich mit mir zu communiciren, damit ich Ihnen nöthige Erklärung meiner Meinung geben könnte und Sie im Stande wären, Sie ein beſſeres zu belehren. Hiedurch aber habe ich mich niemals anheiſchig gemacht, Ew. Hochehrwürden und Dero Speciales Collegas für Richter über meine Lehren zu erkennen: als welches ich ohne eine unverantwortliche Flatterie, dergleichen meine Aufrichtigkeit nicht leidet, nicht würde haben thun können. — — — Es können aber Ew. Hochehrwürden leicht ermeßen, daß, da unſere Statuta wollen, man ſolle vor allen Dingen mit einem Kollegen mündlich conferiren, wenn uns von ſeinen Lehren was verdächtig vorkomme, ich wider dieſelben handeln würdr, wenn ich Ihnen mein MSC überſchickte und dadurch zu Schriftwechſel Anlaß gäbe. Denn da ich meine Lehren genugſam unterſuchet und in dem Stande bin, ſie wider alle Einwürfe gründlich zu vertheidigen, ſo können ſie leichtlich erachten, daß ich ihren Erinnerungen meine Gegenerinnerungen würde entgegenſetzen, und dabei würde es auch nicht bleiben. Derowegen iſt mein den Statutis, denen wir nachzuleben verbunden ſind, gemäßer Rath Ew. Hochehrwürden communiciren mir mündlich was Ihnen und ihren Herren Collegis (denn auf die andern Studiosos Theologiae, die auf hieſiger Univerſität ſind, wird es nicht ankommen) anſtößig geſchienen: ſo will ich es in dem MSC nachſchlagen und Ihnen entweder zulängliche Information davon geben oder anzeigen, wo Sie ſolches in mei=

nen Schriften ausgeführt finden. Jedoch da Ew. Hochehrw. im Namen Ihro Herren Kollegen das MSC ad informationem ihnen ausbitten, ſollte mir wieder, weil der Herr Abt Breithaupt, wie die Rede in der Stadt geht, die Sache ſchon auf der Kanzel gebracht: ich halte ihm aber gerne zu gute, was aus einer Uebereilung geſchehen und werde deswegen weder mündlich mit ihm zu conferiren begehren, noch mir das Concept von ſeiner Predigt ausbitten: dergleichen ohnedem niemand ohne Sr. Kön. Maj. ertheilten Befehl zu thun berechtiget iſt. Unterdeßen woferne Ew. Hochehrw. noch Belieben haben ſollten, einige Information von mir mündlich zu verlangen, in denen Puncten, die Sie in der Eile nicht recht eingeſehen, ſo bitte mir voraus, mich mit drei Punkten zu verſchonen, darüber Sie mit andern Theologis der reinen lutheriſchen Kirche Streitigkeiten haben. Denn wenn Sie in einigen von denen abgehen ſollten, was die reine lutheriſche Kirche zu allen Zeiten vor richtig gehalten, als z. E. daß die Actiones eine Moralitatem intrinsecam haben, daß der Wille nach nichts ſtrebe, als nach dem Guten, obzwar nach dem Maaße ſeiner Erkenntniß, daß die Beſſerung vom Verſtande und nicht vom Willen anzufangen, daß ein Geſetz der Natur wäre, auch wenn es möglich wäre, daß kein Gott wäre und was dergleichen mehr iſt, ſo werde ich Meinen hochgeehrteſten Herren Collegen an die andern Theologos weiſen, mit denen Sie in Streit gelebet, daß Sie dieſe Puncte mit ihnen ausmachen

Digitized by Google

und mich in meinen itzigen Verrichtungen, die ich zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts vorzunehmen geſonnen bin, nicht ſtören. Sollte Ihnen belieben meine Oration zu ſchelten, ſo kann ich es geſchehen laſſen. Ich will ſie nur drucken laſſen und an alle Orte und Wege wo Gelehrte ſind, hinſchicken, ich hege keinen Zweifel, ſie wird ſowohl aufgenommen werden, wie meine übrigen Sachen, die insgeſammt nach ihrem Geſchmack ſind.

Unläugbar befand ſich Wolff in gutem Rechte, und das in dieſem Schreiben ſich ausſprechende Selbſtgefühl iſt ihm ſchwerlich zu verargen, aber ein ſolcher Ton konnte nicht zu einem Verſtändniſſe führen. Francke antwortete gelaſſeu: es ſei ſein und ſeiner Kollegen Abſicht nur geweſen mündlich mit ihm zu conferiren, wie dieß ihre „ſowohl Chriſten- als Amtspflicht" mit ſich bringe, allein über etwas blos Gehörtes laſſe ſich nicht wohl rechten. Die Erbitterung mochte das Verhalten der Studenten erhöhen, bei denen Wolff beliebt war, Lange aber mit dem Namen „der alte Schulmajor" verſpottet wurde, weil er, verwöhnt durch ſeine frühere Gymnaſialſtellung, die Studenten gleich Schülern behandelte. Es verdroß daher die Studenten „von Adel und Condition" nicht wenig, daß die akademiſchen Fasces in Langes Hände gelegt wurden. Sie begleiteten am Tage der Prorektoratsübergabe Wolff aus der Aula in ſeine Wohnung, und brachten ihm ein Vivat aus. Dadurch erhitzt, vergaßen ſie ſich auf dem Rückwege gegen den neuen Magnificus. Abends erwartete Lange (nach Wolffs Behauptung) daß ihm eine Muſik

gebracht werden würde und beſorgte Wein und Konfekt, aber die Kommilitonen gingen an ſeinem Hauſe ſtill vorüber und brachten Wolff ein Ständchen. Bei mehrmahligen Tumulten, welche während Langes Jahr vorfielen, wurde „Vivat der alte Prorektor, Pereat der neue Lange!“ gerufen, ja ſogar vor des letzteren Hauſe ein Lied abgeſungen, deſſen Refrain „Lacht ihn aus, lacht ihn aus, den alten Arspaucker“ war[1]). Dazu fehlten auch nicht vielfache Reibungen in amtlichen Beziehungen zwiſchen Wolff, der unbekümmert ſeinen Weg ging, und den Theologen. Was Wunders, daß dieſe endlich mit einer öffentlichen Anklage hervor traten. In mehreren Gegenſchriften wurde der Streit mit zunehmender Heftigkeit geführt und er kam ſo weit, daß im Namen der theologiſchen Fakultät Lange um Einſetzung einer königlichen Kommiſſion zur Unterſuchung der Irrlehren des neuen Weltweiſen nachſuchte.

Wie ſehr Wolff in dieſer Streitſache Recht haben mochte, ſo verſchuldete er doch in gewißem Grade ſeinen Sturz, indem er ſelbſt wiederhohlt durch den Hof auf die Univerſität zu wirken bemüht geweſen war. Bei dem preußiſchen Hofe nämlich ſetzte Wolff die Anſtellung ſeines Schülers und ehemaligen Famulus Thümmig an der Univerſität zum Verdruße der Fakultät durch und brachte auf deren Weigerung ſeinen Schützling als Profeſſor anzuneh-

---

1) Wolffs ausführliche Beantwortung der ungegründeten Beſchuldigungen Herrn Dr. Langens, die er auf Ordre Ihro Königl. Majeſtät in Preußen entworffen.

Digitized by Google

men, eine ſcharfe Rüge gegen ſie zu wege. Er forderte die magdeburgiſche Regierung zur fiskaliſchen Unterſuchung von Streitigkeiten auf, welche doch lediglich akademiſche Bürger betrafen. Der Fall war dieſer. Ein Privatdocent, M. Daniel Strähler hatte gegen ihn geſchrieben. Wolff erfuhr es und noch bevor er deſſen Schrift — die: „Prüfung der vernünfftigen Gedanken des Herrn Hof-Rath Wolffs von Gott, der Welt und der Seele des Menſchen auch allen Dingen überhaupt, worinnen des Herrn Autoris Schlüße examiniret, die Unrichtigkeit derſelben gezeiget, deſſen Irrthümer an den Tag geleget und die metaphyſiſchen, ingleichen die damit verknüpfften moraliſchen Wahrheiten in größeres Licht geſetzet werden.“ Erſtes Stück — zu Geſicht bekommen hatte, forderte er (den 8. März 1723) den Rektor der Univerſität in dem heftigſten Tone „zur gebührenden Inquiſition und Ahndung dieſes höchſt ſtrafbaren Frevels“ [1]) auf. Strähler antwortete gelaſſen mit Ueberſendung der inzwiſchen fertig gedruckten Schrift, daß er dieſelbe nur aus Liebe zur Wahrheit, nicht um, wie Wolff behaupte, ſich wegen der Bevorzugung Thümmigs zu rächen abgefaßt habe [2]). Er berief ſich auf alle ſeine Zu-

1) Wolff ertheilt ſich das ſehr zweifelhafte Lob: „Man wird in allen meinen Schriften nicht ein einziges Exempel finden, da ich jemanden angegriffen hätte (?! er nennt jedoch Lange den Hälliſchen Sophiſten der im Läſtern und Verläumden, Meiſter iſt), am allerwenigſten wird man ſehen, daß ich von Professoribus, die jetzt auf einer Univerſität leben, verkleinerlich geurtheilt hätte.“

2) Baumeiſter, ein begeiſterter Verehrer Wolffs, ſagt hierüber (Vita, fata et scripta Christiani Wolfii philosophi. Lips. et

hörer, daß er in ſeinen Vorleſungen über Wolff, „vor welchem (erklärte er,) ich allen Reſpekt habe und behalte," niemals verletzend geſprochen. Noch ehe eine Entſcheidung erfolgte, hatte Wolff den Beſchluß gefaßt, bei einer andern Behörde zu klagen. Der Senat und die ſämmtlichen Profeſſoren der Haller Univerſität proteſtirten dagegen in einem Schreiben an Wolff (den 24. März), da der Regierung keine Jurisdiktion noch Kognition über der Univerſität zuſtehe. Die akademiſche Obrigkeit beſchränkte ſich dem M. Strähler (unterm 27. März) Mäßigung für fernere Gegenſchriften anzuempfehlen. Vom Hofe erlangte dagegen Wolff einen Befehl, welcher dieſem alles weitere Schreiben gegen ihn bei Verluſt der Magiſterwürde und anſehnlicher Geldbuße verbot. Denn man könne Wolff über ſeine Schriften vernehmen, aber nicht jungen angehenden Leuten, geſtatten zur Disrenomée der Univerſität Profeſſoren publice zu taxiren und dadurch andern Muth zu machen, der übrigen Professorum Schriften gleichfalls anzupacken. Auch die Profeſſores ſollten des Streites bei Verluſt eines Theiles ihrer Beſoldung

---

Vratislaviae 1739. 8. p. 81): At Straehlerus qui ueritati quam amicitiae plus dare videri volebat, examen quoddam philosophiae Wolfianae foras emittebat; — sunt qui Straehlerum ad eius modi quid contra Wolfium suscipiendum multis allectum esse pollicitationibus et dulci quadam lautioris spartae adipiscendae spe inescatum fuisse contendunt. Quibus vero nescio an accedam prorsus, quum quod perhibetur ab inimicis, testimonium nihil in se habere videatur, quod fide assensuque possit dignum existimari.

Digitized by Google

in keiner Weiſe gedenken, „ſondern, wenn einer oder der andere (heißt es in dieſem Befehle Friedrich Wilhelms I., Berlin, den 5. April 1723) etwas mit Grund und ohne Nebenabſicht zu erinnern zu haben vermeynet, (ſoll) ſolcher bald ſich bey uns melden und ſeine vermeyntlichen Gravamina specifice anbringen.“ Sträհler unterdrückte ſofort die bereits nach Jena zum Druck abgeſendete Fortſetzung, Wolff aber ſtellte nichts deſtominder eine neue Klage bei dem königlichen Generalfiskal an. Auch Strähler prozeßirte gegen Thümmig, weil dieſer an öffentlichen Orten geäußert hatte, er (Strähler) ſei ein Deliquent und müße auf's Carcer kommen. „Eines Liebhabers der Weltweißheit unpartheiiſches Sentiment von M. Daniel Strählers Prüfung u. ſ. w.“ (Lpzg. 8.) griff letzteren ſehr ſpitz und ſehr grob an, brachte Perſönlichkeiten zu Markte und trug die Abſicht ihn an ſeiner Ehre zu kränken, ganz offen an der Stirn. Unter ſolchen Verhältnißen drängte der Kampf zwiſchen der rationaliſtiſchen und pietiſtiſchen Richtung zu einer endlichen Entſcheidung. Wolffs Gegner waren durch den von Wolff ſelbſt veranlaßten drohenden Befehl darauf hingewieſen, am Hofe wider ihn zu arbeiten. Mit Einſtimmigkeit erklärten ſich die theologiſchen, mit überwiegender Mehrheit die philoſophiſchen Profeſſoren gegen ſeine Lehren. Wie anders war der Umgebung des Königs — ungebildeten Soldaten — die Gemeinſchädlichkeit der wolfiſchen Lehren begreiflich zu machen, als indem ſie an einem Beiſpiele, welches in ihrem Geſichtskreiſe lag, gezeigt wurde? Als der König nun in der Weiſe eines

Soldaten eingriff [1]), erſchracken bekanntlich auch Wolffs Feinde im höchſten Maaße, denn ſo **weit** hatten ſie nimmermehr gehen wollen. Lange verging darüber nach ſei-

1) Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm König in Preußen u. ſ. w. Würdige, Veſte, Hoch- und Wohlgelahrte Räthe, Liebe, Getreue. Demnach uns hinterbracht worden, daß der dortige Profeſſor Wolf in öffentlichen Schriften und Lectionen ſolche Lehren vortragen ſoll, welche der im göttlichen Worte geoffenbarten Religion entgegenſtehen und Wir denn keinesweges gemeynet ſind, ſolches ferner zu dulden, ſondern eigen höchſthändig reſolviret haben, daß derſelbe ſeiner Profeßion gänzlich entſetzet ſeyn und ihm ferner nicht mehr verſtattet werden ſoll, zu dociren: Als haben Wir auch ſolches hierdurch bekannt machen wollen, mit allergnädigſtem Befehl den bemeldeten Prof. Wolf daſelbſt ferner nicht zu dulden noch ihm zu dociren zu verſtatten. Wie ihr denn auch gedachtem Wolf anzudeuten habt, daß er binnen 48 Stunden nach Empfang dieſer Ordre die Stadt Halle und alle unſere übrige Königl. Lande bey Strafe des Stranges räumen ſolle.

Berlin, den 8. Nov. 1723.

Fr. Wilhelm.

Bis zu Wolffs Tode blieb dieſe Kabinetsorder unbekannt und man glaubte damals (und dieß ging auch in verſchiedene neuere Schriften über), daß ihm nur eine Friſt von 24 Stunden gegeben worden ſei. — Wolff ließ ſich ſogleich ein Zeugniß über die Urſache ſeiner Entſetzung mit dem akademiſchen Siegel ausſtellen.

Wolff bemerkt zu der in dieſem Befehle gegen ihn erhobenen Anklage, ſie ſei eine Beſchuldigung, welche die drei im römiſchen Reiche eingeführten Religionen einander ſelbſt vorwerfen „Und dieſes war genug mich ungehört zu verdammen.“

Der Italiener **Appiano Buonafede** [Agatopiſto Cromaziano] ſagt in ſeinem Werke della restaurazione di ogni Filosofia ne' secoli 16. 17. e 18: „wir wollen doch bemerken, daß es den Völkern, welche den deutſchen Philoſophen mit dem Galgen bedrohten, ſehr übel ſteht, ſo großes Geſchrei gegen die Verfolgung des Aſtronomen von Florenz zu erheben.

Digitized by Google

nem eigenen Geſtändniße (in einem Briefe an den Prorektor Junker, Halle 5. Nov. 1740) auf drei Tage der Schlaf und aller Appetit zum Eßen und Trinken. Die Gehäßigkeit einer Vertreibung von Amt und Brod fiel vor allen auf ihn und umſomehr, da an demſelben Tage, an welchem jener Befehl ankam, ſeine placidae vindiciae modestae disquisitionis de systemate philosophiae novo die Preße verließen. Der Schlag traf nicht Wolff allein, Thümmig wurde ſeiner Profeſſur entſetzt und ein auſſerordentlicher Profeſſor der Phyſik Ch. G. Fiſcher in Königsberg, ein Vertheidiger Wolffs, mußte gleichfalls binnen zwei Tagen das preußiſche Land räumen. Lange brachte den M. Strähler zur ordentlichen, ſeinen Sohn zur außerordentlichen Profeſſur in Vorſchlag, die Univerſität zog aber den letzteren dem erſtern vor, weil dieſer noch niemahls disputirt hatte.

5.

Francke und Lange waren fürwahr nicht die einzigen, welche von der Schädlichkeit der wolfiſchen Schriften überzeugt waren. Die Jeſuiten in Wien und in Italien ließen dieſelben zwar ihre ſtrenge Cenſur paſſiren, druckten ſie nach und lobten ſie ſogar, ja Wolff verdankte ſpäter einem Jeſuiten, dem Pater Stadler [1]), dem Beichtvater des Reichsverweſers Pfalzgrafen bei Rhein, Maximilian Joſeph, ſeine

1) Nach einem ungedruckten Briefe Wolffs, Halle den 6. Mai 1746.

Digitized by Google

Erhebung in den Freiherrnſtand (d. d. München 10. September 1745) — allein überall geriethen die lutheriſchen Gottesgelehrten wider ihn in Eifer. Denn übereinſtimmend mit den haller theologiſchen und philoſophiſchen Profeſſoren erklärten ſich die Jenenſer und Tübinger in beſonderen Gutachten, erklärte ſich die Univerſität Upſala gegen ſeine Lehre; Dr. Loeſcher, ein ſächſiſcher Geiſtlicher von vielem Einfluß, klagte öffentlich die weltliche Obrigkeit an, daß ſie ihr Amt nicht thue, ſich dem Fortgange der wolfiſchen Philoſophie zu widerſetzen, und bis zum Jahre 1740 traten weit über ſiebenzig Schriftſteller als ſeine Widerſacher auf. Am meiſten Eindruck machte das Urtheil des jenenſer Profeſſors Franz Budde. Jn je größerem Anſehen dieſer Philoſoph bei ſeinen Zeitgenoſſen ſtand, deſto empfindlicher war dieſer Schlag für Wolff und je weniger er eines Angriffes grade von ihm ſich verſah, deſto mehr brachte es ihn auf, daß er gegen ihn auftrat. Wolff hielt es für nöthig, ihm eine beſondere Schrift (H. Dr. Buddei Bedencken über die wolffianiſche Philoſophie mit Anmerckungen erläutert von Chriſtian Wolff) entgegenzuſetzen, während gleichzeitig ſein Lieblingsſchüler Bülfinger ihn widerlegte und ihn zu einer öffentlichen Diſputation nach Marburg, deren Koſten zu tragen er ſich bereit erklärte, einzuladen. Aber Budde nahm dieſe Herausforderung eben ſo wenig an, wie Wolff ſpäter die des Waſſertrüdinger Paſtor Primarius Weismüller (Philosophiae Wolfio promotore Doctoris, wie er ſich ſchrieb), der ihn nach Frankfurt am Main zu einem gelehrten Zweikampfe über die Monadenlehre ehrerbietigſt forderte. Wolff behauptete,

Digitized by Google

Budde habe gehört, daß er über ſeine theses de atheismo verkleinerlich geurtheilt und geglaubt, das in England über dieſelben gefällte tadelnde Urtheil rühre von ihm her, und ſei um ſo mehr gereizt geweſen, da grade in dieſer Zeit ein Brief des Leibnitz, worin er als ein Anfänger bezeichnet, gedruckt erſchienen ſei. Eine ſo bösartige Abſicht, wie Wolff in ſeiner Selbſtbiographie Budde unterlegt, dürfte um ſo weniger vorauszuſetzen ſeyn, da Budde'n ſelbſt die Veröffentlichung ſeines Gutachtens höchſt unangenehm berührte und er dieſes ſogar an Orten, wo der Univerſität keine Gerichtsbarkeit zuſtand, wegnehmen ließ. Wolff aber zum äußerſten getrieben durch die fortwährende Verdrehung ſeiner Rede, benutzte jeden Anlaß darauf hinzuweiſen, wie Budde nicht im Stande ſei ſeine einmal gegebenen Erklärungen feſtzuhalten, ſondern wie er fremde Begriffe mit ſeinen Worten verbinde.

Noch im Jahre 1739 wurde von der wittenberger Univerſität ein Responsum eingehohlt, ob ein Candidat, der Wolffs Schriften ſtudire, nicht vom Predigtamte auszuſchließen ſei.

Auch als Wolffs Philoſophie längſt die herrſchende war, ſchloß eine große Zahl ängſtlicher Bekenner derſelben ſich an die Aenderungen, mittelſt deren Chriſtian Auguſt Cruſius die Wolfiſchen Grundſätze ihrer vermeinten Gefährlichkeit zu entledigen und mit dem rechtgläubigen Chriſtenthum in beſſeren Einklang zu bringen verſucht hatte. Dieſes waren die Cruſianer, welche natürlich von den ſtrengen Wolfianern verworfen wurden.

Digitized by Google

6.

Im Jahre 1723 dachten die Fürſten anders als ein Jahrhundert ſpäter. Von vielen Seiten erhielt der ſchimpflich vertriebene Gelehrte glänzende Anträge. Sogar Thümmig, welcher ihm nach Kaßel gefolgt war, erhielt an dem dortigen Collegium Carolinum eine Stelle. In Marburg aber ſetzten die Profeſſoren ſich gegen Wolffs Einführung und es bedurfte zweier ernſter, ja faſt drohender Befehle des Landgrafen Karl [1]), ſie einzuſchüchtern. Bei Strafe der Caſſation verbot er, dem Wolff etwas in den Weg zu legen, und unterließ ſelbſt keine Gelegenheit ihn auszuzeichnen.

Die Verfolgung dieſer Männer erwieß ſich ſo lange, als ihre Schriften an ihrer ſtatt fortwirkten, als unzureichend. König Friedrich Wilhelm I., der da meinte, dem Geiſte ebenſo wie ſeinen zu Maſchinen herabgewürdigten Söldnerſchaaren gebieten zu können, war aber durchaus gewilligt, ſogenannte atheïſtiſche Bücher in ſeinem Lande nicht zu dulden und verpönte ſolche (i. J. 1727) bei lebenslänglicher Karrenſtrafe. Unter dieſe begriff er (durch eine Verordnung vom 13. Mai des genannten Jahres [2]) auch unſeres Wolffs metaphyſiſche und moraliſche Schriften und verbot (durch eine andere Verordnung vom ſelben Tage) über ſie privatim oder öffentlich zu leſen bei Strafe

1) Kaſſel, den 7. und 10. Dezember 1723.

2) Karl Günther Ludovici, ausführlicher Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolfiſchen Philoſophie. Lpzg. 8. 3. Aufl. 1738. III. 133—136.

Digitized by Google

der Kaſſation und einer fiskaliſchen Zahlung von hundert Speziesdukaten. Nichts deſto minder fanden ſich unter Langes Augen Magistri legentes, welche die Grundſätze der neuen Philoſophie verbreiteten, junge und unbewährte Docenten, wie Lange ſie nannte, der nichts für dringender erachtete, als den Studenten einzuprägen, daß ſie bei den Professoribus ordinariis hören ſollten, „als den von Ihro Königlichen Majeſtät eigentlich dazu Geſetzten und deren richtige Principia mit ihrer Dexterität und Erfahrung bekannt ſind,“ die auch bereit ſeien, die nöthigen philoſophiſchen Wiſſenſchaften in einem Halbjahre abzuhandeln. Es mag übrigens die theologiſche Fakultät zu Halle bei ihrem fortgeſetzten Kampfe gegen die neue philoſophiſche Richtung auch wohl die Nebenabſicht verfolgt haben, ein Verbot für die preußiſchen Theologen zu erlangen, andere Univerſitäten, als das im Geruche der Rechtgläubigkeit ſtehende Halle zu beſuchen. Lange erwirkte i. J. 1736 eine Kabinetsorder, welche ihnen ein zweijähriges Studium zu Halle zur Pflicht machte.

7.

Zehn Jahre nach Wolffs Vertreibung ſchlug vornämlich durch des Propſtes Reinbeck Bemühen die Stimmung in Berlin zu Gunſten des verketzerten Philoſophen um. Der Staatsminiſter von Cocceji, der General Grumkow und der Fürſt von Deſſau vermochten König Friedrich Wilhelm i. J. 1733 an Wolff eine Aufforderung, nach Halle zurückzukehren, ergehen zu laſſen. Dieß allarmirte

Digitized by Google

die Kohorte der Rechtgläubigen, Lange ſetzte von neuem alle Hebel gegen ſeinen Feind in Bewegung. Eine königliche Kommiſſion wurde im Jahre 1736 in Berlin nieder geſetzt, welche über die der wolfiſchen Lehre Schuld gegebenen Irrthümer ein Urtheil fällen ſollte. Sie that den Ausſpruch, daß dieſelben in Wolffs Schriften nicht zu finden ſeien und vergebens blieben Langes und ſeines Gefolges Verſuche [1]) durch entſchiedene Gegenerklärungen der Geiſtlichkeit dieſen Aufſehen erregenden Spruch in den Hintergrund zu drängen. Damit war Wolffs Sieg, war die Freiheit des philoſophiſchen Forſchens von der Oberhut der Theologie ausgemacht. Dieſe Freiheit,

---

1) Ungedruckter Brief Wolffs an Manteuffel. Marburg, 28. Mai 1738:

Herr Lange giebt ſich alle Mühe um an einigen Orten Theologos aufzubringen, die auf Befehl ihrer Obern wieder meine Philosophie eine Sentenz fällen ſollen, damit er dieſelbe dem Spruche der Berliniſchen Commission entgegen ſetzen kann. Es hat in dieſer Abſicht unlängſt der Cantzler zu Tübingen H. D. Pfaffe auf dem LandTage die Sache proponiret, in Hoffnung um ſoviel eher einen wiedrigen Spruch per maiora zu erhalten, weil daſelbſt die Bürgemeiſter aus den Städten und die Beamten mit erſcheinen, die keinen Verſtand davon haben. Es iſt ihm aber nicht gelungen. Da nun künfftig im Junio die Decani im Anſpachiſchen ihren Conventum haben werden, (welche ſoviel als die Superintendenten an andern Orten ſind,) und ihnen anbefohlen worden, bey demſelben auch ihre Gedancken über meine Philoſophie zu eröffnen, ſo vermeinet er hier um ſo viel gewißer zu reussiren, weil unter ihnen der vorige Schul-Rector in Anſpach Oeder iſt, der ſehr hefftig ſich bisher gegen dieſelbe bezeiget und der Decanus von ...., der vor dieſem in Halle unter mir ſtudiret, nach dieſem aber aus Hochmuth dahin verfallen, daß er ein Chef von einer neuen Sekte ſeyn wil u. ſ. w.

Digitized by Google

die bis dahin nur einzelne erleuchtete Geiſter genoſſen hatten, blieb fortan das unſchätzbare Gemeingut des gebildeten Deutſchlands und ihre Früchte ſind es, denen wir die Löſung vom Banne der Vorurtheile und die hoffnungsvollen Keime einer reichen Zukunft verdanken.

Zu Berlin, welches ſeit dieſer Zeit ein Hauptplatz der Philoſophen blieb, bildete ſich ſchon i. J. 1736 eine Geſellſchaft der Liebhaber der Wahrheit, Societas Alethophilorum, zu welcher der Graf Ernſt Chriſtoph von Manteuffel ſeinen Namen als Stifter gab, und die ſich in Tochtergeſellſchaften (wie z. B. ſeit 1740 eine ſolche in Weiſſenfels war) verzweigte. Dieſe ließ eine Medaille prägen, welche auf dem Avers das Bruſtbild der Minerva zeigt, auf deren Helm unter einem Lorbeerkranze die Geſichter des Leibnitz und des Wolff in der Weiſe eines Janus bifrons zu ſehen ſind mit der bedeutungsvollen Umſchrift: sapere aude! Der Hexalogus Alethophilorum oder die Geſetz=Tafel der Wahrheit=liebenden Geſellſchaft beſtimmte, daß die Glieder nichts für wahr oder für falſch anſehen ſollten, ohne durch zureichenden Grund — das wolfiſche Stichwort — davon überzeugt zu ſeyn. Zweck ihres Wollens ſoll die Wahrheit ſeyn, ihre Ausbreitung und der Schutz aller derer, welche die Wahrheit ſuchen oder vertheidigen [1]).

---

1) Joh. Dav. Köhlers hiſtoriſche Münzbeluſtigungen. XII. Nürnberg 1740. 4. Stück 47 (23/11), S. 369 ff. St. 49 (7/12), S. 346. St. 52 (28/12), S. 419, auch einiges daraus in J. G. Kundmann, die Hohen und Niedern Schulen Teutſchlandes inſonderheit des Hertzogthums Schleſiens. Mit ihren Bücher=Vorräthen in Müntzen. Breßlau 1741. 4. S. 769 ff.

In demſelben Jahre wurde dem Profeſſor Strähler vom Hofe angedeutet, daß wenn er Halle verlaſſen wolle, er nicht erſt um ſeinen Abſchied anzuſuchen nöthig habe. Eine Vertheidigung Langes ließ Strähler in dieſer Zeit unter dem Titel: „Abgenöthigte Rettung der gerechten Sache,“ bei Nacht drucken. Dennoch wurde dieß vor ihrer Vollendung kund, worauf der Geheimerath Hoffmann Lange zu ſich kommen ließ, ihm des Königs Mißfallen über ſein ſtrafbares Verfahren in ernſten Worten vorhielt und ihm dringend anrieth, alles Gedruckte ohne Verzug zurückzunehmen, widrigenfalls Ihro Majeſtät den Lauf Rechtens über ihn ergehen laſſen würden. Lange gehorchte und legte ſeitdem die Feder in dieſem Streite ganz nieder, ja er erwähnt ihn nicht einmal in ſeiner eigenen Lebensbeſchreibung [1]). Eine nothwendige Folge des Triumphs des Fortſchritts und der Bewegung war, daß die lebhafteſten Unterhandlungen eingeleitet wurden, um Wolff wieder in preußiſchen Dienſt zu ziehen.

Wir ſind nicht geſonnen, hinlänglich Bekanntes abermahls zu wiederhohlen und glauben, dieß in unſerer bisherigen Darſtellung zur Gnüge bekundet zu haben; wir verweiſen ſtatt deßen auf die nachfolgende Selbſtbiographie und auf Kluges Schrift. Gleichwohl können wir nicht

1) Wolff war während ſeines Aufenthalts zu Marburg grade entgegengeſetzten Sinnes. „Nur eine Schwäche konnte er nicht verbergen: wenn er irgend Anlaß fand von Joachim Lange zu Halle etwas zu erwähnen, blieb er ſelten in philoſophiſcher Gleichgültigkeit“ ſagt Pütter (I. 28.); wie er ſpäter dachte, zeigt unſere Autobiographie.

Digitized by Google

umhin, die ſchon oft erzählten Verhandlungen über Wolffs Rückberufung mit einiger Ausführlichkeit zu behandeln, da wir mit handſchriftlichem Material, welches manchen Punkt in ein anderes Licht ſetzt, reich verſehen ſind.

8.

Seit dem Jahre 1738 ſtand nämlich Wolff mit Ernſt Chriſtoph von Manteuffel in vertraulichem Briefwechſel. Wir müßen daher über dieſen ausgezeichneten Mann, deſſen wir ſchon mehrmals gedacht haben, einige Worte beifügen. Er war den 2. Auguſt 1676 geboren, der Sohn eines pommerſchen Edelmannes. Eine nicht gewöhnliche Ausbildung hatte er ſich auf der leipziger Univerſität und auf mehrjährigen Reiſen erworben. Vierundzwanzig Jahre alt bewarb er ſich vergeblich um eine Stelle bei der pommerſchen Regierung, wurde dann als ein wohlgewachſener Kavalier von Kurfürſt Friedrich III. zum Kammerjunker angenommen, trat aber bald in ſächſiſche Dienſte über, wo er ſich der diplomatiſchen Laufbahn mit vielem Glücke widmete. Er wurde Geſandter und ſtieg ſogar zur Würde eines Geheimen Kabinetsminiſter. Als ſolcher leitete er vierzehn Jahre (von 1716 bis 1730) die auswärtigen Angelegenheiten und die Regierung Polens. Kaiſer Karl VI. erhob ihn in den Grafenſtand. Von den Staatsgeſchäften ermüdet, zog er ſich endlich auf ſeine Güter in Pommern zurück, um in günſtiger Muße ſich und den Wiſſenſchaften zu leben. Seit 1733 lebte er in Berlin, wo er bei dem Könige in Gunſt war und dem Kronprinzen die Lehren

der Staatskunſt mittheilte. Von hier aus knüpfte er mit Wolff, deſſen eifriger Verehrer er war, einen brieflichen Verkehr an, der ununterbrochen bis an ſeinen Tod (den 30. Januar 1749) dauerte und bald die perſönlichen Intereſſen der beiden Männer, bald Zeitbegebenheiten, bald die gelehrten Fragen des Tages, als die überraſchenden Wahrnehmungen auf dem Gebiete der Elektrizität, die neu erſchienenen materialiſtiſchen Philoſopheme, die Ausbreitung des wolfiſchen Syſtems u. a. betraff. Als Wolff nach Halle ging, zog Manteuffel nach Leipzig, in deſſen Nähe er das Rittergut Lauer von ſeiner Gemahlin beſaß. In Leipzig blieb Manteuffel, bis auf kurze Abweſenheit, den Reſt ſeiner Lebenszeit, in freundſchaftlichem Verkehr mit Gottſched und andern Gelehrten der Univerſität, die auf ſeinen Wunſch zur Aufmunterung der ſtudirenden Jugend [1]) das fünfzigjährige Jubiläum ſeiner Aufname zum akademiſchen Bürger höchſt feſtlich feierte. Von hier aus beſuchte er auch ſeinen Freund Wolff zum erſtenmale (i. J. 1741) und wohnte einer Vorleſung deſſelben über den Raum bei. Ueberſetzungen philoſophiſcher Schriften der wolfiſchen Schule und mehrerer Predigten Reinbecks und Jeruſalems in die franzöſiſche Sprache füllten ſeine Zeit aus. In Wolff drang er ſeit dem Anfange ihrer ſchriftlichen Bekanntſchaft lebhaft, eine unterhaltende Philoſophie

---

1) Beſchreibung der akademiſchen Jubelfeyer Sr. Excellenz u. ſ. w. Lpzg. 1743. S. 5. Manteuffels Lebensbeſchreibung enthält: (Ranft) Genealogiſch-Hiſtoriſche Nachrichten von den Allerneueſten Begebenheiten, welche ſich an Europäiſchen Höfen zutragen, im 134. Theile (Lpzg. 1749. 8.) S. 138—161.

Digitized by Google

für das ſchöne Geſchlecht zu ſchreiben, die er dann zierlich ins Franzöſiſche zu überſetzen verſprach. Dieſer Briefwechſel nun befindet ſich in drei Foliobänden (unter Nummer 1274) auf der leipziger Univerſitätsbibliothek, welche mir nach der ungemeinen Liberalität, welche dieſe Bibliothek auf das rühmlichſte auszeichnet, die freieſte Benutzung deſſelben verſtattete. Wolffs Briefe ſind in deutſcher, die Manteuffels in franzöſiſcher Sprache abgefaßt. Von erſterem befinden ſich ungefähr zweihundertundachzig Briefe in dieſen drei Bänden. Sein erſter Brief iſt vom 11. Mai 1738, ſein letzter vom 5. November 1748. Dieſe Briefe erſtrecken ſich alſo über einen zehnjährigen Zeitraum, ſie ſind ein Seitenſtück zu den Briefen Wolffs an Reinbeck, welche Büſching herausgab. Sollte ein Leſer dieſer Schrift dafürhalten, daß ich zu viel aus dieſem Briefwechſel mitgetheilt habe und daß manches Mitgetheilte nicht unmittelbar dazu diene, Wolffs Leben zu erläutern, ſo bitte ich ihn, bedenken zu wollen, welche Maſſe von ungedrucktem Quellenvorrath mir in dieſen Briefen vorlag und daß nach mir vielleicht nicht ſo bald wieder jemand ſich der Mühe unterziehen dürfte, ſie ſorgfältig durchzuſehen. — Ich laſſe Wolff ſelbſt mit ſeinen Briefen ſprechen.

Seit dem Tode des Landgrafen von Heſſen Karl (1730) war Wolff mit ſeiner Lage in Marburg unzufrieden und der Wunſch nach einer Veränderung wurde immer lebhafter in ihm rege. Er ſpricht über erſtern ſich folgendermaßen gegen Manteuffel aus:

Marburg 11. Mai 1738. „und wil ich meines

Digitized by Google

Ortes die Unkoſten nicht ſcheuen, welche die Phyſik noch erfordern wird, ob ich gleich in einem Orte lebe, wo man nicht haben kan, was zu Experimenten erfordert wird, und was man auswärtig beſtellet, annehmen und bezahlen muß, man mag es brauchen können, oder nicht. Denn dieſes rechne ich unter die Verborgenen Wege Gottes, die ſich der Menſch ohne einigen Wiederwillen muß gefallen laſſen, weil er den Zweck nicht voraus ſiehet, dazu er dadurch gelanget." am 28. Mai: „die hieſigen Umſtände ſind ſo beſchaffen, daß mein Credit bey Ihro Hſl. Durchl. dem Stadthalter und dem jetzigen Ministerio mehr von meinem Fleyße bey der Universitaet, wovon man den Nutzen bey Hoffe verſpüret, als von dem Werthe meiner Bücher dependiret. Alſo muß ich mich in die Zeit ſchiken. — Unterdeßen würde es mir ſehr nutzbahr, wenn Euer Hochgräfl. Excellenz bey Gelegenheit Dero Gedancken von meiner Philoſophie des H. Stadthalter Hſl. Durchl. zu entdecken nicht unterlaßen wolten: wobey vielleicht auch nicht undienlich wäre, wenn mit einfließen könnte, daß viele wünſchten, wie ich meine Zeit einig und allein auf das Schreiben wendete. Denn ſo könnten wiedrig geſinnte nicht Gelegenheit nehmen, mich zu verkleinern, als wenn ich von meinem Fleiße nachließe, wenn mich mich Collegiis nicht ſoviel wie bisher beladen wollte. Jedoch werden Eure Hochgräfl. Excellenz beßer als ich urtheilen, was rathſamer iſt bey vorgemeldeten Umſtänden, da man auch das Bücher-Schreiben bloß anſiehet als ein Mittel durch mehrere Famam einige auf die Universität zu ziehen, die ſie ſonſt nicht frequentiren würden."

Es kann den alternden Lehrer nicht verübelt werden, daß er ſich von den Mühen akademiſcher Vorleſungen, denen er ſich mit vollſter Hingebung und Uneigennützigkeit gewidmet hatte [1]), einigermaßen zurückzuziehen wünſchte.

Zu den Unterhandlungen mit Reinbeck über ſeine Berufung nach Frankfurt erhohlte er ſich bei jedem neuen Schritte Manteuffels Rath. Er ſchreibt, Marburg 11. Februar 1739, an ihn: Ich ſchäme mich zwar die Feder anzuſetzen, da dieſes mahl noch nicht in der bewußten Correspondenz continuiren kan [den Briefen, in welchen er ſeine Philoſophie für eine Dame zurichtet], allein ich bin verſichert, wenn Euer Hochgräfl. Excell. meine Umſtände bekandt ſeyn ſollten, ſo würden Dieſelben mich völlig entſchuldiget halten. Zu dieſem Schreiben treibet mich ein beſonderes Anliegen an, darinnen ich ſonſt nirgends Rath zu finden weiß. Es hat ſchon vor einigen Jahren der H. Feld-Marſchall von Grumkow [!] mir gerathen, daß ich eines von meinen lateiniſchen Wercken Ihro Königl. Hoheit dem Cron-Printzen [Friedrich II.]

---

1) In der von ihm für die Studenten beſtimmten Ratio praelectiorum Wolfianarum, Halae 1718 ſagt er p. 100: Quodsi fuerit cui nec ingenium nec industria deest ad praeclari quidpiam praestandum, desunt tamen sumtus in privatissimam informationem impendendi, eidem lubens accessum tempore opportuno concedo, ut ejus conatus consiliis adjuvem et dubiis, quae moras nectere possent, animum tempestive liberem, immo etiam adminiculis adjuvem, per quae propria industria obtinetur, quod alias ab alterius auxilio exspectandum fuerat. Mihi enim omne inserviendi studium dulcissimum est nec probatur, si mercenarium fuerit.

Digitized by Google

dediciren möchte. Ich habe aber wegen der hieſigen Umſtände Bedencken getragen. Da mir nun aber ein guter Freund in Caßel von freyen Stücken gerathen, ich möchte den andern Theil von der Philosophia practica universali Ihro Königl. Maj. in Preußen dediciren, darinnen die Einrichtung eines vollkommenen Wandels aus der Natur der Seele a priori erwieſen wird, indem Höchſt dieselben vielen Eiffer bezeigen, es dahin zu bringen, daß Lehre und Wandel bey den Lehrenden übereinſtimme und die Menſchen in der Wahrheit wandeln, ſo habe Ew. Hochgräfl. Excellenz unterthänig erſuchen ſollen, da denenselben die dortigen Umſtände beßer als mir bekandt ſind, mir Dero Rath zu ertheilen, welches von beyden am rathſamſten iſt, oder ob nicht beßer beydes noch bliebe und auf den erſten Fall etwan durch Hr. Haude mir den rechten lateiniſchen Titul, wie er jetzt üblich iſt, überſchicken zu laßen, der ihn von dem Herrn de Jauriges oder ſonſt jemanden leicht wird erhalten können. Jedoch müſte wohl bald einige Nachricht haben u. ſ. w.

Manteuffel war bei Empfang dieſes Briefes unpaß und konnte ihn erſt den 20. Februar beantworten. Er legte Wolffs Schreiben den Propſt Reinbeck vor und berieth ſich mit ihm, wie er ſagt, lange Zeit ehe er zu folgendem Rathe kam:

Quant au conseil, qu'un vous a donné, il y a quelques années nous n'avous pas hésité de le rejeter. Le tems et les constellations aiant extrêmement changé dèpuis (vielleicht beſorgten ſie, daß der König durch die Ehre gereizt werden könne, die man dem Nachfolger erwieß?), nous trouvons

que ce qui eut pu produire alors de très bons effets, en seroit peut être de tout contraires dans la conjoncture présente.

Peu s'en faut, que nous n'aions porté le même jugement de l'avis de vòtre ami de Cassel. Il nous sembloit d'abord, qu'il y auroit de la profanation à dédier un si bel ouvrage à des gens qui n'en connoisseut pas le prix: Mais quelques réflexions nous aiant fait revenir de cette idée nous avons finalement conclu, que vous ne sauriez rien imaginer, qui puisse ètre plus utile à la bonne chose (j'entens celle de la verité) que de dèdier vòtre nouveau livre à S. M. le Roi de Prusse, pourvu que vous veuillez bien vous y prendre de la manière qui ſuit, er bezeichnet ihm darauf, was er in der Vorrede ſagen ſoll und bittet ihn zugleich, ſich aller Anzüglichkeiten gegen Dr. Lange und deſſen Anhänger zu enthalten, höchſtens gelegentlich zu bemerken, daß dieſer ſonſt ehrwürdige Greis aus Alterſchwäche ſeine Sätze nicht habe faſſen können. Ein ſolcher Schritt, meint Manteuffel, müße die Widerſacher in die größte Beſtürzung bringen.

Hierauf ſchickte ihm Wolff (15. März) den Entwurf der Widmung und bat ihn, zuſammen mit Reinbeck ſie nach Belieben zu verändern, auszuſtreichen oder hinzuzuſetzen. Dieſe thaten das auch. Viel Sorge machte ihm die Titulatur. Auch darüber fragte er bei Manteuffel an, er verlange von der reichsgräflichen Excellenz was wohl ein guter Freund von dem andern, aber kein Klient von einem hohen Patrone begehren könne? Manteuffel beſorgte

Digitized by Google

alles, ja arbeitete zugleich darauf hin, Wolffs Berufung nach Leipzig zu erreichen.

Die Dedikation der Philosophia practica universalis an Friedrich Wilhelm I. — in deutſcher Uebertragung ihm zugeſendet — hatte eine Kabinetsorder zur Folge, welche den Kandidaten des Predigtamtes das Studium der wolfiſchen Philoſophie, insbeſondere der Logik gebot und eine Wiederhohlung der ſchon 1734 von Wolff abgelehnten Anfrage, ob er geneigt ſei, auf einer preußiſchen Univerſität ein ihm anſtändiges Etabliſſement anzunehmen. Franfurt wurde ihm (Potsdam, 5. Mai 1739) bezeichnet. So geneigt er aber auch war, Marburg zu verlaſſen, weil er Umſtände vorherſehe, die ſich nicht recht ſchreiben ließen (Brief vom 31. Mai), ſo wünſchte er doch lieber nach Halle zurückzukehren, „wo ich mehr nutzen ſchaffen kan, auch wegen des Verlags meiner Schrifften, der in Halle bleiben muß,“ (Brief vom 13. Mai) und war nach kurzem Beſinnen entſchloßen, den Ruf nach Frankfurt abzulehnen (Brief vom 17. Mai). Manteuffel rieth ihm, ſich Bedenkzeit zu reifer Ueberlegung auszubitten und das that er.

Am entſchiedenſten drückte er ſeinen Wunſch nach Halle wieder zu kommen, in einem Schreiben vom 10. Juni aus, dort könne er ſein Vermögen — er hatte alſo beträchtliche Erſparniße — beſſer nutzen und finde günſtigere Gelegenheit zur Ausarbeitung ſeiner Phyſik. In Heſſen werde nach ſeinem Tode ſein Sohn als Lutheraner ſein Conto nicht finden können. Auch komme ſeine eigne Geſundheit in Betracht. „Der Hoff in Caßel ſiehet auch jetzt bloß auf das Interesse und dependiret davon mein Credit.

Folgends muß ich ſolchen zu conserviren mit dem Fleiße in meinen Lectionibus fortfahren, wie ich in jungen Jahren gethan und gleichwohl nimmt die andere Arbeit nicht ab, ſondern täglich zu. In Anſehung dieſer Umſtände hätte füglich wünſchen mögen, wenn die göttliche Vorſehung es ſo verfüget hätte, daß wieder nach Halle auf eine rühmliche Weiſe hätte kommen können, wann aber dieſes nicht angehet, ſo werde wohl auf den Heſſiſchen Bergen mich zu Tode ſteigen und da mir niemand meine Arbeit erleichtern kan, die ich alſo im Alter wie in meinen jungen Jahren fortſetzen muß, wo ferne das Interesse der Univerſität folglich die Gunſt bey Hoffe erhalten werden ſoll, mich hier zu Tode arbeiten müßen. Jedoch laße ich mir alles gefallen, was Gott verordnet.“

Manteuffel erzählt ihm darauf in einem Briefe vom 14. Juni 1739, daß er am 6. mit dem König von Preußen geſpeiſt und folgende Unterredung mit ihm gehabt und alsbald niedergeſchrieben habe:

Rex. Savez vous bien, que je suis en commerce de lettre avec le Professeur Wolff. Il m'a dédié un grand livre latin que je n'entens pas et il a bien falu l'en remercier.

Ego. J'ai vu le livre à Leipsig. Il est très digne d'être dedié a un aussi grand Monarque.

Rex. Mais à quoi peut-il me servir, si je n'y emprens rien?

Ego. Il en a dédié de pareils à d'autres grands Princes, qui ne savent pas plus de latin que Vôtre Majesté; et si je ne me trompe, il a envoyé en même

tems une traduction allemande de sa dédicace, où il aura sans doute rapporté en gros, de quoi ce livre traite.

Rex. Cela est vrai, j'ai reçu la traduction de sa Dedicace, qui est fort belle. Aussi l'en ai-je fort remercié. Mais savez vous ce que j'ai fait autre-cela? Je lui ai proposé de revenir dans mon Service à Francforth, et je l'ai laissé le maitre de régler luy même les conditions: Mais qu'en croyez vous? voudra-t-il bien venir?

Ego. Ce que Vôtre Majesté a fait est très digne d'Elle et de Monsieur Wolff et je suis sûr, qu'il en sera charmé et embarassé.

Rex. Pourquoi embarassé? croiez vous, qu'il refusera de venir?

Ego. Je ne dis pas cela, mais il se trouve parfaitement bien à Marbourg.

Rex. Je le sai très bien, mais il peut aussi se trouver bien ailleurs.

Ego. Il sera très facile à Vôtre Majesté de faire en sorte, qu'il trouve encore plus d'avantages chez-Elle, que partout ailleurs: Mais un homme qui pense comme Wolff, n'est jamais sensible au plus ou a moins de profit. C'est qui l'embarassera c'est 1) que Francforth est situé au bout de l'allemagne et qu'il n'y pourroit pas entretenir les mèmes correspondences, qu'il entretient présentement a Marbourg, qui est beaucoup plus près de l'Italie, de la France et de tant d'autres pays, où sa Philosophie commance à être extrémement goutée

Digitized by Google

2) Il y a un plus grand nombre d'Etudians a Marbourg, qu'à Francf: où souvent il n'y en a pas au delà de cent, mais ce qui l'embarassera plus que tout le reste, c'est 3) qu'il craindra de devenir ingrat envers le Roi de Suede qui l'a comblé d'honneurs et de bienfaits. Je suis sûr, qu'il croira indigne de luy de planter un aussi bon maitre, uniquement pour attraper ailleurs un millier d'escus de plus. Un vrai Philosophe pense en pareille occasion tout autrement qu'un homme ordinaire.

Rex. Je voudrais volontiers le placer a Halle où il y a des Etudians de reste; aber da würden ſich die Kerls gleich wieder bey die Köpffe kriegen, und zu Halle kan ich ihm keine Beſoldung ſchaffen. Franckfurth aber iſt reich, da kan er kriegen, was er will.

Ego. Je crois effectivement que Halle par plus d'une raison pourroit le tenter beaucoup plus que Francf. Mais Vôtre Majesté verra que l'article de l'ingratitude luy paroitra toujours très difficile à surmonter.

Rex. Quant à celuy là, c'ést son affaire; je n'y puis rien contribuer. Mais je suis curieux de-voir la rèponse qu'il me sera.

Manteuffel giebt nun auch den Grund an, warum Friedrich Wilhelm auf Frankfurt beſtehe, c'est qu'il croit avoir considerablement augmenté les revenus de la premiere de ces Universites (Frankfurt) en forcant les fermiers à hausser leur baun ou contrats de ferme et en rayant plusieurs dèpenses academiques qu'il croit superflues. Il est vrai que l'Université en corps a rèpresenté

Digitized by Google

qu'elle ne sauroit compter à la durée sur cette augmentation de revenus, que l'état de ses dépenses ne sauroit souffrir de diminution et que si le Roi ne veut pas la seconder autrement, ce sera achever de la ruiner au lieu de la mettre sur un meilleur pied. Mais elle n'a rien obtenu jusqu'icy Sa Majesté voulant absolument que sa volontè se fasse sans raisonner.

Quoiqu'il en soit, c'est sur ce nouveau fond là qu'on prétend vous assigner Sa Maj. n'y voulant rien contribuer de sa bourse. Et quant à Halle les fonds y sont tellement épuisez, que Francforth est actuellement obligé d'y envoyer tous les ans jusqu'à 1100 Thlr. pour payer le salaire de Mr. Heineccius et de je ne sai quel autre Professeur, qui sans cela y servireroient sans gages.

Voyez Monsieur, si un véritable ami peut vous conseiller de quiter un poste où vous ètes au moins tranquile et sur de votre fait, pour venir vous embarquer dans cette Galère-cy (!) Ce n'est pas sans raison que j'ai dit dans une de mes pércédentes, qu'il faudroit être de vos ennemis pour vous persuader d'accepter le poste de Francforth. Je vous dirai aujourd'huy la même chose de tout poste qu'en peut vous offrir en ce pay-la. Et voicy pourquoi:

1. Le tems de voir fleurir icy les Sciences comme j'eus l'honneur de vous le dire dans ma lettre du 6. d. c. n'est pas encore venu et à vue de pays, il est encore fort éloigné.

2. Vous quiteriez, je le rèpete, un établissement tranquille et sûr oû tout le monde vous rend justice

pour revenir dans un pays, où l'on n'aime les Savans, qu'en-tant qu'ils peuvent servir à augmenter les revenus des accises, ou l'on agit souvent (comme vous ne l'ignorez pas) par boutades et par des voyez de fait, ou l'on donne tout aussi facilement des chaires de Professeur à des ignorans; souvent même à des boufons declarez qu'à de gens de mérite et où les hommes les plus graves sont exposez, témoin ce que est arrivé à M. Heineccius et à d'autres aux avanies les plus rudes. Er betrauert ſein Vaterland, que la barbarie y gagne de plus en plus de terrain. Als Freund müße er ihn mit dieſer Lage Preußens aufrichtig bekannt machen, d'autant plus, qu'il n'ya, pour ainse dire, que moi qui puisse vous le dire, tous vos autres amis en ce pays-cy étant ou trop timides ou trop politiques pour vous en parler à coeur ouvert, er ſelbſt ſchließt aber doch mit ſehr vorſichtigen Wendungen dieſen merkwürdigen Brief[1]).

1) In Folge der befangen panegyriſtiſchen (angeblich patriotiſchen) Richtung, mit welcher die Geſchichte der preußiſchen Könige behandelt worden iſt, hat Kramer in ſeinem Buche zur Geſchichte Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. (Hamburg 1829. 8. S. 76) welches, beiläufig erwähnt, über Wolff nicht das mindeſte Neue enthält, behauptet, die gewöhnliche Anſicht von dem erſtgenannten König erweiſe ſich bei näherer Prüfung als ein Vorurtheil, denn ſelbſt die nähere Bekanntſchaft mit der wolfiſchen Philoſophie ſei ſeiner Wißbegierde nicht entgangen. Er beruft ſich dafür auf Morgenſterns Schrift. Es iſt ihm aber dabei ganz und gar entgangen, daß dieſer wie gewöhnlich mit verſteckter Malice über Friedrich Wilhelm I. ſpricht. Ich will die ganze Stelle aus des letzteren Schrift (S. 27—29) hierher ſetzen:

Manteuffels Anſicht war demnach, daß Wolff unbedingt jedes Anerbieten Friedrich Wilhelms ablehnen müße, ſelbſt wenn ihm die Oberaufſicht über alle preußiſchen Univerſitäten angetragen werden ſollte. Er ſchrieb ihm daher (3. Oktober), daß ihr gemeinſchaftlicher Freund Reinbeck hierüber mit ihm eines Sinnes ſei, denn Wolff würde

---

„Die Beurtheilungskraft war nicht nur geſund und reif, (!) ſondern auch öfters durchdringend. Alle ſeine Anſtalten und ertheilte Beſcheide ſind Zeugniße davon. Das Merkwürdigſte (!) war jedoch folgendes: Der König erhielt poſttägliche Nachrichten von ſeinen nach Ungarn geſchickten Volontairs, und pflegte jeden Morgen bei der Erſcheinung ſeiner Geſellſchaft daraus zu erzählen. Der Hof war in Wuſterhauſen und der König kam nach einer noch nicht ganz verſchmerzten Fußgicht auf ſeinem Wagen von zweien Jägern gezogen herunter auf den Schloßplatz. Zu der Zeit war der aus Rußland zurückgerufene Geheime Rath Bockerod bei den Prinzen Heinrich und Ferdinand und hörete im Circus nun den König mit an, wie der König ſeine Erzählung mit der freundſchaftlichen Klage beſchloß: „Ich bedaure nur den Kaiſer, den ich kenne, daß er ein ehrlicher Mann iſt!“ Kaum hatte Bockerod darauf verfolget: Es iſt eine Schande für die ganze Chriſtenheit daß der Kaiſer den Frieden mit den Türken gebrochen! ſo fertigte ihn der König mit der ganz unvermutheten logikaliſchen Antwort ab: Mein Herr! wo habt ihr gelernet a particulari ad universale, das iſt: von Einem auf Alle zu ſchließen? Der Verfall war zu der Zeit, als der König Gottſcheds deutſchen Auszug aus Wolffs Weltweisheit zu leſen im Begriff (!), jedoch über die Vernunftlehre, woraus er ſich der Regel erinnerte, ſchon längſt weg war.“

Der Wahrheit zur Steuer müßen wir aber noch anführen, daß Friedrich Wilhelm, wie er ſich als ein ächter Selbſtherrſcher um alles ſelbſt kümmerte, auch wißen wollte, was für ein Bewandniß es mit der wolfiſchen Philoſophie habe und verlangte, daß für ihn ein kurzer Auszug aus der Theologia moralis Wolffs in der Mutterſprache angefertigt werde.

durch eine Undankbarkeit gegen den Landgrafen von Heſſen-Kaſſel (den damahligen König von Schweden) in Widerſpruch mit ſeiner Moral gerathen.

Wolff ſchrieb ihm hierauf den 11. Oktober: Ich weiß nicht ob hoch denenſelben bekannt iſt, wie ich in Heßiſche Dienſte kommen. Die Vocation nach Marburg hatte ſchon vorher erhalten, ehe die verdrüßliche Sache in Halle passirte. Wie ich nach Caßel kam, ſo fand ſich gleich ein Medicus D. Wegner bey mir ein, welcher mir einen Brief von einem Officier, der ehemahlen in Heßiſchem Dienſte geweſen war, auf Ordre des H. Feld-Marſchalls von Flemming vorzeigte, daß ich mich am Caßeliſchen Hoffe nicht engagiren möchte, indem man mir eine Station in Leipzig geben wollte mit einem Gehalt von 600 Rthl. Es war eben dazumahl von dem Sächſiſchen Hoffe wegen der Hanauiſchen Successions Sache der H. Graffe von Flotrop und der Hoff-Rath Griebner und der erſtere veranlaßete dem General von Haltenbach, daß er mich mit zu ihm zur Taffel bringen mußte. Da man mir dann vorſtellte, daß Leipzig für mich ungemein beßer als Marburg wäre. Weil ſich auch beyde bey dem damahligen Cammer-Präſidenten, dem H. v. Dallwigk über der Taffel verlauten ließen, wenn man mich in Caßel nicht verlangte, ſo wollten ſie mich in Sachſen haben; ſo ſetzte man in Caßel ſchon ein Mißtrauen in mich, als wenn ich mich in Sachſen engagiren möchte. Unterdeßen mochte ich doch keine Resolution faßen, die den Caßeliſchen Hoff, wo man mir alle Ehre erwieß und ſonderl. der Hochſeel. H. Landgraffe über alle maßen gnädig be-

4*

Digitized by Google

zeigte, vor den Kopff ſtoßen könnte. Dahero ſtellte es lediglich in Ihro Durchl. gnädigſtes Wohlgefallen, ob Sie mich haben oder erlauben wollten, daß ich in Sächſiſche Dienſte gienge. Sie gaben mir zur Antwort, wenn ich in dero Dienſten mich engagiren wollte, ſo ſollte es mich nicht gereuen und hätte ich mich bey Ihnen dergleichen Verdrießlichkeiten nicht zu verſehen, wie mir in Halle wiederfahren. Da konnte ich freylich nicht anders als ja ſagen. Der H. Graff von Flotrop und der H. Hoff-Rath Griebner hielten es aber für beßer, daß ich nur auf eine Weile nach Marburg gienge und nachdem eine Vocation nach Leipzig annähme: welches ich dazumahlen zwar nach Verflieſſung dreyer Jahre verſprach, als aber der H. Geheime Rath von Seebach an mich ſchrieb, es wäre dieſerwegen der Befehl an das Ober-Consistorium ergangen und ich beſorgte, es möchten die Theologi in Leipzig gegen die Vocation ſeyn, ſo blieb ich in Marburg, wo ich es beßer gefunden hatte, als ich es meinte. Denen dieſe Umſtände [nicht] unbekannt ſind, die vermeinen der Undanck ſey vielmehr ein Praetext als eine wahre Urſache, die mich abhalten könne meine Dienſte zu ändern. Underdeßen kann ich nicht ſagen, daß ich die geringſte Urſache mich zu beſchweren weder von Seiten des Königes noch des H. Stadthalters hätte. Vielmehr verſichern mich alle, die aus Schweden kommen, daß der König ſich viel daraus mache, daß er mich in ſeinen Dienſten habe und wenn es Gelegenheit giebt öffentlich von mir rühmet, was ich ohne Verletzung der Beſcheidenheit nicht hieher ſetzen darf. Der H. Stadthalter machen auch noch gegen mich ſo

Digitized by Google

gratiöſe Minen, als ſonſt gegen niemanden und da Sie erſt verwichenen Freytag hierdurch nach Caßel giengen, haben Sie nicht allein, wie ſonſt ſchon mehrmahlen geſchehen, mich bey der Taffel behalten, ſondern auch über der Taffel ſehr gnädig mit mir discurriret.

Den 27. Oktober: Wenn ich dem Caßeliſchen Hoffe ſo obligiret bin, daß ich an keinem Ort eine Bedienung annehmen darf, wenn die Conditiones noch ſo vortheilhaft wären, ſo iſt mein Sohn höchſt unglückſeelig, als der nach meinem Tode nicht weiß, wo er ſich hin wenden ſol und in der Fremde herum irren muß, bis er wo ſein Bleiben finden dörffte, weil er hier wegen der Religion nichts als ein Advokate werden kan, der ſich mit Bauren-Prozeſſen plagen muß, wozu ich ihn doch nicht gerne erziehen möchte. Zu geſchweigen, daß vieler Urſachen wegen meine Frau, die nach menſchlichem Anſehen mich überleben möchte, am hieſigen Orte nach meinem Tode nicht ihr Bleiben findet. Es hat beſondere Umſtände, warum ſie ſich ſehnet aus Marburg weg zu ſeyn, woher es aber der Morgenſtern erfahren, weiß ich nicht, weil vermeinet, es könne niemandem als mir bekannt ſeyn. Von dem Zuſtande des armen Heßenlandes könnte ich vieles mündlich ſagen: allein es läßet ſich nicht alles ſo ſchreiben. — —

Ich habe vorhin vergeßen noch dieſes beyzufügen, daß nach hieſiger Gewohnheit der Bedienungen nur revocabiliter vergeben, auch die Beſoldungen nur revocabiliter verwilliget werden, daher in denen Beſtallungen jederzeit dabey ſtehet: bis auf weiteres verordnet. Wenn

Digitized by Google

alſo dem Landes-Herrn gefället, etwas anders zu verordnen, ſo kan derjenige, den es angehet, ſich nicht darüber beſchweren, daß ihm Unrecht geſchähe, er mag ihn entweder gantz dimittiren oder ſeine Beſoldung vergeringern, ſo thut er es mit Recht. Ich ſehe alſo nicht, wie vermöge eines ſolchen pacti der andere theil kan obligiret ſeyn von ſeiner Seite an keine Aenderung zu dencken, da er ſich nicht durch Verſprechen verbindlich gemacht, ſo lange zu bleiben, als es dem andern gefallen wird, ihn zu erhalten und ſo lange ihm die verſprochene Beſoldung, in deren Anſehung er ſich engajiret hat, ſich reichen zu laßen, es dem andern gefället, ohne daß der andere vorher etwas davon gewuſt, noch wißen können. Zudem iſt bekannt, daß zwar bey Ihro Majeſtät dem Könige die Gnade, welche ich genieße, zum Grunde meine Meriten hat, wofern ich dieſelbe ohne Verletzung der Beſcheidenheit anführen darf, wo die Freyheit habe, offenhertzig im Vertrauen zu ſchreiben, was ich gedencke; hingegen der H. Stadthalter und der Hoff bloß auf den Nutzen ſehen, den ich ſchaffe, inſoweit Geld nach Marburg kommet, ſo ſonſt wegbleiben würde. Ueber dieſes iſt noch zu erwegen, daß ich als ein Lutheraner wieder die Fundation hier angenommen worden und die Familien noch beſtändig ſcheel dazu ſehen, ob ſie zwar bey gegenwärtigen Umſtänden nichts dazu ſagen können. Ich führe dieſes alles nicht zu dem Ende an, daß ich mich vorjetzo nicht Euer HochReichsgräfl. Excell. Willen unterwerffen wollte, ſondern weil ich ſehe, daß hochdieſelben mich verbunden erachten, beſtändig in Heßen zu verbleiben und

niemahlen an eine Aenderung zu dencken, ſo lange man mich haben wil. Demnach habe das unterthänige Vertrauen, Euer HochReichsgräfl. Excell. werden es nicht ungnädig aufnehmen, daß freymüthig ſchreibe, was hochdenenſelben nicht wohl bekannt ſeyn und vielleicht doch mit in Erwegung der bewuſten Sache nicht gantz aus den Augen zu ſetzen zu ſeyn ſcheinet. Unterdeßen verſichere, daß niemand von dem, was hochdieſelben mir rathen werden, ein Wort erfahren ſol, gleichwie niemand als ich weiß, was ich hier geſchrieben habe u. ſ. w.“

Inzwiſchen hatte der König in Preußen ſeinen Hofrath Morgenſtern beauftragt, ſich in Perſon nach allen Umſtänden zu erkundigen. Dieſer ließ ſich als ein durchreiſender Doktor bei Wolff melden, wurde freundlich empfangen und forſchte gewandt ihn und ſeine Umgebung aus. Einem ſo ſcharfen Beobachter, wie Morgenſtern war, entging nicht, daß Wolff ſich von Marburg fortſehnte und vorlaut und geſchwätzig nach ſeiner Natur verbreitete er in Berlin, Wolff brenne auf Halle und würde ganz gewiß zu Oſtern dorthin kommen, wenn der König ihm dieſe Univerſität vorſchlagen ſollte: was geſchah.

Dieſes Gerede, welches nach dem Inhalt der letzten Schreiben Wolffs nicht ganz grundlos ſchien, brachte ſeine Berliner Freunde, Manteuffel und Reinbeck, im höchſten Grade auf. Einestheils verdroß es ſie, daß Wolff nicht ſo handelte, wie ihrer Meinung nach ihm geziemt hätte, wie ſeiner Lehre gemäß geweſen wäre, anderntheils waren ſie beleidigt, daß er mit Nichtachtung ihres Rathes ſich mit einem ſo verrufenen Menſchen, wie Morgenſtern, der

Hofnarr, eingelaſſen hatte und ihre Verſicherungen, welche ſie als Wohlunterrichtete in Berlin gethan, Lügen ſtrafte. Manteuffel wollte nun nichts mehr von dem Philoſophen wißen, und ſchrieb jene beiden heftigen Briefe, welche in Büſchings Beyträgen zu der Lebensgeſchichte denkwürdiger Perſonen I. 41—47 zu finden ſind.

Unterdeßen hatte Wolff, durch die früheren Vorſtellungen Manteüffels bewogen, wiewohl ungern genug, eine abſchlägliche Antwort gegeben. Dieß verſöhnte ihn einigermaßen und er beantwortete ein Schreiben Wolffs in milderem Tone: Il y a cependant encore un autre chose à considérer. C'est que vòtre fils, lorsque vous serez une fois rétabli en ce pays-cy, sera regardé comme un sujet, qu'on se croira en droit d'emploier, sur tout après votre décès, à tout ce qu'on voudra et qui n'aura plus la liberté de chercher sa fortune ailleurs. Car tout sujet en ce pays-cy, de quelque condition qu'il soit, est regardé comme un esclave né, dont le maitre peut disposer comme bon luy semble; und in Betreff der Abſetzbarkeit der Beamten: je ne vois pas, que cette clause [revocabiliter] donne aux Landgraves un droit different de celuy, que tous les princes d'Allemagne exercent pour ainsi dire, tous les jour de la vie, aucun d'entre eux se faisant un conscience de congédier, comme bon luy semble, ceux qui le servent, où de leur rétrancher une partie de leurs emolumens. Ce qu'il y a de sûr, c'est qu'il n'y a pas de cour, où ce droit (si c'en est un) s'exerca si fréquemment qu'icy, oú il est plus que

rare de régler les états annuels sans en donner des exemples. Quelque grand que soit l'empressement avec laquelle on vous sollicite de revenir en ce pays-cy, de quelque voile qu'on le courra, vous vous tromperiez extrêmement, si vous l'attribuez à un autre motif qu'à celuy, qui fait agir, comme vous dites, votre Stadthalter. Cela est si connu en ce pays-cy, que tout le monde est persuadé, qu'on chasseroit tous les savans, et aboliroit toutes les Universitéz, si l'on ne s'en promettoit du profit. Le tems, où l'on estimera les sciences par des raisons plus raisonnables n'est pas encore arrivé et il est très incertain, si nous vivrons assez long temps, vous et moi, pour les voir arriver. Er erzählt ihm ſodann zwei Fälle als Beiſpiele, wie es in Preußen hergehe. L'une est l'avanture de Heineccius. Cet honnéte homme après une assez longue négotiation, avoit été appellé à Francforth, et il y étoit très content, quand on luy proposa de se transporter à Halle. Comme il s'en excusa avec beaucoup de soumission, alléguant plusieurs bonnes raisons pour se dispenser d'obéir, on luy signifie sans façon, que s'il ne partoit promtement pour Halle, on l'y seroit conduire par un détachement de fantassins. L'autre anecdote regarde nòtre ami R[einbeck]. Vous savez, Monsr., que le Magistrat de Hamb[urg] luy avoit envoiè une vocation pour remplir une des premieres places, qui vaquoit dans une des principales Eglises de la ville et qui luy aura-valu, pour le moins 4000 Thlr. par an, tandis qu'il n'en avoit alors icy qu'autour

Digitized by Google

1200 [1]). Que fit on là dessus pour l'empêcher de l'acceptor? on luy promit des montagnes d'or pour le dédommager et l'on fit dire au résident d'Hamb. [Lipſtorp] qui ètoit en pour parler avec luy, qu'on le chasseroit de la ville, s'il poursuiroit cette négociation. En effet, ces expédiens produisirent tout le succès qu'on s'en étoit promis. M. R. refusa les offres du Magistrat et recommendera son defaut autre sujet, que la ville ne manqua pas d'agréer. Mais comment croiez vous, qu'on l'ait dédommagé? on augmenta ses gages de cent écus par an, de sorte que cet homme si excellent qui a une dixaine de grans enfans à nourrir n'auroit actuellement 1300 Thlr. à dépenser, si quelques années après le Confesseur de la Reine étant venu à manquer, cette Princesse ne luy eut conferé ce poste qui peut luy rapporter autour de 500 Thlr. Il me seroit facile de vous citer vingt exemples pareils. Er räth ihm daher ſeine Stellung in Heſſen wenigſtens nicht eher aufzugeben, bis er alle Zuſagen in beſter Form ausgefertigt in ſeinen Händen habe. Wolff ſchreibt hierauf den 17. Januar an ihn:

In Marburg heißt es darüber bloß [2]), man ſey damit

1) Reinbeck bat um Erlaubniß nach Hamburg ziehen zu dürfen. Die oft angeführte Antwort Friedrich Wilhelms „wenn ich irgendwo einen Lumpenkerl anwerben laſſe, ſo wird ein Lärm darüber gemacht und die wollen mir meine beſten Stützen aus dem Lande hohlen, das taugt nit" hat nur die Erinnerung des Konſiſtorialrath Jetzke zur Gewähr, denn Reinbecks Bittſchreiben, auf deſſen Rande ſie ſtand, ging verloren. Sie kann alſo auch anders gelautet haben, mindeſtens ſind die Ausdrücke unſicher.

2) Doch erhielt Wolff nachträglich von König Friedrich aus Stockholm (vom 9. Februar n. St. 1740) wenigſtens ein ſehr belobigendes Schreiben.

zufrieden, und ſol ich es für eiue Gnade erkennen, daß ich länger bleiben können. Es fehlet auch weder in Caßel noch an andern Orten, welche behaupten, es ſey dem Könige in Preußen kein Ernſt geweſen, mich wieder in ſeine Dienſte haben zu wollen, ſondern man hätte mir bloß eine Falle ſtellen wollen. An unſerm Hoffe ſind nicht mehr die vorigen Zeiten und iſt niemand der die Wahrheit erkennet, viel weniger achtet. — H. Prof. Cramer hat eine Vocation nach Göttingen, die für ihn vortheilhaftig. Wenn man ihm ſeine Dimission giebet und nicht ſeine ſchlechte Umſtände zu verbeſſern ſucht, ſo lieget alsdenn die Laſt wieder gantz allein auf mir, wenn ja noch einige bloß der Philoſophie halber hieher kommen und muß ich mich vollends ungeſund arbeiten, woferne nicht meine Schrifften gantz wil liegen laßen, welches mir ſehr ſchwer eingehet, indem ich wenigſtens noch gern das Jus naturae zuſtande haben möchte [1]).

2) Vom Hofe wurde Kramers Stellung ſo verbeſſert, daß er in Marburg blieb. Ueber Göttingen ſchreibt Wolff kurz darauf den 20. Januar an Manteuffel, nachdem er erwähnt hat, daß der dortige Profeſſor Hollmann voltairiſche Sätze, daß der Menſch von Gott und der Seele, die etwas materielles ſeien, keinen Begriff haben könne, behaupte: „Es iſt mir längſt mehr als von einem geſaget worden, daß man die ärgerlichſten Lehren vortrage, um dadurch Beyfall bey den Studenten zu erhalten. Wenn es aber nur nicht Wolffiſch heißet, ſo iſt es gut und die Theologi ſind damit zufrieden: wiewohl ſie jetzt nicht ſchweigen können, da dergleichen atheiſtiſche Lehren als Sätze, die man in Göttingen der Jugend dociret, herausgegeben werden.“ Hollmann, behauptet er in einem andern Briefe vom 17. Februar, wolle ſeinen Ruhm verdunkeln und ſei darum auf das Gegentheil verfallen. Es iſt aber Hollmann nicht allein, der in Göttingen ſo nachthei-

Manteuffel tröſtet ihn (Berlin den 24. Januar), daß er bei allen Widerwertigkeiten es in Marburg doch beſſer habe, als im Preußiſchen der Fall ſeyn würde. Vous savez apparemment (erzählt er ihn bei dieſer Gelegenheit wieder), que S. M. le Roi de Pr. s'est donné depuis quelque tems beaucoup de mouvemens pour remettre l'Université de Francfurth sur un meilleur pied, aiant fait ècrire pour cet effet à quantitè de savans étrangers, pour les y attirer. Mais tous avaient rèpondu par des refus. Savez vous quel parti S. M. a enfin pris pour faire refleurir cette Academie? Elle vient de déclarer une chaire de Professeur au fameux Morgenstern,

---

lige Lehren vorträget, um ſich einen applausum zu machen, ſondern es thun es auch andere. Schmaus, der Professor Juris Naturae iſt, invequiret ſich über das jus naturae und lehret, es ſey ein Non ens, nennet ſich auch ſelbſt einen Professorem non entis, indem er kein Recht verſtatten wil, als was die Menſchen ihnen ſelbſt ihres Nutzens wegen gemacht. Er scepsiret über alles, was die Religion angehet und ſucht es lächerlich zu machen. Der gute H. von Münchhauſen hat ſeine intention ſchlecht erreichet: allein er wil nicht gern gefehlet haben und ſuchet daher alles zu verheelen. Die Theologi ſind auch ſehr ſchlechte Helden, daß er ſie nicht ſchlechter hätte finden können. Wenn nicht noch der Superintendent Dr. Ribon die Freyheit zu leſen hätte, wäre da ſelbſt nichts zu thun: allein er wird von den herrſchenden Theologis gedruckt. Sie haben vor einem Jahre ihn bey Hoffe verklaget, daß er zu vernünfftig und nicht ſchrieftlich genug predigte und ein Passagier ſagte mir, der Prof. Köhler hätte ſich deswegen beſchweret, daß er ſie, die Professores, für Heyden anſähe und aus der Vernunfft überzeugen wollte. Es kam auch dazumahl ein Befehl von Hoffe, er ſollte ſich deßen enthalten und aus der Schrift predigen. Nach dieſen habe aber doch vernommen, man habe ſich in Hannover beßer begriffen, weil der H. HoffRath von Meien einigen das Verſtändnis eröffnet."

Digitized by Google

que vous connoissez et l'on est persuadé que quand elle verra les mauvais effets de ce remède, elle supprimera entièrement l'Académie et en joindra les fonds à ceux de ses revenus ordinaires.

Die Caſſelſchen Umſtände ſchildert Wolff (Marburg den 3. April 1740) folgendermaßen: „Es iſt in den Stand geſetzt worden, daß der König [von Schweden] in hieſigem Lande nicht das geringſte thut, als was in Caßel resolviret worden. — In Caßel ſind jetzt ſoviel Ausgaben wegen der Anſtalten zum Beylager, daß man auch für unmöglich hält, was nur eine Kleinigkeit betreffen würde. Ja der Geldmangel reißet in Heßen ſo ein, daß, wenn es noch einige Zeit ſo fortgehen ſollte, die Beſoldungen hier leere Forderungen werden dürfften. Die Universitaet [Marburg] hat nicht ſoviel Einkünfte, daß ihre Ausgaben davon beſtritten werden könnten und bey Hoffe hat man auch ſchon die Hand darinnen: einen großen Theil aber dazu muß aus herrſchaftlichen Gefällen gezahlet werden. Es hält ſchon jetzt etwas ſchwer mit den Beſoldungen. Wir ſind nun im dritten quartale, da noch keinen Heller davon geſehen. Und es würde noch mehr Rückſtand ſeyn, wenn nicht bisher viele alte Receße wären eingetrieben worden. Es kommet mich ſchwer an dieſes zu ſchreiben: allein ich bin verſichert, daß was an Euer Hochgräfl. Excellenz ſchreibe, eben ſoviel iſt, als wenn ich es bey mir behalten hätte.

Eben deswegen kan nicht bergen, ob zwar hier noch ein Geheimniß daraus mache, daß mir in Utrecht [welches Muſchenbroeck verlaſſen hatte, um einem Rufe nach Ley-

Digitized by Google

den zu folgen] eine ſolche vortheilhafte Professur angeboten worden, und weil dadurch zu mehrerer Erfriſchung des Gemüthes und einiger zur Geſundheit dienender Veränderung, zu bequemerer Ausbreitung meiner Philoſophie bey Ausländern, zu künftiger Ausbreitung der Phyſick allen nöthigen Vorſchub finde, auch die Arbeit beßer und richtiger, ſonderlich von denen Engelländern bezahlet wird, als hier, ich große Luſt habe Deutſchland zu verlaßen, welches mich zu verlaßen ſcheinet, wovon ein mehreres nicht ſchreiben mag. Gott wird es fügen, wie es am beſten iſt.“ Manteuffel räth ihm darauf dringend ſich der Stelle in Holland zu verſichern, wo er ſich beſſer, als an irgend einem Orte Deutſchlands befinden werde.

9.

Es iſt wohl kein Zweifel, daß Wolff auf die Bedingungen, welche ihm die Stadt Utrecht unterm 25. Auguſt 1740 ſtellte, eingegangen wäre und Deutſchland verlaſſen hätte, wenn nicht inzwiſchen der Regentenwechſel in Preußen einen neuen und annehmbaren Ruf in dieſes Land zur Folge gehabt hätte.

Um Oſtern 1740 widmete Wolff den erſten Theil ſeines Jus naturae dem Kronprinzen in Preußen, „auf Einrathen eines guten Freundes, aus deſſen Schreiben ich nicht anders abnehmen können, als daß Ihro Hoheit ſich ſchon verlauten laßen, wie Ihnen ſolches nicht unangenehm ſeyn würde“ — vermuthlich des Herrn von Jarri-

ges, eines eifrigen Bekenners ſeines Syſtems, der ihm auch die franzöſiſche Ueberſetzung der Widmung anfertigte. Wolff begnügte ſich darin „Ihro Hoheit bloß eine Einſicht in die Materie zuzuſchreiben, welches mir meiner übrigen Umſtände wegen um ſoviel angenehmer geweſen, weil es mir ſonſt ſchwerer würde gefallen ſeyn, mich dazu zu resolviren, ob zwar geſtehen muß, daß im Hertzen keine größere Hochachtung gegen einen Printzen habe, als gegen Ihro Hoheit.“ Brief an Manteuffel vom 7. Mai 1740, der dieß ganz billigte, „connoissant très particulièrement le charactère du Prince.“ Den erſten Juni ſchreibt er dem Philoſophen: Le Prince luy même est depuis quelques jours à Pozdam, ou les choses semblent s'approcher peu à peu de leur fin. — Au moment même que j'allai finir cette lettre on m'interompt par une nouvelle, qu'on attendait depuis quatre mois, mais à la quelle personne ne s'attendoit aujourdhuy. C'est le décès du Roi de Prusse, mort à Pozdam entre les 3 et 4 heures de cette après dinée. Pour le coup, je ne crois pas que le nouveau Roi (dont Dieu benisse le regné) vous laisse plus long tems à Marb. ce qu'il y a de sûr, c'est que ce Prince selon toutes les apparonces donnera tout autant d'application à faire réfleuchir les Arts et les sciences, que feu son Roi en donnoit à tout ce qui les pouvoit détrouire. Am 6. wiederhohlt er ſeine Hoffnungen, on peut dire sans exaggération, qu'il n'a pas passe d'heure sur le trône, qu'il n'ait marquée par quelqu'action d'humanité, de prudence et de grandeur d'ame. — Cequ'il faut le plus admirer en ce Prince, c'est que tout

Digitized by Google

ce qu'il sait et tous ce qu'il fait est absolument et uniquement du cru de son genie et le fruit de son bon application à la Lecture; personne au monde ne pouvant se vanter de l'avoir instruit, ny de luy avoir inspiré les sentiments, qu'il a. — Nòtre ami R(einbeck) reçut avant-hier un billet de Charlottenb., où le nouveau Roi s'est retirè poûr mieux vaquer à les arrangemens, par le quel on l'avertissoit, que S. M. viendroit le lendemain à l'Eglise de St. Pierre, assister au sermon de l'après-midi et qu'Elle seroit bien aisé, que ce fut luy, qui le prononçat, luy prêche ordinairement le matin. Cet ordre eut embarassè tout autre, que Ms. R. qui s'étoit déja préparè à l'explication de l'Evangile mais il prit d'abord son parti, changea le texte et fit hier un très beau sermon sur 1 Cor. ch. 2. v. 11 et 12. — P. S. J'avois déja fermé cette lettre quand Ms. R. m'obligé de la rouvrir pour y ajouter, que le nouveau Roi luy vient d'envoier quelques cahiers imprimez d'un livre, que Mad. de Chàtelet va publier et qu'elle luy envoie par feuilles a mesure qu'elles sortent de dessous la presse. [Ihre Institutiones physicae.]

Auf dieſe Aeußerungen und das höchſt ſchmeichelhafte Dankſagungsſchreiben Friedrichs ſchrieb Wolff 12. Juni an Manteuffel. „Daß Euer Reichsgräfl. Excell. vermeinen, es würden der neue König mich nicht lange Zeit in Marburg laſſen, wäre vor mich was höchſt erwünſchtes und gedächte ich, wenn mir die Professio Mathematum in Halle wiedergegeben würde, wo ohnedem die Universitäet ſich ihres Professoris ſchämen muß und ich dabey

die Professionem Juris Naturae et Gentium erhalte, gar vieles zu dem Flor der Univerſität und dem Nutzen der Preußiſchen Lande ſowohl vor gegenwärtige als folgende Zeiten beyzutragen.

Deſto unerwarteter war ihm die Nachricht, daß er bei der in Berlin zu errichtenden Akademie angeſtellt werden ſolle. Sie verſetzte ihn in die größte Beſtürzung, weil er in ſeinem „gewöhnlichen Train" zu verbleiben wünſchte. Er ſtellte deßhalb dem Probſte Reinbeck, welcher zur Führung der Unterhandlungen beauftragt war, ſeinen Geſundheitszuſtand, der ihn am Ausgehen hindere, vor. Wenn Ihro Majeſtät der König (ſchreibt er an Manteuffel den 15. Juni) nützliche Dienſte zur Aufnahme der Wißenſchafft von mir verlangen, ſo kan dieſelbe viel beßer bey der Univerſität zu Halle als in Berlin praestiren. Die gute Univerſität hat keinen Mathematicum, keinen Philosophum, und an einem, der das jus naturae recht dociret, fehlet es an allen Orten. Dieſer Mangel könnte durch mich zum gröſten Flor der Univerſität erſetzet werden und ſollte ſich die Anzahl der studiosorum bald gar anſehnlich vermehren. Es würden dadurch Leute erzogen, die was gründliches erlerneten, zum Nutzen der gantzen Preußiſchen Lande, in allen Ständen, die nach dem Sinne Ihro K. M. wären und gantz Deutſchland würde davon profitiren. Auch wäre kein beßerer Weg meine Philoſophie allgemein zu machen, dabey würde darauf ſehen, wie ich geſchickte subjectos beſonders instruirte, die künfftig die Univerſität in ihrem Flor erhalten könnten, ſo daß die Facultäten mit gründlichen Gelehrten zu beſetzen kein Mangel wäre, dergleichen

Digitized by Google

man jetzt überall verlangt, aber nicht zu finden weiß. Bey der Societät der Wiſſenſchafften ſehe nicht, was ſonderliches zu effectuiren. Man ſiehet bey dergleichen Societäten nicht auf den allgemeinen Nutzen des menſchlichen Geſchlechtes, ſondern auf das, was Parade macht unter den Gelehrten, auf tiefſinnige speculationes in der Mathematick, rare Experimente und observationes in der Phyſick und denen dazu gehörigen Theilen der Medecin. Die beyden letztern Stücke dependiren viel mit von dem Glücke. Sie ſind ein Lustre eines florirenden Staates und bin ich kein Verächter davon: allein ihre Abſicht iſt doch nicht dasjenige, was ich ſuche und wozu ich Kräffte zu erhalten mich ſo lange Jahre, ein gantzes halbes seculum, auf das äuſerſte beſtrebet. Gott hat mir beſondere Gaben zum dociren verliehen und dabey eine Freudigkeit, die ich bey einem zahlreichen auditorio verſpüre, die den Lauff des Geblütes in eine der Geſundheit zuträgliche Erregung bringet und bisher nebſt der Diaet meine Geſundheit und Munterkeit des Gemüthes erhalten. Ich kann auch mit Wahrheit verſichern, und meiner Frauen iſt es bekannt, daß die meiſte Arbeit im Bücher-Schreiben zu der Zeit verrichtet, wenn ich collegia gehabt, zu anderer Zeit aber nicht allein weniger gethan, ſondern auch noch geklaget, es ſey mir nicht recht wohl, wenn ich von den Lectionibus academicis frey geweſen. Ich weiß alſo nicht, ob man mir nicht mit Recht aus meinem Jure Naturae die 533 und 534 §§. vorrücken könnte, anderer zu geſchweigen, wenn ich mein vitae genus mutiren wollte. — Zudem habe ein einiges Kind, meinen Sohn, der nun in der

Mathematick und Philoſophie unter mir zu ſtudiren den Anfang gemacht. Seine Auferziehung lieget mir ſehr nahe am Hertzen. Dieſen ſollte ich nun in der erſten Blüte verwelcken laſſen, wenn ich von der Univerſität abkäme, und mit vielen Koſten mehr verderben, als in gründlicher Erkäntniß feſte zu ſetzen laßen, da er jetzt in allen Stücken meiner Aufſicht und meines Unterrichts am nöthigſten hat. Die Ausländer, von welchen [als an die Akademie berufenen] mir der H. Probſt Reinbeck ſchreibet, ſind mit Lockens principiis und Newtons attractionibus eingenommen, mit einem Worte keine rechte philosophi. Ich kan mit ihnen aus Mangel der Sprache nicht reden und ſie können mich nicht verſtehen, denn von Maupertuis weiß ich wenigſten, daß er im Latein wenig geübet und er ein ſolcher Lateiner, wie ich ein Frantzoſe bin. — Wenn ich die Praesidenten Stelle bey der Academie der Wißenſchafften zu Petersburg angenommen hätte, ſo würde keines von meinen philosophiſchen Wercken zum Vorſchein kommen ſeyn, denn es wäre mir nicht möglich geweſen bey gantz anderen Idéen, denen ich den Kopff hätte einräumen müßen, ohne das dociren für Vielen, meine dazu nöthige Idéen aufzuklären und ſo geläuffig zu erhalten, als zu Verfertigung der Wercke erfordert wird. Und dieſes wäre auch allein genug, keinen Vorſtellungen Platz zu geben, wodurch man mich bereden wollte.

Den 10. Juli: Mir iſt nicht lieb, daß es ſchon aller Orten inſonderheit auch in Caßel bekannt, wie Ihro K. M. in Preußen geſonnen, mich nach Berlin zu ziehen. Jedoch iſt mir dieſes noch lieb, daß man die rechte offerte

Digitized by Google

nicht weiß, ſondern das Gerücht gehet, als wenn höchſt-dieſelben mich zum Vice-Praesidenten der Societät der Wiſſenſchafften mit 3000 Rthl. Beſoldung verlangten, indem man in Caßel persuadiret iſt, daß ich meine hieſige emolumenta niemanden unter 3000 Rthl. geben würde. Und ich kan verſichern, daß von meinem hieſigen Verdienſte, den ich von meiner Profession habe, ob ich gleich nicht geringe Ausgaben habe, über 1000 Rthl. erübrigen kan. Unterdeßen wollte man in Caßel noch gerne alles mögliche weiter thun, wenn ich bleiben wollte, wie ſchon Nachricht habe. Allein ich habe meine beſondere Urſachen, die mit meiner Bedienung nichts zu thun haben, warum ich mich wegſehne. Aus der jetzigen Offerte würde man ſich in Caßel keinen anderen Concept machen, als daß ich ein Pensionnär mit 2000 Rthl. bey der Societät ſtehen ſollte und dabey mit Privatinformation zu thun haben, wie in Paris diejenigen Membres thun, die ſonſt weiter nichts ſind und vor ſich nicht zu leben haben. Und würde man es als eine Verachtung der hieſigen Dienſte anſehen, wenn ich mich quoad dignitatem und emolumenta verſchlimmern ſollte. — Ob ich zwar vor mich aus der vermeinten Ehre nichts mache, ſo dünckt mich doch, ſo lange man in der Welt unter andern Menſchen lebet, muß man doch bey der Wahrheit auch die opinion der Menſchen, die ein Tyrann iſt, nicht gantz aus den Augen ſetzen.

Den 3. Auguſt: Herr HoffRath Eller hat an mich geſchrieben und mir die Perſonen benannt, die bereits vociret worden und die Vocation acceptiret. Dadurch aber werde in meinen Gedancken noch mehr beſtärcket, daß

Digitized by Google

der König ſeine Intention bey der Academie des Sciences, was das Dociren betrifft, nicht erreichen werde. Und es würde vor mich eine verdrüsliche Sache seyn, wenn nach dieſem meine wiedriggeſinnten mir den ſchlechten effect zuſchreiben würden: welches gewislich nicht außen bleiben würde.

Auch Reinbeck und Manteuffel theilten dieſe Anſicht von der beabſichtigten großen Academie royale, welche der Erfolg ſattſam beſtätigte. Wolff erhielt nun vorläufig den Ruf nach Halle bis die Akademie eingerichtet seyn würde, worauf er vom kaſſeler Hofe ſeine Entlaſſung ſchlechterdings forderte. Befriedigt ſchreibt er an Manteuffel den 14. Auguſt: Wenn ich in Halle bleiben ſol, bis die Academie Rojale in Stand kommet, dörffte wohl beſtändig daſelbſt verbleiben, denn aus dem, was mir zur Zeit bekannt iſt, kan mir keine Rechnung auf einen erwünſchten Fortgang verſprechen. Nach sehr harten Urtheilen über Graveſand, Muſchenbroeck, Euler, Algarotti und Maupertuis fährt er fort: Ich weiß nicht, wer dem Könige Leute recommendiret, die er nicht recht kennet und von denen er nicht verſichert iſt, daß ſie zu ſeiner Abſicht dienen können. Algarotti kan mehr Schaden als Nutzen ſtifften, indem man heute zu Tage nicht nöthig hat, die abgeſchmackte Freydenckerey der Engelländer zu dociren. Und wäre es ein großes Glück, wenn er ſeinen Stab wieder weiter ſetzte. Manteuffel antwortet ihm hierauf den 20. September: Le Maitre se forme luy même les idées, qu'il croit convenables aux personnes, qu'il a envie d'engager et sans prendre avis de personne il leur écrit ordinairement luy même.

Digitized by Google

Vous seul avez été excepté de la regle, en ce qu'il vous a fait écrire par Ms. R.

Ich weiß gar nicht, ſchreibt Wolff darauf den 1. Oktober, mit was für Diſcurſen Maupertuis den König unterhalten wil, wenn er einmahl ſeine lappländiſche Reiſe erzehlet und von dem Streite wegen der Figur der Erde geredet. Mit dem Algarotti wird er wohl zuſammenſtimmen, ſowohl in Anſehung der Religion als der einfältig ſo genannten Neutonianiſchen Philoſophie, ſo nicht einmahl den Namen der Phyſick, geſchweige denn der gantzen Philoſophie verdient. So hoch als ich den Newton in der höheren Geometrie halte, ſo kan ich ihn doch für keinen Anfänger in der Philoſophie, geſchweige für einen Philoſophen halten.

Ferner den 19. Oktober: Die ſogenanten Newtonianer aber verachten die Carteſianer und in Paris glaubt man zur Zeit, es gebe keine andere Philoſophie als die Newtoniſche und Carteſianiſche. Geometrie und Aſtronomie iſt das Hauptwerck, ſo man treibet. In der Philoſophie ſiehet es zu Paris noch gantz finſter aus. Maupertuis nimmt alſo an, Newton habe in der Philoſophie alles beßer eingeſehen, als ein anderer einſehen kan und daher urtheilte er aus dieſer vorgefaßeten Meinung von dem, was er ſelbſt nicht geleſen. Und weil ſeine Art iſt, ſich über andere zu erheben, ſo nimmet es mich nicht wunder, daß er an hohem Orte meinen credit zu ſchwächen vermeinet.

Den 11. September 1740 erhielt Wolff ſeine von dem Miniſter von Arnim unterzeichnete Berufung. Dem

Digitized by Google

Könige von Schweden ſtellte er vor, daß er nach der Intention Sr. K. M. in Preußen bei dem austräglichen Gehalt in Halle bei weniger Arbeit und mit mehr Ruhe ſeine philoſophiſchen Werke continuiren könne, da er hingegen der Univerſität Marburg mit geringerer Arbeit keinen Vortheil ſchaffen, ſondern bei herannahendem Alter derſelben mehr zur Laſt als zum Nutzen ſeyn möchte. Gleichwohl mußte ſeine Dienſtentlaſſung erſt durch diplomatiſche Vermittlung ausgewirkt werden. Zu ſeinem Nachfolger wünſchte man Gottſched von Leipzig. Wolff traf den 6. Dezember 1740 in Halle wieder ein.

Jetzt ſind es grade einhundert Jahre, ſeit Chriſtian Wolff in die Univerſitätsſtadt, aus der er ſo ſchmählich vertrieben worden war, wieder zurückkehrte. Aus dieſem Grunde ſei es uns vergönnt, an die köſtlichen Zeilen zu erinnern, welche Friedrich der Große unter den Brief an Reinbeck, den 6. Juni, ſchrieb, worin er ihm befiehlt, Wolff den Ruf nach Berlin mitzutheilen:

> Ich bitte ihm ſich umb des Wolfen mühe zu geben. ein Menſch, der die Warheit ſucht und ſie liebet, mus unter aller menſchlichen geſelſchaft werht gehalten werden und glaube ich, das er eine Conquête im lande der Warheit gemacht hat, [wenn] er den Wolf hier her persuadiret.

Kurz vorher hatte er an Wolff auf die Widmung ſeines Naturrechtes folgendes Schreiben gerichtet, welches zwar auch ſchon einmal gedruckt worden iſt, hier aber nach einer Abſchrift Wolffs nochmals ſtehen mag:

Digitized by Google

à Ruppin ce 22de May 1740.

Monſieur, Tout etre penſant et qui aime [1]) la verité doit prendre part au nouvel ouvrage, que vous venez

---

1) Nicht anime. — Wolff ſchrieb hierüber an Manteuffel, Marburg 8. Januar 1740: Euer HochReichsgräfl. Excellenz habe aus leicht von ſelbſten zu errathenden Urſachen den Inhalt des eigenhändigen Antwort Schreibens Jhro Königl. Hoheit [Friedrichs des Großen] wegen der Dedication im Vertrauen communiciren ſollen, ob zwar Herr HoffRath de Jarriges, der mir daßelbe überſchickt und von demſelben nichts gewuſt, gemeldet, ich möchte denſelben einiger Umſtände halber geheim halten. Jhro Königl. Hoheit vermeinten, jeder Vernünfftiger Menſch habe mein Werck als einen Schatz anzuſehen, den ich dem menſchlichen Geſchlechte verehret und ſetzen hinzu: J'y suis d'autant plus sensible que vous me l'avez dedié. Sie erkennen gründliche Philosophos Precepteurs de l'Univers et les Maitres des Princes, die durch ihr Exempel beſtetigen ſollten, was ſie lernen. Sie verſichern mich, daß ſie ſchon vor langer Zeit meine Schrifften geleſen und darinnen ſtudiret, auch völlig überführet wären, es müße derjenige, der ſie lieſet den Autorem aestimiren. Der Herr HoffRath Jarriges, welchem ich, weil es gewiße Umſtände ſo fügten, geſchrieben hatte, daß Ms. de Gua de Malves mich le premier Maitre de l'Europe und andere Frantzoſen le Professeur du genre humain genannt, und es ohne mein Vorwißen weiter communiciret, ſchreibet mir, daß es auch Jhro Königl. Hoheit zu Ohren kommen, höchſtdieſelben dadurch ſehr charmiret worden. Wenn es ſich ſchicken wollte, könnte noch mehreres dergleichen anführen. Denn als z. E. der König in Preußen mich das erſtemahl nach Halle revocirte, ſchrieb der Herr de Reaumur, welcher in gantz Frankreich die gröſte Autorität unter den Gelehrten hat, die Fürſten und ihre Ministri könnten ihren Univerſitäten keine größere Ehre anthun, als wenn ſie mich mit den anſehnlichſten und vortheilhaffteſten conditionibus darauf zu ziehen ſuchten.

Die verläumderiſche Behauptung de la Veaux's in der vie privée de Frederic Roi de Prusse, Strassbourg 1781. 8. I. 21: Friedrich II. habe nur an Wolff geſchrieben, um von ihm ge-

Digitized by Google

de publier, mais tout honet homme et tout bon Citoyen doit le régarder comme un Tresor, que Votre Liberalité donne au monde et que votre sagacité a decouvert.

---

lockt zu werden, kann nicht übergangen werden. Auch gehört noch folgender Brief Wolffs vom 6. Oktober 1743 hierher:

Was man von meiner Unterredung mit dem Könige, als er durch Halle gegangen, Euer HochReichsgräfl. Excellenz beygebracht, iſt ein bloßes erdichtetes Gerüchte. Der König kam erſt nach 6 Uhr des Abends an, ging um 7 Uhr gleich zu Bette und war um 3 Uhr des andern Morgens ſchon auf dem ParadePlatze, um die Grenadiers zu beſehen, ging auch um 4 Uhr ſchon wieder fort. Es kam zwar ein Officier zu mir herunter und fragte, ob ich nicht den König ſprechen wollte, als ich mit Ja antwortete, wenn ich die Gnade haben könnte, replicirte er, der König wil ſie ſehen, gehen ſie nur hinauf. Als ich die Treppe hinauf gehen wollte, kam der Printz Ferdinand die Treppe herunter und redete mich auf der unterſten Stufe an, indem ſeine Abſicht, warum er herunter kam, bloß war, ſich nach mir umzuſehen, um mich kennen zu lernen. Ich gieng mit ihm hinauf und redete eine gute Weile mit ihm in einem Neben-Zimmer. Es war aber niemand da, der bey dem Könige einen hätte melden können. Endlich kam der Obriſte von Schwerin (?) heraus, bey dem ſich der König ſein Logis zu nehmen resolviret hatte, wie er bald bey dem Thore war, da bey dem Fürſten dazu alles parat war und ſagte, der König wollte gleich zu Bette gehen, indem er um 2 Uhr ſchon wieder auf ſeyn wollte. In Bareuth (?) hat er wieder den Mr. de Voltaire geſagt, er hätte mich gern ſehen wollen, er hätte aber noch affairen zu expediren und Briefe zu ſchreiben gehabt, daß er nicht Zeit dazu gewinnen können. Voltaire war etwas unpäßlich, daher ließ er mit dem Major Chasseau, der ſein Reiſe-Geferte war, mich bitten, daß ich bey ihm mit einſprechen möchte, weil Sie wuſten, daß ich eben in der Nähe war. Er empffing mich mit den gröſten Freuden, bezeigte eine ſo große Hochachtung vor mich, daß ich mich vor mir ſelber ſchämete: wie mich auch ſchon in Gegenwart des Printzen Ferdinands der Major Chasseau deßen verſichert hatte. Er iſt ein recht artiger Mann im Umgange und luſtigen humeurs und in

Digitized by Google

J'y suis d'autant plus sensible, que Vous me l'avez dedié. C'est aux Philosophes à etre les Precepteurs de l'Univers et les Maitre des Princes. Ils doivent penser consequemment et c'est à nous de faire des actions consequentes. Ils doivent instruire le monde par le raisonnement, et nous par l'exemple. Ils doivent decouvrir et nous pratiquer.

Il y a long tems, que je lis vos ouvrages et que je les etudie, et je suis convaincu, que c'est une consequence necessaire pour ceux, qui les ont lus, d'en estimer l'auteur. C'est ce que personne ne sauroit Vous refuser et relativement à quoi je vous prie de croire, que jue suis avec tout le sentiment que Votre merite exige Monsieur, Votre très affectioné

Féderic R.

10.

Wolff erfüllte in Halle die hochgeſpannten Erwartungen nicht. Sein Vortrag konnte unmöglich durch Neuheit überraſchen, denn ſeine Anſichten fanden ſich in ſeinen Schriften ſchon niedergelegt und dieſe waren auſſerordenlich ver-

---

ſinnreichen Einfällen ſehr expedit. Der König wollte über Halle wieder zurücke gehen, daher er auch ordre gegeben hatte, die Sachen, ſo in ſeiner Abweſenheit einlieſſen, nach Halle zu ſchicken, damit er ſie hier resolviren könnte. Allein er hat ſich nach dieſem geändert und iſt bekanntermaßen über Leipzig und Wittenberg gegangen."

Digitized by Google

breitet. Hören wir, was der berühmte Pütter ſagt[1]), der gerade in dieſer Zeit in Halle ſtudirte, nachdem er ſchon früher in Marburg ein eifriger Zuhörer Wolffs geweſen war: Seine Ankunft fiel gerade in der Mitte eines akademiſchen Semeſters. Um das übrige Vierteljahr nicht ohne Abwartung ſeines Lehrberufes hingehen zu laſſen, fing er bald nach ſeiner Ankunft an öffentliche Lehrvorträge zu halten, die in den erſten Stunden von einem großen Theile der damaligen Studirenden beſucht wurden. Er hatte aber eine Stunde (von 9 bis 10 Uhr) dazu gewählt, die gerade von den wichtigſten Lehrern der Hauptwiſſenſchaften in allen Fakultäten beſetzt war. Natürlicherweiſe kehrten dazu faſt alle, die nur die Neugier in den erſten Stunden im Wolfiſchen Hörſaal zuſammengebracht hatte, wieder zurück. Der dadurch entſtandene plötzliche Abfall in der Zahl der Zuhörer verminderte ohne Zweifel den Eifer dieſes großen Lehrers und die ehemalige Lebhaftigkeit ſeines Vortrages. Damit verminderte ſich denn auch der Beifall von Seiten ſeiner Zuhörer. So hörte ich damahls Klagen über die Art ſeines Vortrages, die mir unbegreiflich waren, wenn ich ſie mit dem Beifalle verglich, den er zu Marburg in allen ſeinen ſo zahlreich beſetzten Lehrſtunden gehabt hatte. Einigen Antheil mochte wohl daran haben, daß er in ſeinem erſten Programme, das er zu Halle herausgab, unter andern einfließen ließ, er würde ſeine übrige Lebenszeit nicht ſo ſehr den mündlichen Lehrvor-

---

1) Joh. Stephan Pütters Selbſtbiographie. Göttingen 1795. 8. I. 41.

Digitized by Google

tragen, als der Fortſetzung ſeiner Schriften widmen, um dadurch vielmehr als Professor universi generis humani deſto größeren Nutzen zu ſtiften. Ich erinnere mich noch ſehr lebhaft, was dieſer einzige Ausdruck zum Nachtheile des großen Mannes damahls ſowohl bei der ſtudirenden Jugend, als bei den Lehrern der Univerſität vor einen allgemeinen widrigen Eindruck machte. —

Auch Wolffs Erwartungen blieben unbefriedigt. Ueber die Studenten ſchreibt er an Reinbeck (17. Juni 1741): Der rechte Eifer zu gründlicher Erkenntniß iſt hier noch eine unbekannte Sache und finde ich es ebenſo, als wie ich A. 1706 zuerſt nach Halle kam. Wenn viele hier ſo wären, wie Dero Herr Sohn und Herr Spener mit einem jungen Herrn von Mihlendorf, ſo fände ich Marburg in Halle. Allein es wird erſt, wie damalen, einige Zeit erfordert werden, bis es dahin kommt. — Bitter beklagt er ſich über ſeine Amtsbrüder, die ihn bei den Kommilitonen zu dekreditiren ſuchten und auswärts verbreiteten, daß er zum Leſen nichts mehr tauge, damit niemand ſeinetwegen nach Halle komme und es nicht hieße, er habe die Univerſität wieder in Flor gebracht. Weit mehr kränkte ihn ohne Zweifel, daß ſeine Hoffnung, der neue König, der ihm ſo ſchmeichelhaft geſchrieben, werde der Ausbreitung ſeiner Philoſophie den größten Vorſchub thun, nicht nur nicht in Erfüllung ging, ſondern daß im Gegentheil franzöſiſche Schöngeiſter, die er von Herzensgrunde verachtete, ihn umgeben durften. Es iſt eine ſchlimme Sache, ſchreibt er einmal den 22. September 1747 an Manteuffel mit

Digitized by Google

Bezug auf Maupertuis und Pöllnitz, daß Leute, die nichts rechtes verſtehen, mit der gröſten Dreiſtigkeit davon zu urtheilen ſich herausnehmen und bey Hohen am leichteſten Beifall finden. Wer kan aber dieſes ändern?" Wiederhohlt klagt er, daß niemand ſich der Univerſität annähme, die wohl Hülfe brauche. Er ſchreibt über ſie:

Den 14. Juni 1744: Es gehet nun geſchwinde zu, nachdem der König mit Univerſitätsſachen nichts mehr wil zu thun haben, und meinet man, Jordan könne nun das meiſte thun, weil man ihm die beſte Einſicht zutrauet.

Den 21. Juni: Unterdeßen richten ſich die meiſten, die zu dieſem [akademiſchen] Collegio gehören, nach dem sentiment deßen, den ich neulich genannt, aus leicht zu erachtenden Urſachen. Und da ſich jedermann an ihn addressiret, man auch nicht gewohnt iſt information, vielweniger Gegen-Remonstrationes einzunehmen, ſo läßet ſich freylich nicht viel thun.

Ein Dorn im Auge blieb ihm die berliner Akademie, ſeit dieſe den Streit über die Monadenlehre aufgeregt und auf Eulers Betrieb eine gegen dieſelbe gerichtete Preisſchrift gekrönt hatte. Die Kommiſſion der Akademie hatte hierüber nach Stimmenmehrheit entſchieden und die angefochtene Lehre förmlich verdammt. Dieß brachte Wolff ungemein auf, wenn gleich Maupertuis, der Präſident der Akademie, ihm ſchrieb, daß in der angenommenen Abhandlung alles ausgelaßen werden ſolle, was ihm anſtößig ſeyn könne. Die ganze Schaar der Wolſianer erhob ſich gegen den Unfug der Akademie. Wolff ſelbſt trat indeß nicht als Gegner

Digitized by Google

auf den Kampfplatz; der lorbeerumkränzte Sieger mied neue Fehden [1]).

Das Alter machte ihn mißmuthig und zu Klagen geneigt, wiewohl er ſich ſagen durfte, daß er das Seine redlich geleiſtet, ſeine Lebensaufgabe beinahe gelöſt hatte. Seltene Ehre war ihm zu Theil geworden. Gelehrte und Regenten gaben ihre Hochſchätzung auf jede Weiſe kund. Der Gerberſohn war Reichsfreiherr. Von ſieben Univerſitäten war er begehrt worden, vier Akademien hatten ihn zu ihrem Mitgliede erklärt: Zeichen der Ehren, die in der Volksmeinung hoch angeſehen wurden. Wie Friedrich II. von Preußen, ſo wollte Friedrich von Dänemark, ein vorzüglicher Herrſcher, nach ſeiner Thronbeſteigung ihn in ſein Land rufen. Aber darüber verſchmerzte er die Anfeindungen, denen er ausgeſetzt war, den Widerſtand, welchen ſein Syſtem fand, nicht. Daß es nicht noch allgemeineren Eingang fand, bekümmerte ihn fortwährend tief.

Im Jahre 1743 klagte er, daß er ſein angefangenes Gebäude unter zwanzig Jahren nicht würde völlig aufführen können. Wie

---

1) Es iſt mir, ſchreibt Wolff, Halle den 27. Januar 1741, an ſeinem Gönner, von unbekannter Hand unter einem erdichteten Nahmen ein bis Braunſchweig francirtes MSC. zugeſchickt worden, darinnen der Autor meine principia ſehr übel anwendet und würden meine Feinde von den Früchten meiner Philoſophie erſt ein Geſchrey anfangen, wenn etwas davon bekannt wäre. Ich trage billig Bedencken, das geringſte davon der Feder anzuvertrauen und habe es gleich weggeſchloßen, damit es niemand zu ſehen bekommet, obgleich der Author zwey Louisd'or beygeleget, damit ich einen Wolffianer, der es leſen und mir darüber referiren möchte, wenn ich es ſelbſt zu leſen nicht würdigen möchte, davon contentiren könnte.

Digitized by Google

er es meinte, ſpricht er den 14. März 1745 aus [1]): Und hat Herr Bürgermeiſter Ehler in Dantzig, der ein großer

1) Wolff ſegnete das Zeitliche am Charfreitage, den 9. April 1754, in ſeines Alters 76. Jahre. Er hinterließ einen Sohn, Namens Ferdinand, geboren den 2. Oktober 1722, den er mit einem Hauſe in Halle und dem Rittergute Kleinbölzig, der Frucht ſeiner Erſparniße, ausſtatten konnte. Verheirathet hatte er ſich den 30. September 1716 mit der Tochter des Stiftsamtmanns Brandis, Katharina Maria, einer kränklichen Frau. Ludovici ſetzt (§. 100) ſeine Verheirathung mit der naiven Bemerkung in das Jahr 1714: „Wir kommen daher auf den Gedancken, als ob vielleicht ſeine Verehelichung in dieſes Jahr eingefallen ſei, da er ſonſt jederzeit gewohnt geweſen, alle Jahre der Welt mit einigen Schriften zu dienen.“

Kurze Zeit nach ſeiner Erhebung in den Reichsfreiherrnſtand brachte Wolff das genannte in Sachſen gelegene Landgut an ſich. Die folgende Nachricht, welche wir der gütigen Mittheilung des Dr. Eckſtein, des gründlichen Kenners halleſcher Geſchichte und Alterthümer, verdanken, dürfte der Erhaltung wohl werth ſeyn. Im erſten Jahre nach ſeiner Rückkehr in Halle, am 4. November 1741, kaufte Wolff ſich von den Erben des berühmten Juriſten Johann Gottlieb Heineccius, welcher in dieſem Jahre ſtarb, ein eigenes Haus. Wolffs Sohn, Ferdinand, der kränklich und melancholiſch, von ihm mit der zärtlichſten Sorgfalt fortwährend überwacht und gegängelt wurde, ſcheint keinen Beruf geſpürt zu haben, die Verpflichtungen, welche Berühmtheit auferlegt, über ſich zu nehmen, kein edles Streben, den Namen in ſeiner Glorie zu erhalten. Er ſoll ſogar nicht in dem allererfreulichſten Rufe geſtanden haben. Doch laſſen wir dieß gern dahingeſtellt. Dieſer verkaufte das Haus wieder, den 31. Dezember 1760, und zwar an den Profeſſor der Philoſophie Chriſtian Weber. Es liegt daſſelbe in der Märkerſtraße, Nr. 413, und iſt jetzt von der Gebauerſchen Buchdruckerei und Buchhandlung, welche Dr. Guſtav Schwetſchke beſitzt, eingenommen. Es iſt ein ſtattliches Gebäude mit großen Räumen und eine Stube des untern Stockwerks iſt noch in der von Chriſtian Wolff herrührenden Einrichtung mit ihren alten Tapeten und dem Kamine erhalten, über welchem Wolffs Bildniß und Wappen zu ſehen.

Digitized by Google

Freund und Kenner der Wahrheit iſt, meinen Sinn gar wohl getroffen, wenn er geurtheilet, wenn meine Philosophia practica vollſtändig ſeyn würde, könnte man ſie mit Recht scientiam felicitatis nennen. Allein ich wollte, daß es auch bey mir ſtünde, die Wahrheit in die Gemüther ſowohl der hohen als niedrigen eindringen zu laßen. Ich muß aber mit Confucio klagen: Doctrina mea contemnitur, kan aber nicht das abeamus hinc hinzuſetzen, außer wenn mich Gott aus dieſer Welt in eine andere abfordert, wo die Wahrheit herrſchet.

Digitized by Google

Wolffs philoſophiſche Richtung war durch ſeine Vorgänger Tſchirnhauß und Leibnitz beſtimmt. Der erſtere hatte in ſeiner von Wolff mit Fug und Recht hochgehaltenen medicina mentis die Grundſätze der Erfindungskunſt zu entwickeln verſucht, war aber, bevor er die einzelnen Wiſſenſchaften dieſen gemäß vervollkommnen und ausbilden konnte, vom Tode abgerufen worden. Dieſer Aufgabe unterzog ſich nun Wolff, in den durch eifriges Studium des genannten Werkes der Geiſt der Gründlichkeit wo nicht übergegangen[1]), doch ſehr gekräftigt worden war. Daher beſteht ſeine Hauptſtärke vorzüglich in ſeiner praktiſchen Philoſophie. Sein Leitſtern für die höchſten Probleme der Spekulation blieb aber Leibnitz, der auf den jungen Gelehrten früh aufmerkte und ihn von Irrwegen ab in ſeine Bahn lenkte[2]). „Ich muß bekennen,

1) G. G. Fülleborn, Beyträge zur Geſchichte der Philoſophie. Züllichau 1795. V. 105. „Wenn Wolff Leibnitzen in Rückſicht des Materiale viel verdankte, ſo verdankt er ebenſoviel der Medicina mentis in Betreff der Form."

2) Die nachfolgende Selbſtbiographie führt an, was Leibnitz dem Wolff auf die Ueberſendung ſeiner erſten Schrift ſchrieb und welche Folgen dieſer Wink hatte. Als Wolff ihm in demſelben Jahre (1703) ſeine auf kartheſianiſchen Lehren beruhende zweite Abhandlung zuſchickte, machte er ihn auf ſein Syſtem der präſtabilirten

Digitized by Google

ſagt Wolff in der Vorrede zu den vernünftigen Gedanken von den Kräften des menſchlichen Verſtandes, daß wie ich im Anfange meines Nachſinnens über die Kräfte des Verſtandes mich in vieles nicht recht finden konnte, auch in einigen Stücken ohne Noth auf Umwege gerathen war, mir des Hrn. von Leibnitz ſinnreiche Gedanken von der Erkenntniß der Wahrheit und den Begriffen in den Leipziger Actis [eruditorum] An. 1684 unverhofft ein großes Licht gegeben." Nichts deſto weniger nahm er im Vollgefühle ſeiner Anſtrengungen und ſeiner Verdienſte unbedingte Selbſtſtändigkeit und Eigenthümlichkeit für ſein Syſtem bei jeder Gelegenheit in Anſpruch. „Wie des H. v. Leibnitz Monades noch ein Rätzel waren (ſchreibt er an den Grafen Manteuffel den 11. Mai 1746), wiewohl auch noch jetzt die wenigſten dieſelben kennen und von ſeinem systemate einen rechten Begriff haben, als welches erſt ſich da anfänget, wo meines aufhöret [lehrte ich]. Die Confusion aber hat H. Bülffinger gemacht — derſelbe Bülffinger, den er in der ausführlichen Nachricht von ſeinen eigenen Schriften §. 46 mit den Worten lobt: Er hat meine Sätze jederzeit ſo erkläret, wie ich ſie erkläre und [auf Einwürfe] ſo geantwortet, wie ich würde geantwortet haben — welcher zuerſt mit der Philosophia Leibnitio-Wolfiana aufgezogen kommen [1]). Und alſo könnte

Harmonie zuerſt aufmerkſam, neque enim se probare, ut quicquam; assumatur cuius sufficiens ratio reddi minime possit. Dieſes ſtudirte Wolff und legte alsdann ſeine Ergebniße Leibnitz vor, der ihm darauf ſeine Meinung über dieſelben mittheilte.

1) Man vergleiche die Selbſtbiographie.

Digitized by Google

man auch noch wohl jetzt ſagen, daß die Monades Leibnitianae, darauf ſein eigentliches systema gebauet iſt, ein Rätzel ſind, ſo noch nicht völlig aufgelöſet und ich nicht auflöſen mag, ob ich wohl könnte, weil ich es zu meinem Vorhaben nicht brauche, ich auch dieſe Sache in ihrem Werth und Unwerth beruhen laſſe.“ Dieſes Beſtreben für unabhängig von Leibnitz zu gelten, ſpricht ſich in einem Briefe vom 13. Dezember 1743 auf eine Weiſe aus, über die wir uns des Urtheils enthalten: „daß er [Profeſſor Boſe] die belles lettres überall einmengen wil, hat mir nicht gefallen und iſt heut zu Tage nirgends mehr der Geſchmack davon, als in Holland. Daher nehme mir nicht die Gedult, was dahin gehöret zu leſen, ſondern übergehe es: wie ich auch aus dieſer Urſache des H. von Leibnitz Theodicée nicht gantz durchleſen können, ſondern vielmehr nur oculo fugitivo durchblättert habe, ob ich gleich davon die recensionem in die Acta gemacht, indem ich mir das herausgenommen, was zur Sache gehöret: worinnen ich ihm auch ſelbſt ein Gnügen gethan.“

Weltweisheit war ihm die Wiſſenſchaft aller möglichen Dinge, wie und warum ſie möglich ſind. Studiren müße man ſie, nicht der Schule zu gefallen, um hübſch disputiren zu können, ſondern „daß man ſie im künftigen Leben gebrauche und in den ſogenannten höheren Fakultäten nutze,“ und beſonderes Gewicht legt er ſtets darauf, daß brave Leute ſich an ſeiner Philoſophie erbauen.

Eine ausführliche Darlegung des wolfiſchen Syſtems gehört in die Wiſſenſchaft der Entwicklung der ſpekulativen

Digitized by Google

Idee und würde hier ein zu weites Zurückgehen ſchlechterdings erfordern, wir beſchränken uns daher zu bemerken, daß Wolff mit ungemeinem Fleiße die Syſtematiſirung der philoſophiſchen Gedanken des Leibnitz, welcher niemals durch akademiſche Vorträge zu vollſtändig zuſammenfaßenden Darſtellungen veranlaßt worden war [1]), vollführte. Er be-

---

1) Es ſei mir vergönnt noch nach der vortrefflichen Entwicklung des Bildungsganges, den Leibnitz nahm, welche Dietrich Tiedemann (Geiſt der ſpekulativen Philoſophie. Marburg 1797. VI. 348. 349.) giebt, einiges über dieſen Polyhiſtor zu bemerken.

In ſehr günſtigen Verhältnißen wuchs Leibnitz auf. Der Eifer für die Wiſſenſchaft ging von ſeinem Vater — einem angeſehenen Profeſſor in Leipzig — auf ihn über und wurde nach deſſen Tode durch die Bekanntſchaft mit den bedeutendſten Gelehrten der dortigen Univerſität rege gehalten. Aus des Vaters großer Bücherſammlung las er, ſich ganz ſelbſt überlaſſen, ohne Unterſchied Alles durcheinander, was ihm eben vor die Augen kam, Redner, Dichter, Geſchichtsſchreiber, juriſtiſche, philoſophiſche, mathematiſche, mediziniſche und theologiſche Werke, wobei die Abwechſelung und Mannigfaltigkeit ihn ergötzte.

In dieſem Umſtande ſcheint der Grund der Univerſalität ſeines Geiſtes zu liegen. Da er einmal von allen Zweigen menſchlicher Erkenntniß ſich etwas abgebrochen und ihre Süßigkeit gekoſtet hatte, war es ihm nicht mehr möglich, um Einer Wiſſenſchaft ſich ausſchließlich hinzugeben, den übrigen zu entſagen. Stieß der aufgeweckte Knabe in den Schriften der Gottesgelehrten oder der Aerzte auf Dunkelheiten, ſo fand er leicht irgend jemand, der ihn zurechtwieß, anders aber erging es ihm mit mathematiſchen und ſcholaſtiſchen Abhandlungen, die überhaupt nur wenige genügend verſtanden. Da mühte er ſich denn mit ihnen ab und als er im fünfzehnten Jahre ſeines Alters die Univerſität bezog, war ſeine erſte Sorge, bei Mathematikern und Philoſophen Stunden zu nehmen, um dieſe Schwierigkeiten glücklich zu überwinden, bald disputirte er mit ihnen tüchtig herum, da er ſchon ſo manche Schrift geleſen hatte und arbeitete ſich tief in dieſe Disciplinen ein, für die er nachmals ſo unendlich viel leiſtete.

Digitized by Google

ſtimmte und zergliederte alle Ideen dieſes ſeines Vorgängers, ſetzte ſie in größere Deutlichkeit, zog Folgerungen,

---

Sein Vater hatte neben ſeiner Profeſſur der Sittenlehre vor Gericht prakticirt, ſein Großvater und ſein Oheim waren Juriſten, auch er ſollte die Rechte ſtudiren, und da kam in ihm der Gedanke nicht auf, ſich der akademiſchen Thätigkeit zu widmen. Der Mühe des Unterrichtens zog er das Leben an Höfen vor. Das Glück begünſtigte ihn in ſeltenem Grade. Mit vielen Perſonen des höchſten Ranges knüpfte er Verbindungen an, und bei mehreren Höfen war er wohlgelitten und ſogar von Einfluß. Dieß gab ſeiner Stellung einen Glanz, welcher ſeine unabläßigen Bemühungen für die Wiſſenſchaft ſehr förderte. Es war ſein Jahrhundert die Zeit, in welcher ſich allenthalben Geſellſchaften zu den verſchiedenſten Zwecken bildeten, da gab es societates conantium u. v. a., daher war auch Leibnitz von der Idee erfüllt, daß das Wirken des einzelnen Mannes ſchlecht gedeihe, wenn er nicht im Vereine mit Gleichgeſinnten und unter Begünſtigung der Machthaber anſtrebe. Er bemühte ſich daher hohe Häupter für wiſſenſchaftliche Zwecke zu intereſſiren, ſo reiſte er zum Beiſpiel zu dem Czar Peter nach Torgau und erlangte von ihm das Verſprechen, daß in ſeinem Reiche magnetiſche Unterſuchungen angeſtellt werden ſollten; und ſo er ließ ſich angelegen ſeyn Akademien (in Wien, Berlin) zu ſtiften. Allerwegen war er für wiſſenſchaftliche Intereſſen thätig.

Seine äußere Lage aber, ſeine vielen Reiſen, ſein Aufenthalt an Fürſtenhöfen war trotz der Schöpferkraft ſeines Geiſtes größeren Arbeiten nicht förderlich, er ſprach daher ſeine Anſichten zerſtreut in Briefen und kleinen Aufſätzen aus, während Wolff die Muße und ſogar die Obliegenheit hatte, ein größeres ſyſtematiſches Ganze auszuarbeiten. Will man beide Männer vergleichen, ſo darf man nicht vergeßen, daß Wolff nicht in gleichem Grade begabt war, daß er keine ſo günſtige Jugend verlebte und daß er niemals Gelegenheit hatte, ſich den Ton der feinen Welt anzueignen. Wenn er zu weit ging, indem er ſich als von Leibnitz unabhängig betrachtet wißen wollte, ſo muß man berückſichtigen, wie ſehr es ihm ſchmerzen machte, wenn Selbſtdurchdachtes und Wohlgeprüftes von Halbwiſſern als völlig entlehnt

Digitized by Google

brachte in das Lückenhafte Zuſammenhang und gab ihn eine ſtärkere Ueberzeugungskraft. Gegner, welche nicht im

ausgeſchrien wurde und wie ſehr ihre beiderſeitige Methode abwich. Wolff, bemerken wir zum Schluß, ſchrieb deutſch, Leibnitz das leichtere Franzöſiſch.

Wolff verfaßte ein elogium Godofredi Guilielmi Leibnitii, welches in den lateiniſchen Actis eruditorum anno 1717 publicatis und zwar im Juliheſte S. 322—336 ſteht. — Vielleicht verdient noch folgende Mittheilung über Leibnitz hier einen Platz. Daß die leipziger Univerſität ihm die Doktorwürde verſagte, kränkte ihn ſo tief, daß er Leipzig, ſeine Vaterſtadt, verließ, ſich ſtets über ſie beklagte und ſie nicht mehr wiederſehen mochte. Wolff erzählt in einem Schreiben an dem Reichsgrafen Manteuffel (Halle den 16. Juli 1746), daß wenn er über Leipzig reiſe, er nie in die Stadt habe kommen mögen: ein einzigesmal ausgenommen, als er Handſchriften, die ein leipziger Magiſter Hanſche von des Hevelius Erben gekauft hatte, anſehen wollte. Wolff fügt hinzu, daß er dieß ſelbſt von Leibnitz vernommen. „Vielleicht werden Euer HochReichsgräfl. Excellenz auch noch nicht wißen, (fährt er fort) daß er niemahlen ein Diploma nobilitatis erhalten, er auch ſich ſelbſt niemals von Leibnitz geſchrieben, ſondern nur a populo geadelt worden, wie etwan der Heil. Nepomuck von dem Volcke vor den Heiligen erkandt ward, ehe noch derſelbe von dem Papſte canoniſiret wurde und ihm auch noch ante canonisationem in den Kirchen und auf den Straßen Statuen aufgerichtet wurden, dabey man ihn als einen Heiligen verehrte: welches mir der P. Heinrich e Societate Jesu, als ich ihn A. 1707 zu Breßlau beſuchte, als etwas wunderswürdiges erzählete. Wie aber der H. von Leibnitz A. 1715 in Wien das Praedicat als HoffRath von dem Kayſer erhielt, wie man ihn nicht als einen würcklichen Reichs-HoffRath recipiren wollte, hat ihn nach dieſem auch vox populi baronisirt. Es iſt aber auch denen, die ihn genauer gekennet, bekandt, daß bey ihm der Nahme Philosophus, Mathematicus und ein großer Gelehrter mehr galt, als alle Praedicate und StandesErhöhungen und er nach dieſen wenig fragte.“ — Manteuffel ſchreibt ihm darauf, er erinnere ſich einmal, etwa 1703, mit ihm zuſammen in Leipzig bei dem Marſchall Flemming geſpeiſt zu haben.

Digitized by Google

Stande waren, manche Lehren zu faßen und es nicht wagten, den unbeſtrittenen Ruhm eines Leibnitz anzutaſten, behaupteten, Wolff habe, was irgend dieſer im Scherze hingeworfen, als tiefe Weisheit behandelt [1]. Wolff entwickelte die geſammte praktiſche Philoſophie. Vor ſeinem Geiſte ſtellten ſich alle die Wahrheiten als Glieder einer Kette dar. Lehrſatz reihte ſich an Lehrſatz, jeder Ausſpruch war regelrecht bewieſen. Nicht weniges gewann durch ſeine ſcharfen Beſtimmungen an Licht, viele bisher unerklärte ſcholaſtiſche Begriffe wußte er zur Deutlichkeit zu erheben. Den ſo belangreichen Unterſchied zwiſchen Grund und Urſache entwickelte er z. B. genauer als ſeine Vorgänger und auch den Satz des zureichenden Grundes, den Ausgangspunkt ſeiner Philoſophie, faßte er ſchärfer. Seine

---

1) Z. B. Quae ab Leibnitio erant proposita ad tentandos homines, ut harmonia praestabilita, ille cupide arripuit et proposuit serio, quae res maculas multas adspersit systemati illius. — Leibnitium facile excuso: nam ille illusit homines et experiri voluit, quousque produci possit assentiendi bruta hominum humilitas et imprimis, quo tandem possit producere machinam suam demenstrationis, Wolfium, nam videbat hoc Leibnitius, quidquid dicat, quantumvis sit jejunum, illud demonstrari a Wolfio. Jo. Mathei Gesneri primae lineae isagoges in eruditionem universam, nominatim Philologiam et Philosophiam, accedunt praelectiones ipsae per J. N. Niclas. Lipsiae. 1775. II. 113. Derſelbe Beurtheiler ſagt von Wolff: Ingenium eius et judicium plane immersum fuit demonstrationibus, ut cetera non saperet. Ita plane non cogitavit interdum, quid diceret.

Heydenreich ſagt 1790: „Leider gehört es gleichſam zum guten Ton in manchen deutſchen philoſophiſchen Zirkeln Wolffen für einen bloßen Nachtreter des erhabenen Leibnitz zu halten und über Cruſius zu lachen.“

Digitized by Google

Gegner warfen ihm vor, daß in ſeiner Philoſophie „faſt durchgehends ganz andere und neue Definitiones vorkommen, auch die termini usitati größtentheils in einem ganz andern und fremden significatu genommen werden“ woraus nichts als confusion und Verwirrung erwachſen könne. Insbeſondere mühte ſich Wolff Vieles, was ſeine Vorgänger ohne weiteres anzunehmen pflegten, ganz genau zu beweiſen. Gottſched wendet ſich gegen die, welche ihn als einen bloßen Sammler ausſchrien, mit der Frage: „Iſt es denn einerlei Holz, Kalk, Sand und Steine ohne Verſtand und Ordnung zuſammenzuſchleppen, oder einen prächtigen und regelmäßigen Pallaſt aufzuführen, der ein Meiſterſtück der Baukunſt abgeben kann? Dieß letzte aber und nicht das erſte hat der Hr. Kanzler gethan. Es iſt wahr, des Freiherrn von Wolff Bücher halten auch viel gemeine Wahrheiten in ſich. Aber wie? hält denn ein königliches Schloß nicht auch ſchlechte Steine, Kalk und Holz, ja Sand und Waſſer, die gemeinſten Dinge von der Welt in ſich, die auch der elendeſte Schubkärner herbeiſchaffen kann?“ Allerdings verfolgte Wolff jeden Punkt mit einer unerträglichen Weitſchweifigkeit ins kleinſte Detail und führte z. B. ſein Jus naturae in acht Quartanten aus, allein man darf bei einer gerechten Beurtheilung nicht außer Acht laßen, daß ſolch ausführliches Ergehen im Charakter ſeiner Zeit lag und daß, wenn er z. B. im Staatsrechte nachweißt, daß das Pudern der Haare einen Jedem freiſtehe, er dieß ſchrieb, als die Gewalthaber ſogar über das Perrückentragen ihre Geſetze erließen.

Wolff ſelbſt durcharbeitete mit unſäglichem Fleiße in

Digitized by Google

aller möglichen Vollſtändigkeit alle Theile ſeines Lehrgebäudes und wagte ſich nur an das Gebiet der Künſte nicht. Dieſes allein ließ er ſeinen Anhängern übrig. Alexander Gottlieb Baumgarten, ſein Nachfolger auf ſeinem Lehrſtuhle in Halle, unternahm es (i. J. 1750), in der Zeit des wiedererwachenden Sinnes für die Dichtkunſt daſſelbe nach der mathematiſchen Methode zu bearbeiten und gab ihm den Namen Aeſthetik.

Ein Geſchichtſchreiber der Philoſophie von der herrſchenden Schule, Herr Michelet, Profeſſor in Berlin, fällt über Wolff dieſes Urtheil: „Das gänzliche Verkommen dieſer Metaphyſik [des Leibnitz] und ihr vollſtändiges Herabfallen in den Verſtand und das gemeine Bewußtſeyn ſtellt ſich in Wolff dar, welcher das leibnitziſche Syſtem zum gemeinen Menſchenverſtande verflachte. In dieſer Geſtalt wurde es allgemeines Bewußtſeyn Deutſchlands und der übrigen Völker und dahin mußte es mit der Metaphyſik kommen, ehe ſie reif war, vor dem Griffel der kantiſchen Kritik zu fallen und einer höhern Vernunft-Metaphyſik zu weichen. — Ueberhaupt bleibt es zweifelhaft, was mehr zu bewundern ſey, entweder die Bornirtheit des wolfiſchen Räſonnements ſelber oder das abſolute Wohlſeyn darin und die naive Zufriedenheit, mit der es ſich breit macht.“

Anders urtheilte ein Kant[1]): „In der Ausführung des Plans, den die Kritik vorſchreibt, d. i. im künftigen

1) In der Vorrede zur zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft S. XXXVI. In der ſechſten Aufl. XXVII.

Digitized by Google

Syſtem der Metaphyſik müßen wir dereinſt der ſtrengen Methode des berühmten Wolff, des größten unter allen dogmatiſchen Philoſophen folgen, der zuerſt das Beiſpiel gab (und durch dieſes Beiſpiel der Urheber des bisher noch nicht erloſchenen Geiſtes der Gründlichkeit in Deutſchland wurde), wie durch geſetzmäßige Feſtſtellung der Prinzipien, deutliche Beſtimmung der Begriffe, verſuchte Strenge der Beweiſe, Verhütung kühner Sprünge in Folgeruugen der ſichere Gang einer Wiſſenſchaft zu nehmen ſei, der auch eben darum eine ſolche, als Metaphyſik iſt, in dieſen Stand zu verſetzen, vorzüglich geſchickt war, wenn es ihm beigefallen wäre, durch Kritik des Organs, nämlich der reinen Vernunft ſelbſt, ſich das Feld vorher zu bereiten: ein Mangel, der nicht ſowohl ihm, als vielmehr der dogmatiſchen Denkungsart ſeines Zeitalters beizumeſſen iſt und darüber die Philoſophen, ſeines ſowohl als aller vorigen Zeiten, einander nichts vorzuwerfen haben.“

2.

Größeren Nachdruck als auf den Inhalt ſeiner Philoſophie legte Wolff auf ſeine Methode. Als das Eigenthümliche ſeiner Lehrart, welche er die mathematiſch-demonſtrative nannte, iſt zu bezeichnen, daß er jedes Wort ſtreng erklärte und bei der einmal gegebenen Beſtimmung deſſelben verharrte, daß er keinen unerwieſenen Satz anwendete und daß er Erklärungen und Lehrſätze in ſtete Verbindung brachte und auseinander herleitete. So trivial

Digitized by Google

dieſe Manier heutigentages iſt, ſo lernte man vor hundert Jahren doch erſt auf ſolche Art ſowohl die Wiſſenſchaften zu betreiben, als die Begriffe zum Eigenthum der Lernenden zu machen. Von einer Wiſſenſchaft forderte Wolff, daß ſie jede Behauptung aus unwiderſprechlichen Gründen unumſtößlich darthue. Nun gewahrte er aber, daß faſt einzig und allein in der Mathematik genau demonſtrirt, auf jedem Schritte regelrecht geſchloſſen und gefolgert würde, in ihr ſah er demzufolge das ſicherſte Mittel zur Wiſſenſchaft zu gelangen[1]) und ihr Studium empfahl er daher vorzugsweiſe an, weil es an Methodik und Geduld des

1) „Denn auſſer der Mathematick ſchreibet man entweder nach einer gantz anderen Methode, als in derſelben gewöhnlich iſt oder man befleißiget ſich die Mathematiſche Methode anzubringen. In dem erſten Falle ſehen Verſtändige eine ſehr groſʒe Verwirrung: denn bald beklagen ſie ſich, daß die Wörter gar nicht oder doch ſelten tauglich erkläret, viele Sachen ohne Beweis angenommen und andere nicht genug, öfters gar unrichtig erwieſen werden. In dem andern Falle aber iſt es zur Zeit wohl noch keinem gelungen, die Mathematiſche Demonſtrationen in anderen Disciplinen als der Mathematick vorbringen wollen. DesCartes, ob er gleich ein groſſer Mathematicus war, hat die Schwäche ſeines Beweiſes, daß ein Gott ſei, niemals mehr ſehen laßen, als da er ſich bereden ließ, auf geometriſche Art denſelben vorzutragen. Spinosa in ſeiner Ethica und Raphson in ſeiner demonstratione de Deo haben ſich im Demonſtriren ſehr ſchlecht aufgeführet, ob es gleich beiden an Verſtande nicht gefehlet, auch beide in der Mathematick nicht unerfahren. Sie erklären viele Wörter durch andere gleichgültige, nehmen unbewieſen an, was öfters am meiſten hätte erwieſen ſollen werden, ja verbinden auch unterweilen gar die Schlüße nicht mit einander, wie es billig geſchehen ſollte. Derowegen bleiben bloß die mathematiſchen Wiſſenſchaften, daraus man den richtigen Gebrauch der Kräfte des Verſtandes erſehen kann.“ (Aus der Vorrede zu ſeiner deutſchen Logik.)

Nachſinnens gewöhne. Vom mathematiſchen Verfahren hoffte er mathematiſche Gewißheit. Daß Wolff Beweisführung und Lehrſatz nicht äußerlich nach Weiſe der Mathematiker ſonderte, gab (man ſollte es kaum glauben) zu großen Klagen über Dunkelheit Anlaß. Wie einfach und natürlich auch dieſe ſeine Methode war, ſo wurde dennoch von ſeinen Zeitgenoſſen ihr ſogar entgegengeſetzt, daß ſie im Grunde nur auf die Mathematik anwendbar ſei und ungeſchickt mache, die Glaubenswahrheiten gehörig aufzufaſſen! Auf der andern Seite wurde ſie aber auch (und noch in unſerm Jahrhunderte) als die einzig zur Wahrheit führende, angeprieſen. Unverkennbar ſetzte ſie Sicherheit an die Stelle des breiten Hin- und Herſchwatzens und reinigte von einer Menge gehaltloſer Behauptungen und Vermuthungen.

3.

Verdienter vielleicht, als durch den ſpekulativen Gehalt ſeiner Schriften machte ſich Wolff dadurch um Deutſchland, daß er einer der wenigen Univerſitätslehrer war, welche den Vorgang des genialen Reformators Chriſtian Thomas (Thomasius) und des berühmten v. Tſchirnhauß befolgend, ſich der Mutterſprache zu wiſſenſchaftlichen Verhandlungen bedienten. Bekanntlich herrſchte unter den Gelehrten die Meinung, daß die deutſche Sprache zwar im gemeinen Leben gerade ausreiche, aber für den Vortrag gelehrter Gegenſtände ebenſo ungeſchickt ſei, wie ein Ein-

Digitized by Google

beiniger zum Laufen. Wolff ging in die kühne Neuerung ein und las ſeit ſeiner Anſtellung in Halle deutſch. Beherzigenswerth iſt noch für viele Schriftſteller unſerer Tage, was er hierüber ſagt[1]): „Ich habe gefunden, daß unſere Sprache zu Wiſſenſchaften ſich viel beſſer ſchickt, als die lateiniſche und daß man in der reinen deutſchen Sprache vortragen kann, was im Lateiniſchen ſehr barbariſch klingt." Aus ſeinen Kollegienheften gab er Auszüge unter dem Titel: „vernünftige Gedanken" u. ſ. w. in Druck „weil die Erfahrung lehre, daß aus deutſchen Schriften ſich auch andere, ſo den Studien eben nicht obliegen, erbauen und dadurch zu einem ziemlichen Grad der Wiſſenſchaft gelangen." Hier lag Wolff die ſchwierige Aufgabe ob, die noch ungefüge Sprache zum Gebrauche der Denker geeigneter zu machen. Er mußte inſonderheit die lateiniſchen Kunſtausdrücke, deren Zahl ſehr groß und deren Inhalt nicht ſelten die feinſte Spitzfindigkeit war, in ihr wiederzugeben verſuchen. Dieß gelang ihm vortrefflich, indem er ſich wohl hütete, ſie dem Buchſtaben getreu zu überſetzen, ſondern ſie der deutſchen Mundart gemäß ſelbſt bildete, „wie ich würde verfahren haben, wenn auch gar kein lateiniſches Kunſtwort mir wäre bekannt geweſen." Ganz ohne Vorgänger betrat indeß Wolff dieſe Bahn nicht. Schon ein Jahrhundert vor ihm war eine Logik in deutſcher Sprache unter dem Titel: „kurzer Begrif der Verſtand-Lehre zu der Lehr-Art" (Köthen 1672), welche ſich

1) Ausführliche Nachricht von ſeinen eigenen Schrifften, die er in deutſcher Sprache herausgegeben. II. §. 16.

Digitized by Google

durch Verbannung aller Fremdwörter rühmlichſt auszeichnet, ſpäter 1672, Ananiae Engelschalls deutſch verkleidete Dialectica u. m. a. erſchienen; auch Thomaſius, ausgehend von der Grundanſicht, daß die Weltweisheit, „ſo leicht ſei, daß ſie von allen Leuten aus allen Ständen begriffen werden könne" und daß, da doch die griechiſchen Philoſophen nicht hebräiſch und die römiſchen nicht griechiſch geſchrieben hätten, kein Grund abzuſehen ſei, „warum wir Deutſchen uns beſtändig auslachen laſſen ſollen," hatte in ſeiner Mutterſprache geſchrieben, aber theils hatte er ſich begnügt die lateiniſchen Kunſtausdrücke blos durch die Endung zu naturaliſiren (z. B. Concept für Begriff, Connexion u. a.), womit wenig gewonnen war, theils ganz willkührlich die Wörter der gewöhnlichen Rede gebraucht, ſo daß ſie aller beſonderen Beſtimmtheit ermangelten. „Nenne die Dinge nach Deinem Gefallen, wiederholte er nämlich bei jedem Anlaß, nur ſtreite Dich nicht um einen Ausdruck und binde Dich nicht in Definitionen an Worte!" Wolff alſo blieb es übrig, eine Kunſtſprache für die Weltweisheit uns zu bilden. Die meiſten der von ihm neu geſchaffenen oder anders beſtimmten Ausdrücke haben ſich unverändert erhalten, und ſcheinen uns alt und bekannt, wenn wir Wolffs Abhandlungen zur Hand nehmen, aber gerade in ihnen fanden ſeine Zeitgenoſſen eine Hauptſchwierigkeit zum Verſtändniſſe ſeiner Lehren durchzudringen [1]).

---

1) Wolff hielt ſelbſt ein Verzeichniß, worin er ſeine Ausdrücke lateiniſch erklärte, für nöthig, wiewohl er in der oben angeführten Schrift (II. §. 18) meint: „Unerachtet ich deutſche

Dieſes Aufgeben der lateiniſchen Rede, als des Organs des Denkens war ein höchſt bedeutungsvoller Fortſchritt, wenn anders die Auffaſſung des Begriffes vom Ausdruck bedingt iſt. Der philoſophiſche Geiſt unſerer Sprache, der Ertrag einer faſt zweitauſendjährigen Weltanſchauung wurde damit gewonnen. Am erſichtlichſten ſind die Folgen dieſer Unternehmung bei dem Hinblicke auf die Franzoſen, die gleichzeitig die lateiniſche Sprache aufgaben. Trat, ſeit ihre Denker ſich mit franzöſiſcher Rede behalfen, trat, ſeit Réné Descartes [1]) ein einziger wahrhaft ſpekulativer Philoſoph unter ihnen auf?

Mit Chriſtian Wolff beginnt gewiſſermaßen die **deutſche** Philoſophie. Hegel ſucht ihren Anfangspunkt in Jakob Böhme: allein ſelbſt zugeſtanden,

---

Kunſtwörter gebraucht, ſo werden doch dadurch meine Schriften nicht dunkel und ſchwer zu verſtehen.“ Lange tadelt ihn wegen dieſer Neuerung in ſeiner beſcheidenen und ausführlichen Entdeckung der falſchen und ſchädlichen Philoſophie in dem Wolfianiſchen systemate metaphysico. Halle 1724. 4. §. 10. Die philoſophiſche Fakultät in Tübingen erklärt in ihrem Bedenken (7. Juli 1725), daß die ſchädlichen Wirkungen der wolfiſchen Philoſophie zum Theil daher rührten, „weil der Vortrag dieſes Mannes durchgehends deutſch iſt, denn obwohl man einen deutſchen Vortrag in unſrer Mutterſprache in Collegiis und Auditoriis je und je wohl vertragen, auch mit Nutzen anbringen kann: ſo faßen doch ſonderlich unſere an das Latein gewöhnte Auditores in disciplinis philosophicis die ſchwerſten Lehren ungleich beſſer im Lateiniſchen als Deutſchen.“

1) Man wird mir nicht Malebranche, Poiret u. a. entgegenſetzen, denn dieſe kamen noch aus der Schule der lateiniſchredenden Philoſophen und es iſt ein überall wahrzunehmendes Geſetz, daß jede große Erſcheinung nach ihrem Vergehen bis in die zweite Generation nachwirkt.

Digitized by Google

daß aus der Theoſophia revelata ſich wirklich eine Entwicklung der Gedanken gewinnen laſſe, ſo dürfte doch dagegen wohl zu beachten ſeyn, daß einerſeits Böhme die Meinungen Taulers und vieler Myſtiker in ſich aufgenommen hatte, auf dieſe alſo als ſeine Vorgänger zurückgegangen werden müßte und andrerſeits, daß das ſeltſame Gemiſch halb verſtandener Anſichten, welches der görlitzer Schuhmachermeiſter mit Hülfe ſeiner gelehrten Freunde in die Welt ſchickte, niemals ins Volksbewußtſeyn drang und keinen fruchtbringenden Keim für die Zukunft enthielt.

4.

Wiewohl Wolffs Syſteme Vernunfttiefe abgeſprochen wird, ſo fand es doch und vielleicht eben darum, weil es das gewöhnliche Bewußtſeyn wiedergab, einen unglaublichen Anklang. Die wolfiſche Philoſophie wahrte durch ihre achtunggebietende Haltung, in ihrem ſicheren Gange den Geiſt ſeines Volkes vor dem Verſinken in den groben Materialismus, dem Franzoſen und Britten verfielen. Wie Wolff auf der einen Seite den orthodoxen Zeloten widerſtand, ſo bekämpfte er auf der andern die Freigeiſter. Sehr früh wurde von einſichtsvolleren Männern erkannt und von vielen Gläubigen gefühlt, daß der immer kecker und immer drohender hervortretenden Freidenkerei, die Gottesfurcht und Tugend von Grund aus zu verderben ſchien, ein feſterer Damm entgegengeſetzt werden müße, als das fanatiſche Geſchrei der Zionswächter und zu einem ſolchen fanden ſie

Digitized by Google

den Wolfianismus vorzugsweiſe geeignet. Daher hielten nicht Wenige die Beförderung ſeiner Ausbreitung für Gewiſſenspflicht, und Wolff verdankt dieſem Umſtande zweifelsohne einen großen Theil ſeines Anſehns. Nicht minder hatte ſeine Verfolgung ihn zum Manne des Tages gemacht und ſeiner Lehre anlockenden Glanz verliehen. Alles dieſes, das Aufgeben der fremden Gelehrtenſprache und ſeine Faßlichkeit überhaupt wirkten vereinigt zur allgemeineren Verbreitung philoſophiſchen Wiſſens. Bis zu Wolffs Auftreten war die Metaphyſik als eine Zuſammenſtellung ſpitzfindiger Unterſcheidungen und barbariſcher Ausdrücke verrufen und verbreitete ſich nicht über die engen Kreiſe der Schule: Wolffs Philoſophie drang zuerſt ins Volk, ihre Kenntniß wurde ein Erforderniß der allgemeinen Bildung und regte in ſolchem bisher unerhörtem Grade an, daß in vielen Orten (wie z. B. in der Niederlauſitz) Geſellſchaften entſtanden, deren Mitglieder ſich in richtigem Verſtändniſſe der philoſophiſchen Wiſſenſchaften gegenſeitig zu fördern, zu ihrer Aufgabe machten; die Thätigkeit der Alethophilen dauerte mehrere Jahrzehnte. Und dieß iſt wohl die Hauptwirkſamkeit der in neueſter Zeit mit Ungrund zu ſehr verunglimpften wolfiſchen Philoſophie, daß ſie den wiſſenſchaftlichen Sinn des deutſchen Volkes auf das kräftigſte hob[1]).

---

1) Chriſtian Wolff iſt die allgemeinere Einführung der Philoſophie in alle gelehrte Studien und in das Geſchäftsleben zu danken. Ludwig Wachler, Handbuch der Geſchichte der Litteratur. 3te Umarbeitung. Leipzig 1833. III. 342. — Wolff hat ſich um die Verſtandesbildung der Deutſchen große Verdienſte, unſterb-

5.

Zahlreiche Schüler verbreiteten die wolfiſche Philoſophie durch alle Theile Europas, ſogar bis Batavia [1]). Alle Wiſſenſchaften wurden in ihrem Geiſte bearbeitet, nicht allein die, welche den allgemeinen Namen der philoſophiſchen tragen, ſondern auch Sprachen, — eine hebräiſche Grammatik nach Wolffs Methode erſchien, — der Conſiſtorialrath Reinbeck, der Prof. Canz, Rektor Jakob Karpov, Hollmann, Schmid, Roloff, Croon u. v. behandelten nach ihr die Theologie; der Reichshofrath Kramer, Feuerlin, Jckſtädt, Hofrath Dr. Nettelblatt, Bucky u. a. wendeten ſie auf die Rechtsgelehrſamkeit; Schreiber, Thebeſius u. a. auf die Medizin an. Länger als ein halbes Jahrhundert beherrſchte Wolff die Philoſophie, ja alle denkenden Gebildeten. Noch Sulzer, Moſes Mendelsſohn, J. A. Eberhard und endlich Ernſt Plattner († 1818) gehörten zu ſeinen Anhängern. Als der größte Mann ſeiner Zeit wurde Wolff geprieſen, und unmittelbar nach der Bibel

---

liche Verdienſte erworben; er iſt es erſt, welcher nicht gerade die Philoſophie, aber den Gedanken in der Form des Gedankens zum allgemeinen Eigenthum gemacht und ihn an die Stelle des Sprechens aus dem Gefühl, aus dem ſinnlichen Wahrnehmen und in der Vorſtellung in Deutſchland geſetzt hat. Er darf vor Allen als Lehrer der Deutſchen genannt werden. Hegels Vorleſungen über die Geſchichte der Philoſophie, herausgegeben von Michelet. Berlin 1836. 8. III. 473 u. 475.

1) (Gottſchebs) Hiſtoriſche Lobſchrift des Freiherrn von Wolff. Halle 1755. S. 120.

Digitized by Google

ſeine Metaphyſik geſchätzt. Was aber die Zeitgenoſſen als Ideal, als den Endpunkt einer vollen Entwicklung anſtaunen, darin erkennen die Nachkommeu wenig mehr, als einen einzigen Fortſchritt auf einer großen Stufenleiter, auf der noch unendlich Vieles zu erſteigen übrig iſt. Wolff war für ſein Jahrhundert der Philoſoph ſchlechtweg, und die Gelehrten, welche ein Jahrhundert nach ihm, heutigen Tages, den Entwicklungsgang der ſpekulativen Beſtrebungen überblicken, thun neben Spinoza und Leibnitz Wolffs nur mit kurzem Erwähnung, wo ſie nicht gar ſeine bloße Nennung für hinreichend erachten: eine Lehre, welche die Bewunderer der großen Männer unſerer Tage beherzigen mögen.

Philoſophiſche Schulen haben zu allen Zeiten bedeutende Anfechtungen von dem Haufen erfahren. Wie heut zu Tage über Hermeſianer und Hegelianer, ſo wurde dazumal viel über Wolfianer geklagt[1]. Es glauben zu jeder

---

1) Aus einer Liegnitziſchen „Nachricht wie es bei Vacantien derer hieſigen Schulen gehalten, ſonderlich bei dem Ableben derer Hrn. Con-Rectorum“ z. J. 1735: „Träffe ſichs, daß der Neue H. ConR. ein großer Philoſophus, wie denn die heutigen jungen Gelehrten, ſo von Univerſitäten zurücke kommen, ſich ſonderlich viel damit wiſſen, (wiewohl ſie und ihre Philoſophie vorher genau zu prüfen) ſo kann u. ſ. w.“ Handschrift der Bibliothek der liegnitzer Oberkirche zu St. Peter und Paul: Allerhand Schul-Sachen zum Scholae Praesidio gehörig. n. X. Fol. In dem Bedenken der philoſophiſchen Fakultät von Tübingen wird geklagt, es zeige ſich bei den Studenten, ſo vermittelſt ihres guten Ingenii einige progressus in der wolfiſchen Philoſophie gemacht haben, ein ſolcher Fastus, daß ſie nicht nur alle ihre Kommilitonen, ſondern auch ihre Praeceptores und Vorgeſetzten verachten und ſie als

Digitized by Google

Zeit viele unreife Jünger, beſſer zu thun, wenn ſie mit philoſophiſchen Kunſtwörtern, welche die Uneingeweihten nur ſchwer faſſen, um ſich werfen, als wenn ſie Kenntniſſe einzuſammeln bemüht wären. Mindeſtens iſt dies viel leichter. Ziemlich allgemein glaubte man, Wolff würde von ſeinen Anhängern vergöttert [1]) und gebährde ſich wie ein regierender Philoſoph. Gelehrte meinten, es ſtehe ihm übel, daß er nicht eingeſtehen möge, wie er leibnitziſche Anſichten wiederhole, weil er vorausſetze, daß ſie dem Haufen faſt unbekannt ſeien; die Pedanten jammerten, daß er ſein ohnedies unciceronianiſches Latein durch neue Wörter entſtelle und wie ſo viele ihm in dieſer ſchweren Sünde nachahmten; der vornehme Pöbel ſpottete über die Quartantenzahl, in der Wolff ſeine Weltweisheit niedergelegt — Wolff ſchrieb ſechsundzwanzig Quartbände — während ſeine Vertheidiger einredeten, daß nur Stutzern nürnberger Arbeit in Taſchenformat gefallen könne, und daß Werke, die der Dauer der Welt trotzen ſollten (!), nicht unter einem Mückenflügel Raum haben könnten. Die Mehrzahl der alten Prediger war ohnedieß, wie geſagt, gegen ihn eingenommen. Wolff klagt in ſeiner Selbſtbiographie: „es herrſche unter den Theologen die beſchränkte

---

einfältige Leute hämiſch durchziehen. — Ungeſtüme riethen an manchen Orten: Man müſſe die neuen Philoſophos aus der Stadt jagen. Damit würde man aber, meinten mehr Beſonnene, auch die alte Philoſophie aus dem Lande vertreiben.

1) Er hatte in Marburg Zuhörer, die in ihren Heften anmerkten: „Hier lachte der Herr Regierungsrath“; ſehr viele beeiferten ſich ſeinen Vortrag von Wort zu Wort nachzuſchreiben. (Pütter a. a. O. I. 28.)

„Meinung: es könnte einer keinen zum Chriſten machen, „der den Euclidem ſtudirte!“

Bei ſo vielen Anfechtungen wagte es im Jahre 1739 ein Anhänger Wolffs, der ſeit einigen Jahren[1]) an Groſſers Stelle Rektor des Gymnaſiums in Görlitz war, M. Fr. Ch. **Baumeiſter**, nicht, ſeine Schrift Vita, fata et scripta Christiani Wolfii philosophi. Lipsiae et Vratislaviae, unter eigenem Namen zu veröffentlichen. Er geſtand dies ſpäter ſelbſt mit den Worten: vitam etc. at tecto nomine dedi. Subtimide enim ut tum erant tempora hoc negotium in me susceperam. Einige Zeit darauf beſuchte er Wolff in Wittenberg, dem dieſer Verſuch nicht übel gefallen hatte, und beſtürmte ihn mit Bitten, ihm für eine Umarbeitung dieſes Schriftchens, zu welcher der Verleger drängte, ſein Leben aufzuſetzen[2]). Wolff ſagte endlich zu und ſchickte im Jahre 1743[3]) an ſeinen ehemaligen Zuhörer, den Bürgermeiſter Dr. **Gehler** in Görlitz, für den Rektor Baumeiſter eine Selbſtbiographie von 63 Oktavſeiten Umfang, welche ſich zunächſt an die Abſchnitte der Baumeiſterſchen Schrift anſchloß. Wahrſcheinlich ſollte

1) Seit d. J. 1736.

2) Subridens ille primum, ſchreibt Baumeiſter, et permodestus ut solebat: quam tu, inquit, putas ab eruditis inituram gratiam, si viri, qui paucis notus in obscuro latet angulo et tenebris, vitam, quam nosse perpaucorum interest scripseris? At tandem, diu multumque meis obluctatus precibus, promisit, se commentarios de vita fatisque suis, si qui in scriniis asservarentur, propediem ad me missurum.

3) In drei Zuſendungen: Halle 12. Auguſt, den 14. Oktober 1743, den 6. Januar 1744.

ſie an die Stelle der Lebensbeſchreibung treten, welche Wolff in der von ſeinem Schüler J. G. Krauſe herausgegebenen neuen leipziger Zeitung von gelehrten Sachen 1734, S. 832 verſprochen hatte, nach Beendigung ſeiner lateiniſchen Werke ſelbſt zu entwerfen.

Ueber ihren Zweck äußert er ſich unumwunden bei Ueberſendung des letzten Abſchnittes gegen Gehler (Halle den 6. Januar 1744): „Ich ſähe gern, wenn er [Baumeiſter] bey meinen Schrifften eine Idée von meiner Philoſophie dem Leſer beybringen könnte und inſonderheit den Unterſchied zwiſchen derſelben und der Leibnitziſchen Philoſophie bemerkte, um das praejudicium zu benähmen, als wenn ich bloß des H. von Leibnitz Philoſophie weitläufftiger ausführen oder erklären wollte.“ Er empfiehlt ihm einige Schriften und fährt dann fort: „Es hat auch viele Urſache, warum man vermeiden muß, daß es nicht das Anſehn gewinne, als wenn ich ſelbſt den Stoff dazu gegeben hätte; wie nicht weniger, daß man niemanden Anlaß giebt, von neuem mit Schriften einen Lärm zu machen. Es iſt genug, wenn nichts geſetzt wird, als was der Wahrheit gemäß iſt, da man bisher Vieles geſchrieben, was nicht damit übereinkommet.“ Dem Rektor Baumeiſter, zu dem er viel Zutrauen hatte [1]), völlig freie Hand zu laſſen, hatte

1) Wolff ſchreibt an Gehlern, Halle 22. März 1741: „Es iſt mir ſehr angenehm zu vernehmen geweſen, daß an ihrem Orte der Fortgang der Wahrheit weniger als an andern gehindert wird und habe ich ſchon vorher mit Vergnügen geſehen, daß Herr Baumeiſter ſich ſehr angelegen ſeyn läßet, in den zarten Gemüthern den Saamen der Wahrheit einzupflanzen und ihnen einen

er ſchon bei der erſten Sendung (Halle 12. Auguſt 1743) erklärt, daß er nicht verlangt, die Schrift vor dem Drucke zur Durchſicht zugeſchickt zu erhalten.

Allein Baumeiſter kam ſeinem Verſprechen nicht nach und zwar vermuthlich, wie Gehler nicht undeutlich zu verſtehen giebt [1]), aus Furcht als Wolſianer verketzert zu werden, vielleicht aber auch, weil Wolffs Perſönlichkeit einen ungünſtigen Eindruck auf ihn gemacht hatte [2]) und

---

Vorſchmack von gründlicher Erkenntniß derſelben beyzubringen." In demſelben Schreiben klagt er ihm, man trage ſich in Caſſel und Marburg mit der Zeitung, er ſei an einem hitzigen Fieber geſtorben, das er aus alteration wegen einer prostitution von Studenten bekommen. — Baumeiſter hatte ſchon in Wittenberg, 1735, wo er Adjunkt der philoſophiſchen Fakultät war, Institutiones philosophiae rationalis methodo Wolfii conscriptas 8. und gleichzeitig eine „philosophia definitiva" in 4., eine Sammlung von Erläuterungen und Rechtfertigungen der Wolfiſchen Definitionen herausgegeben.

1) Gehler ſchreibt: Meine Hochachtung gegen den Herren Rectorem Baumeister läßet mich nicht einmal gedencken, es ſey Commodite ſchuld, auch kann ich nicht glauben, daß es der Zeit Mangel ſey, noch ſtrafbarer würde gehandelt ſeyn, dem H. Rectori die Geſchicklichkeit das in den letzten Briefe vom 6. Jan. 1744 [von Wolff] begehrte zu erfüllen, abſprechen wollen. Es wäre dann, daß die Furcht, man möchte bey dieſer Gelegenheit einiger Einfältiger Raisonnement, der H. Rector Baumeister brächte ſeinen Auditoribus gefährliche Lehren bey, hören müßen, ſich mit eingemiſchet, oder daß der Verleger die Mühe nicht nach Wunſch und Würden hätte compensiren wollen.

2) Baumeiſter ſchreibt Halle 1742 29. Martii an Dr. Gehler über ſeinen Beſuch bei Wolff: Er habe ihn überaus höflich und liebreich empfangen und Gehlers mit Innigkeit gedacht. Doch kann ich nicht leugnen, daß mir ſeine Perſohn und übrige Conduite ſehr ſchlecht gefallen. Ich habe kaum einen ſolchen Phlegmaticum Zeit Lebens geſehen. Man iſt hier mit Hr. Wolffen gar nicht

Digitized by Google

er beſorgte, den deutlich genug ausgeſprochenen Erwartungen Wolffs, von ihm im vollſten Poſaunentone geprieſen zu werden, nicht entſprechen zu können. Wiewohl Gehler ihn drängte, gab er doch erſt nach Wolffs Tode im November des Jahres 1754 — Wolff ſtarb den 9. April 1754 — eine Gelegenheitsſchrift in honorem Senatus de Christiani Wolfii educatione, studiis iuvenilibus vitaque scholastica memorabilia quaedam (Gorlicii 4. p. 12) heraus, welche zwar als Einleitungsſchrift eines ausführlicheren Werkes (prolusionem hanc ideo vitae Wolfii à me propediem uberius enarrandae praemitti volo) von ihm eingeführt wurde, aber das einzige blieb, was er noch über Wolffs Leben ſchrieb. Wolffs Handſchrift blieb in Gehlers Beſitz.

Auf ſeinem Sterbebette bewilligte Wolff dem leipziger Profeſſor Gottſched, welcher in den „erſten Gründen der geſammten Weltweißheit“ (Lpzg. 1734. 8. II.) ſich als ein guter Kenner ſeiner Lehre gezeigt hatte, die Bitte, ſein Biograph werden zu dürfen, und verordnete, daß alles für ſeinen Zweck Erforderliche aus ſeinem Nachlaſſe ihm verabfolgt werden ſolle. Gottſched erhielt im September deſſelben Jahres auf einer Vergnügungsreiſe

zufrieden, Hr. Professor Baumgarten hat mir ſehr viel specialia erzehlet u. ſ. w. — Einmal entſchuldigte Baumeiſter gegen Gehler (Görlitz 7. Januar 1744) die Verzögerung damit, daß er erſt ſeine Moral beendigen wolle, und in dem Programm vom Jahre 1754 ſagt er offen: consilio meo, quum alia plura intercesserant, tum quod occurrebant nonnulla, quae rectius tutiusque mortuo quam vivo Wolfio poterant commemorari.

Digitized by Google

nach Görlitz von dieſer Selbſtbiographie Nachricht, als er bei Beſichtigung des Naturalienkabinettes daſelbſt äußerte, wie er geſonnen ſei, das wolfiſche Leben mit eheſten in Druck zu geben, und erlangte ſogleich ihre Benutzung zu ſeiner: Hiſtoriſchen Lobſchrift des weiland hoch- und wohlgebohrnen Herrn Herrn Chriſtians des H. R. R. Freyherrn von Wolff; Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Klein-Dölzig, Sr. Königl. Maj. in Preußen geheimen Raths, der Univerſität zu Halle Kanzlers und Seniors, wie auch des Natur- und Völkerrechts und der Mathematik Profeſſors daſelbſt, der Kaiſerl. Akademie zu Petersburg Prof. honor., der königl. Akad. der Wiſſenſchaften zu London, Paris, Berlin und der zu Bologna Mitgliede. Halle 1755. 4. S. IV. 152. u. 108. Gehler ließ die Selbſtbiographie in ausgeſchnittene Quartſeiten hineinkleben, auf dazwiſchen gehefteten Blättern gegenüber leſerlicher abſchreiben und in dieſer Geſtalt mit neun Briefen Wolffs, und der Abſchrift einiger Gedichte auf Wolffs Prorektorat, mit Briefen von ihm und Baumeiſter und zum Schluße mit einer Nachricht, wie er zu dieſer Schrift gelangt ſey, unter dem Titel binden: „Nachrichten von dem Leben Ihro Excellentz des Geheimden Rathes Baron von Wolffes, welche von Ihme 1743 unter ſeiner eigenen Hand an mich Johann Wilhelm Gehlern I. U. D. aus Halle nachher Görlitz überſendet worden" und ſchenkte ſie 1760 (den 8. Mai) der Milichſchen Bibliothek in Görlitz.

Dieſes Buch theile ich mit Weglaſſung des letzten Abſchnittes, welcher einige unweſentliche bibliographiſche Angaben enthält, die nach dem genauen Verzeichniße ſeiner Schriften, welches Gottſched giebt, überflüßig ſind, hier

Digitized by Google

mit, nachdem ich die Gehlerſche Abſchrift mit dem Originale verglichen habe [1]). Es giebt daſſelbe über ſein Leben ebenſoviel Aufſchluß, wie über ſeine litterariſche Thätigkeit, die: „Ausführliche Nachricht von ſeinen eigenen Schriften, die er in deutſcher Sprache von den verſchiedenen Theilen der Weltweisheit ans Licht geſtellet" (8. erſte Auflage 1726, dritte 1747) und über ſeine Vorleſungen die ratio praelectionum. Es iſt, wie wir ſchon ſagten, ſichtlich raſch hingeworfen und nicht in ſo reinem Deutſch, wie ſeine übrigen Schriften verfaßt, in denen das löbliche Beſtreben herrſcht, die eingemengten Fremdwörter möglichſt zu entfernen. Außer Gottſched und Baumeiſter hat meines Wiſſens noch Niemand von ihm Gebrauch gemacht. Gottſched weiß auf elf Quartſeiten von Wolffs Jugend nicht mehr zu erzählen, als wir hier auf 8 Seiten erfahren; aber anſtatt Wolffs Ausdruck möglichſt beizubehalten, hat er ihn durchweg in die glatte, faſt breite Schreibweiſe umgeſetzt, welche damals für elegant galt, und Baumeiſter hat durch ſeine ſchöne Latinität die eigenthümliche, nicht antike Färbung dieſer Selbſtbiographie noch glücklicher verwiſcht. Verdienſtlich war es indeß von ihm, daß er einige Stellen derſelben ganz in den Anmerkungen mitgetheilt hat; ſeine Abhandlung iſt aber ſo ſelten geworden, daß ſelbſt Kluge nicht einmal von ihrem Vorhandenſein Kenntniß erlangt hat. Wolffs eigene Lebensbeſchreibung wurde ſeitdem von keinem Gelehrten beachtet.

1) Ich habe nur die Ueberſchriften: ad 2 (des Baumeiſterſchen Verſuchs) u. ſ. f. geändert.

Digitized by Google

Chriſtian Wolffs eigene Lebens-
beſchreibung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich bin gebohren worden den 24. Januar (welcher auch der Geburtstag unſers Königes[1]) iſt) A. 1679 des Abends halb 8 Uhr, welchen Umſtand ich deswegen erinnere, als ich in Jena die Mathematik ſtudirte, ſtellte ich mir die Nativität, wiewohl ich es nicht gantz vollführen mochte. Ich brachte heraus, daß ich in unverdiente Ungnade eines Königes verfallen würde, der es aber nach der Zeit erkennen würde und mir beſondere Gnade erzeigen. Als nun die Fatalität in Halle ſich ereignete, fand der ſeel. Thümmig[2]), der meine Sachen in meiner Abweſenheit einpacken mußte, was ich davon aufgezeichnet hatte, unter meinen Papieren und ſchickte es mir nach Marburg. Da ich auf die Aſtrologie niemahlen etwas gehalten, auch noch nicht halte, ſchrieb ich dieſes als was beſonders an den jetzigen Etats-Miniſter in Stutgardt, den H. Bülf-

---

1) Friedrichs des Großen.

2) Wolffs Schüler und auf deſſen Empfehlung vom Hofe kurz vorher zum adjunctus facultatis philosophicae ernannt. Bald nach dem Gewaltſtreiche gegen Wolff konnte er ſich nicht behaupten, und ſeine Stelle erhielt M. Strähler aus Würtemberg, ein Gegner Wolffs. Er ſtarb im Jahre 1728. Vgl. oben S. 24. 29. 32.

Digitized by Google

finger [1]), zumahl da noch dazu kam, daß mir die Fatalität einige Zeit vorhergeträumet, ehe ſie mir begegnete: welcher es weiter in der Schweitz bekannt gemacht, ſo daß es noch A. 1724 in daſelbſt gedruckten Neuigkeiten publiciret ward. Und der Ausgang hat gewieſen, daß auch der andere Punct von wiedererlangung der Gnade des Königes eingetroffen, wovon an ſeinem Ort ein mehreres.

Diejenigen, welche mit Alaun und Aſche die Leder ausarbeiten, heißen in Breßlau Weißgerber, die andern aber, welche hier [2]) Loh-Gerber genannt werden, heiſſen Rothgerber und brauchen zu ihrem Leder Lohe theils aus bierkener, theils aus eichener Rinde. Ich weiß aber nicht, ob dieſes hinzuzuſetzen nöthig iſt und nicht genug iſt, quod pater [3]) meus fuerit civis Vratislaviensis, allwo er bis an ſein Ende ſein eigenthümliches Haus beſeſſen, qui honesto etc.

Ich bin getaufft worden zu Maria Magdalena den

---

1) Wolff meint ſeinen Schüler Georg Bernhard Bilfinger (1693—1750) aus Würtemberg, der 1735 würtemb. Geheimrath und 1737 Konſiſtorialpräſident wurde. Er war einer der hauptſächlichſten Anhänger des wolfiſchen Syſtems, bekleidete lange eine Profeſſur der Philoſophie und Mathematik in Tübingen und hat außer ſeinen philoſophiſchen Schriften Verſchiedenes über Befeſtigungskunſt und über einige Punkte der Naturkunde geſchrieben.

2) In Halle.

3) Chriſtoph Wolff, ſeine Mutter war Anna Gillerinn. Das Haus, in welchem Chriſtian geboren und erzogen wurde (im Bezirke des Univerſitätsplatzes in der ehemaligen Gerbergaſſe hinter der Nadelfabrik) iſt bekanntlich nach Kluges Aufforderung durch eine Tafel (mit der Inſchrift: Chriſtian Freyherr von Wolff, Sohn eines hieſigen Bürgers und Rothgärbers, als Mathematiker und Philoſoph durch Lehren, Schriften und Schickſale ausgezeichnet, ward in dieſem Hauſe geboren am 24. Januar d. J. 1679) den Bewohnern Breslaus kenntlich gemacht worden.

Digitized by Google

25. Januar oder am Tage Pauli Bekehrung [1]). Gleich in der erſten Kindheit habe ich Luſt gehabt zu lernen. Daher als ich das A. B. C. zum Hl. Chriſt bekam, habe ich nicht nachgelaſſen einen ieden, den ich bekommen konnte, zu fragen, wie die Buchſtaben hießen und ſo weiter bis ich darinnen leſen konnte, ehe ich in eine Schule kam.

Und weil mein Vater ſtudiren geſollt, auch bis in primum ordinem im Eliſabethaniſchen Gymnaſio kommen, nachdem aber ſeine Eltern ihn nicht auf die Univerſität wollen ziehen laſſen, ſo habe von ihm durch Fragen ohne ordentliche Anweiſung nebſt lateiniſchen vocabulis das decliniren und congugiren gelernet, daß als ohngefähr im achten Jahre ich in die lateiniſche Schule kam, ich nur ½ Jahr in sexto ordine ſitzen blieb und bey dem erſten Examine in Michaelis (denn es werden in Breßlau jährlich 2 Examina eines nach Oſtern, das andere nach Michaelis gehalten) gleich in quintum ordinem promoviret ward. Meine Eltern haben ſechs Kinder gehabt, die auch alle ſie überlebet, 3 Söhne und 3 Töchter: wovon der Geburt nach ich das andere [2]) bin: Es fielen auch gleich nach meiner Geburt ſchwere Zeiten, theils wegen des Türckenkrieges, theils wegen der Theurung ein: wodurch die Auferziehung Ihnen deſto beſchwerlicher ward.

Sie haben mir von der erſten Kindheit an große Liebe zur Gerechtigkeit und einen Haß gegen die Ungerechtigkeit, auch einen Eifer für die Religion und Gottes-

1) An einem Mitwoche. Taufzeugen waren der Senator Haller und die beiden Kaufmannsfrauen Agneta Reuſch und Maria Eliſabeth von Reuſch.

2) Wolff hatte eine ältere Schweſter.

Digitized by Google

furcht beigebracht. Daher ich ohn Unterſcheid der Witterung beſtändig alle Predigten, wie auch die Wochen Frühpredigten in den Hauptkirchen beſuchte, dabey zu Hauſe die Bibel täglich geleſen und die in den Kirchen damahls gewöhnlichen Lieder bey Zeiten auswendig gekonnt.

Mein Vater hat durch ein Gelübde mich dem ſtudiren gewiedmet, ehe ich noch zur Welt kam und daher auch nach ſeinem Vermögen nichts geſparet, was dieſen Vorſatz zu befördern von nöthen wäre.

2.

Unter meinen Praeceptoribus bin ich den meiſten Danck ſchuldig dem Hrn. Pohl, der damahls Collega quinti ordinis und ultimus Professor sexti war, denn als ich in secundum ordinem kam und ich aus Mangel der Mittel nicht ſeine lectiones privatas beſuchen konnte, offerirte er mir von freyen Stücken dieſelben umſonſt, erlaubte mir einen freyen Zutritt, daß ich mit ihm frey von allem ſprechen konnte, bis ich auf die Univerſität zog und gab mir von vielen Dingen Nachricht auch guten Rath zu ſolchen Sachen, die er ſelbſt nicht gelernet hatte, aber doch hochachtete, weil er ſie vor nützlich hielt. (Wolff hat am Anfange dieſer Stelle an den Rand geſchrieben: Ich hätte auch hier des Herrn Krantzens gedenken ſollen im Eliſabethaniſchen gymnasio, bey dem ich privatim in der Hiſtorie, ſonderlich in Historia ecclesiastica profitirte, als worauf ich mich inſonderheit legte, weil meine Abſicht auf Theologie gerichtet war.) Gryphio habe ich auch etwas

Digitized by Google

beſonderes zu dancken. Er hatte die Gewohnheit, daß er in ſeine Lectiones ſtets viele Bücher brachte, in dem er nicht allein ſelbſt eine auserleſene Bibliothek beſaß, ſondern auch die koſtbahre Bibliothek des H. Baron von Logau, die nach dieſem an den Weimariſchen Hof kommen iſt, zu ſeinem Gebrauch hatte, um viele loca aus denſelben vorzuleſen. Einige wenige worunter er auch mich auserſehen hatte, muſten die gantze Lection wehrendes Docirens ex tempore aufſchreiben und in einen zuſammenhangenden discours bringen, zu Ende der Lection aber, wenn er aufgefordert war, vorleſen. Er war ein ſehr hitziger Mann[1]), der gleich zornig ward, wenn das geringſte momentum ausgelaſſen oder etwas nicht nach ſeinem Sinne niedergeſchrieben war. Hingegen lobte er ungemein einen öffentlich, wenn man es recht gemacht hatte. Und dieſes war ein stimulus, daß man einander aemulirte und zu beſonderer attention aufgemuntert worden. Daher geſchahe es, daß, als der ſeel. H. Prof. Hamberger meinen Discurs, den ich aus ſeinem Munde über Sturmii Physicam conciliatricem[2]) nachgeſchrieben, zu Geſichte bekam, er ſich wunderte, wie ich es praestiren könnte, zu-

---

1) Dieſe Charakteriſtik des Chriſtian Gryphius (1649—1706, Rektor des Magdalenäums ſeit 1686, bekanntlich der Sohn unſeres berühmten Dramatikers), namentlich ſeine Reizbarkeit wird auch anderweitig (als z. B. durch Stieff) beſtätigt. Auch die Lohenſteinſche Bibliothek ſtand ihm ganz zu Gebote, überdem war er Bibliothekar der magdalenäiſchen Kirchenbibliothek.

2) Joh. Chriſtoph Sturms (1635—1703 erſt Pfarrer, dann Profeſſor der Philoſophie in Altorf), physicae conciliatricis conamina. Norimbergae, 1687. 12.

mahl da er wuſte, daß ich damahlen erſt auf die Univerſität kam. Gryphius war ein Feind von der Philoſophie und ſuchte dieſelbe aus dem Aristophane lächerlich zu machen, inſonderheit auch von der Algebra, daher dorffte ich es nicht mercken laſſen, daß ich mich in jener fleißig übte und zu dieſer eine große Luſt hatte, weil ich gehöret, es ſollte eine Kunſt ſeyn, verborgene Wahrheiten zu erfinden und daher vermeinte, ich würde von dieſer arte inveniendi speciali regulas generales abstrahiren können, als worauf ich ſchon in meinen Schuljahren verfiel, daß ich mich gewöhnete, generalia specialibus zu abstrahiren vermöge deſſen, was ich in der Logick de generibus et speciebus erlernet hatte, die man ſchon in secundo ordine nach dem Scharffio [1]) tractirte. Hingegen Hert Pohle und der Inspector Herr Neumann machten mir Luſt zu Carteſii Philoſophie und der Mathematick und Algebra immer mehr. Da H. Neumann als Professor Theologiae in beyden Gymnasiis über das Symbolum apostolicum commentirte, auch in ſeinen Predigten ſehr dogmatiſirte, ſo habe von ihm ſehr vieles gelernet, indem ich jederzeit was ich in der Theologie von ihm gehöret, auch in der Philoſophie nachzuahmen ſuchte, indem er die Fehler der Scholaſtiſchen Philoſophie und die daher rührenden Mängel in

1) Entweder ſind Joh. Scharffs (1595—1660 Prof. der Philoſophie in Wittenberg) institutiones logicae 1656. 8. Wittebergae, oder ſein manuale logicum, metaphysicum et physicum. 1674. 12. Witteb. gemeint. Er ſchrieb außer dieſen Büchern noch viel über die Logik, als eine exegesis logicae peripateticae, einen methodus disputandi u. a.

Digitized by Google

der Theologie anzuzeigen pflegte, wie denn auch mir noch alles viel zu dunckel und zu ungewiß vorkam. Obgleich Gryphius die Scholaſtiſche Philoſophie nicht leiden konnte, ſo gefiel ihm doch dieſes, als ich in dem Examine wegen des Stipendii dem Rectori Elis. Gymnasii H. Hancken, der ein Ertzt-Metaphysicus war, ſo wohl antworten konnte und viel beſſer als ſeine Auditores, wie H. M. Berndt öffentlich bezeuget, der mit mir zugleich examiniret ward [1].

---

1) Wolff meint folgende Stelle in M. Adam Bernds Evangel. Pred. Eigener Lebensbeſchreibung, Samt einer Aufrichtigen Entdeckung und deutlichen Beſchreibung einer der gröſten, obwol großen Theils noch unbekannten Leibes- und Gemüthsplage u. ſ. w. Leipzig 1738. 8. S. 147. 148: „Der jetzige Weltberühmte Herr HofRath Wolff war auch mit unter den Stipendiaten und ward zugleich mit mir examiniret von 2 Uhr Nachmittags bis um 6 Uhr. Ich hatte ſchon längſt Scharfii Metaphysicam beynahe auswendig gelernt und auch manche Stunde auf den Scheiblerum gewendet, um mit den Päpſtiſchen Studenten dahier beſſer disputiren zu können, ſo offt ich mit ihnen in Compagnie kam; meynte alſo wunder, wie ich in dieſem Stücke im Examine beſtehen ſollte. Aber der Herr HofRath Wolff übertraf darinnen uns alle, ſo daß auch die hohen des Raths und die Assessores der Geiſtlichkeit nicht wenig Vergnügen darüber bezeugten. Er kam nicht ſonderlich in Compagnie, vielweniger in die Häuſer, wo wir Gymnasiaſten, ſowol aus dem Elisabethaniſchen als Maria-Magdalenaeiſchen Gymnasio offt zuſammen zu kommen pflegten. Sonſt gieng er in Kleidern ſchlecht doch reinlich einher, wie er dann auch nur eines Gerbers Sohn war; distinguirte ſich aber ſehr von andern wegen ſeines fleißigen studirens und guten Profectuum, ſo er in studiis hatte.“ Neunundſechzig Jahre alt ſchreibt Wolff an ſeinen Freund Manteuffel (Halle 11. Juli 1748) indem er erwähnt, daß ein Profeſſor der Metaphyſik in Baſel eine ganze Woche über die Bedeutung des Wortes Metaphyſik und was μετα in ihm eigentlich heißen ſolle, läſe, „welches verfahren mir einerley zu ſeyn ſcheinet mit dem der Jeſuiten

Denn ich wuſte alles zu definiren, da ſeine Auditores immer nur durch Exempel die terminos und distinctiones erklären wollten, auch befließ ich mich damahlen ſchon auf deutliche definitiones anſtatt der dunckelen, welche die Scholastici geben: welches auch H. Hancken wohl gefiel, als welcher gegen die Herrn des Raths und die Inspectores Gymnasiorum ſelbſt geſtund, er wollte lieber die Sache durch Exempel erklären als definiren [1]). Ob ich gleich die Scholaſtiſche Philoſophie ſtudirte, ſo that ſie mir doch nicht Gnüge und ich hielt weniger von den Scholasticis als jetzund, hatte aber ein großes Verlangen Cartesii Philoſophie zu erlernen und Tſchirnhauſens Medicinam mentis [2])

---

in ihren Schulen und der Mönche in ihren Klöſtern, die ein gantz Buch Papier ihren Zuhörern voll dictiren über die Hauptfrage: an Logica sit ars an scientia, an habitus et qualis habitus, num instrumentalis? und was dergleichen mehr iſt. Ich habe in meiner Jugend alle dieſe vortrefflichen Sachen auch gelernet, aber in spem futurae oblivionis und bin froh, daß die Zeiten der Vergeſſenheit bald kommen ſind.“

1) Anderorts ſagt Wolff: eine Verachtung gegen der Ontologie ward mir ſchon auf der Schule beigebracht und ich machte mir dannenhero in meinen Studenten-Jahren auch eine ſchlechte Idee von dem Herrn von Leibnitz, weil ich in den Actis eruditorum fand, daß er in ſeinem Specimine dynamico und in den Controvers mit dem H. Sturm von der Natur demjenigen beipflichtet, was ich in der Weltweisheit der Schulweiſen für das allerverächtlichſte hielt, wie ich denn glaubte, es hinge ihm noch davon an, weil er in ſeiner Jugend in der Scholaſtiſchen Philoſophie war auferzogen worden.

2) Ehrenfried Walther von Tſchirnhauſens (1651—1708): E. W. D. T. Medicina Mentis seu artis inveniendi praecepta generalia oder tentamen genuinae Logicae, ubi disseritur de methodo detegendi veritates incognitas. Amſterdam 1687. Vergl. G. G.

Digitized by Google

zu leſen, welche ich aber zu der Zeit nicht haben konnte An Agricolae Tractat de arte dialectica hatte ich deswegen vieles Vergnügen, weil er die Scholaſtiſche Logick perstringiret, Carbonis Summa Theologiae Thomae Aquinatis [1]) laß ich deswegen, damit ich die katholiſche Theologie recht erlernen wollte, wie ich denn auch der Catholicken Predigten fleißig beſuchte und ihren Kirchenfeſten beywohnete, auch ihre Processiones und beſondern Gottesdienſt mit anzuſehen nicht unterließ, weil ich ihre Religion recht wollte kennen lernen, nicht aus dem, was ihre Gegner ſagen [2]).

Fülleborn, Beytrag zur Geſchichte der Philoſophie. Züllichau 1795. V. 32—108.

1) Carbons, Profeſſors der Theologie zu Perugia um 1590, compendium absolutissimum totius summae theologiae D. Thomae Aquinatis.

2) Bernd erzählt in ſeiner Eigenen Lebens-Beſchreibung S. 126 damit wir Primaner deſto beſſer mit den Catholiſchen Studenten disputiren könnten, ſo beſuchten wir auch oft der Papiſten ihre Predigten, wie denn damals Pater Schäfer auf der Burg unter den Jeſuiten, ein Capuciner, der auf dem Sande predigte und P. Kugler wegen ſeiner lateiniſchen Meditationen und Repraesentationen in der Faſten-Zeit ſehr berühmt waren. Ich glaube aber, wir hätten beſſer gethan, wir hätten ſolches bleiben laſſen. Denn wir bekamen öffters ſolche Dubia und Scrupel in der Religion, die wir hernach aufzulöſen ſelbſt nicht fähig waren; wil nicht ſagen, daß bey manchen der Haß und die Aversation aufhörte, welchen man uns in der Jugend wider die Papiſten beygebracht hatte. Ein gewiſſer Choralis bey unſerm Gymnasio mit Namen Winzer wurde bey uns Catholiſch und wenn ein anderer Choralis mit Namen Parnier aus der Päpſtiſchen Kirche nach Hauſe kam, ſo vertheidigte er den Pater und das, was er geprediget, ſo ſtarck, daß wir immer meynten, er würde auch zu den Papiſten übergehen.

Digitized by Google

In Breßlau hatte ich zwar große Luſt die Mathesin zu erlernen, allein keine Gelegenheit dazu, indem außer dem usu Globorum coelestis et terrestris und den Zeichnungen der geometriſchen Figuren nichts gelehret ward. In meiner Kindheit ehe ich das zehende Jahr erreichet hatte, bekam ich das Gemmae Frisii Arithmeticam in die Hand, wie ich erſt etwas lateiniſch zu verſtehen anfing und daraus erlernete ich vor mich das rechnen, ſelbſt die extractionem radicum, ſowohl cubicarum als quadratarum [1]). Einige Jahre darauf kam mir Horchens Rechenkunſt [2]) in die Hand, daraus ich den calculum literalem erlernte und eine obzwar ſehr ſchlechte idée von der Algebra bekam, wovon ſonſt kein Buch konnte zu ſehen bekommen, als auf den Bibliotheck Clavii opera [3]). In der Geometrie

1) Der mathematiſche Unterricht auf dem Breslauer Gymnaſium beſchränkte ſich auf Erklärung der üblichen Figuren und auf einige hergebrachte Deſtinitionen. Zum Selbſtſtudium der Geometrie und der Algebra, ſoweit ſolches die durch das unumgängliche Betreiben anderer Lehrfächer beſchränkte Zeit zuließ, dienten ihm die von Klavius herausgegebenen und weitſchweifig erläuterten Elemente des Euklides, welches Buch er auf einer öffentlichen Bibliothek ſtudirte, da er es ſich (vermuthlich wegen der Mittelloſigkeit ſeiner Aeltern) eben ſo wenig wie des Tſchirnhaus Medicina mentis anſchaffen könnte und auch nicht in ſeine Wohnung geliehen erhielt.

2) Im Jahr 1696 gab ihm ein Mitſchüler Heinrich Horches Elementa Arithmeticae vulgaris et litteralis. Lipsiae 1695, welches ſeinen Eifer zur Beſchäftigung mit der Mathematik erhöhte und ihn zu Verſuchen eigener Ausarbeitungen veranlaßte. Vergl. Ratio praelectionum Wolfianarum. Halae 1718. 8. p. 123.

3) Des Jeſuiten Chriſtoph Clavius (1537—1612 Prof. mathematum zu Rom). Opera omnia. Moguntiae 1611 f. Fol. V.

Digitized by Google

konnte ich nicht recht fortkommen, weil mir die Luſt bald vergieng, da nicht ſah, wozu ich die Propositiones gebrauchen ſollte. Und da Clavii Euclidem hatte, waren mir die demonstrationes zu weitläufftig, indem ich allzuhiezig war, eine Sache bald zu begreiffen.

Die Theologie verſtund ich ſchon ſo gut, wie ich auf die Univerſität reiſete, daß ich nicht darinnen zu lernen nöthig zu ſeyn erachtete, wie ich auch in der That bezeigen kan, daß ich in Collegiis zu Jena nach dieſem weniger gehöret, als ich ſchon wuſte. Im Gymnasio wurde dazumahl Koenigii Theologia positiva [1]) erkläret, daneben ich Bechmanns Annotationes in Compendium Hutteri [2]) laß: weit mehreres aber habe ich inſonderheit aus Neumanns Predigten und Lectionibus gelernet. Und weil vernahm, daß die Reformirten Theologi weiter als unſere in ihren Schriften giengen, ſo laß zugleich Gürtleri Institutiones Theologiae [3]) und Burmanni Synopsin Theologiae [4]), vorher aber Martinii Expositionem Symboli Apostolici [5]),

---

worin auch ſeine commentatio in Euclidis elementa geometrica (Elementa Euclidis beſonders 1654 Frankf. II. 8.).

1) Joh. Fr. Königs (1619—1664 Prof. der Theologie zu Roſtock.) Theologia positiva acroamatica. Roſtock 1666. 8. (Greifswald 1668. Lpzg. 1670.)

2) Zweite Auflage. Ed. Hebenstreit. 1703. Jenae 4. (In welchem Jahre Fridemann Bechmann ſtarb.)

3) Nicolai Gürtleri (1654—1711 Prof. der Theol.) Institutiones Theologiae 1694. Amſterdam. 4.

4) Burmanni synopsis theologiae et oeconomiae foeder. Dei Amsterdam 1671. II. 4. 6te Aufl. Frankf. 1699.

5) Martinis (1572—1630 Rektors des Gymnaſiums zu Bremen) Symboli apostolici explicatio. Bremen 1618. 8.

welcher mir ſehr wohl gefiel und den ich beſtändig werth gehalten, wie ich denn biß dieſe Stunde eine Liebe gegen diejenigen verſpüre, daraus ich gelernet, was zu erlernen Luſt hatte.

3.

Nach Jena brachte mich [1]) inſonderheit die Begierde die Mathesin und Physicam von dem H. Prof. Hambergern zu erlernen, daher auch das erſte halbe Jahr bloß bey ihm die Mathesin Enucleatam Sturmii, it. huius Mathesin compendiariam [2]) oder einen cursum mathematicum darüber und ej. Physicam conciliatricem hörete. Ich habe gleich von Anfange an meine Studia auf einen gewiſſen Zweck referiret. Denn weil ich zum studio Theologico durch ein Gelübde gewidmet war, ſo hatte ich mir auch daſſelbe auserwehlet und iſt auch immer mein Vorſatz geweſen, Gott im Predigtamte zu dienen, wie ich ſchon Profeſſor in Halle war, bis ich endlich wieder meinen Willen davon abgeführet worden, weil Gott die Umſtände ſo gefüget, daß ich dieſen Vorſatz nicht bewerkſtelligen können: Weil ich aber da unter den Catholicken lebte [3]) und den Eifer der Lutheraner und Catholicken gegen

1) Im Jahre 1699.

2) Mathesis enucleata. Norimbergae 1705. 8. (muß wohl ſchon die zweite Auflage ſeyn), und Mathesis Compendiaria in Tabulis. (F. 1707.)

3) Nämlich in Breslau. — Baumeiſter erzählt in der Schrift de Christiani Wolfii educatione, studiis iuvenilibus vitaque scho-

einander gleich von meiner erſten Kindheit an wahrnahm, dabey merckte, daß ein ieder Recht zu haben vermeinete; ſo lag mir immer im Sinne, ob es dann nicht möglich ſey, die Wahrheit in der Theologie ſo deutlich zu zeigen, daß ſie keinen Wiederſpruch leide. Wie ich nun nach dieſem hörete, daß die Mathematici ihre Sachen ſo gewis erwieſen, daß ein jeder dieſelben vor wahr erkennen müſſe, ſo war ich begierig die Mathematik methodi gratia zu erlernen, um mich zu befleiſſigen, die Theologie auf unwiederſprechliche Gewisheit zu bringen; da aber auch hörete, es fehlete noch die Philoſophia practica und Dürrii Theologia moralis [1]), welche damahlen im Schwange war,

---

lastica p. XIV: Ita se gerendo tantas in philosophia fecerat progressiones, ut ad disserendum aptissimus exercitatissimos quin ipsos persaepe Loïolitas vel ad certamen provocaret vel provocatus erudite promteque dissentientium infringeret argumenta et inciso feliciter dubitationum nervo victor ex pugna discederet. Man vergleiche oben die Stelle von Bernd.

Wolff ſelbſt ſagt anderorts: — — recordatus quod adolescens syllogismo tam feliciter usus fueram disputando in coenobiis cum nonnullis monachis, quibus familiariter utebar, et quod me ad conflictum praeparans probationem per longam syllogismorum inter se connexorum seriem continuaveram.

Was aber J. G. Buhle, Geſchichte der neuern Philoſophie ſeit der Epoche der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, Göttingen 1803 IV. 571, angiebt, Wolff ſei ſchon auf der Schule im Stande geweſen, ſich mit ſeinen eigenen Lehrern herumzuſtreiten, ſcheint unbegründet. Ueberhaupt iſt Buhles Lebensgeſchichte unſeres Philoſophen voll von Irrthümern.

1) Joh. Conrad Dürrs (1625—1677 Prof. der Theol. in Altdorf) Enchiridium Theologiae moralis 1662. Altdorf 8. oder aber ſein Compendium Theologiae moralis. 1675. Altdorfii 4.

wäre ein dürres und mageres Werck, ſo ſetzte mir auch vor die Philosophiam und Theologiam moralem auszuarbeiten. Hierinnen beſtärkte mich Herr Neumann, der den Nutzen der mathematiſchen Methode in der Theologie und Moral anprieß [1]), auch wie ich bei ihm Abſchied nahm, als ich auf die Univerſität reiſete und ihm eröffnete, wie in Jena hauptſächlich meine Abſicht auf die Phyſick und Mathematick gerichtet wäre, billigte er dieſes gar ſehr und ſetzte die Worte hinzu: Rara avis Theologus, Physicus et Mathematicus. Des Herrn Neumanns Predigten, parentationes und lectiones beſuchte ich mit dem größten Vergnügen, als worinnen ich immer hörete, was ich mir nach meiner Art vielfältig zu nutze machen konnte. Daher wuſte zu der Zeit nichts mehr zu loben, als wenn ich ſagte, es brächte mir ſo vieles Vergnügen als H. Neumanns Predigten und Z. E. Herrn Prof. Hambergers lectiones erfreueten mich, von dem ich am meiſten profitiren konnte. Daher ich auch mich beſinne an den ſeel. H. Prof. Pohlen geſchrieben zu haben, ich hörete ſeine lectiones mit ſo großem Vergnügen an, als H. Neumanns Predigten. Jedoch da Herr Sturm die Deutlichkeiten des Euclides im demonstriren nicht in acht genommen

---

1) Er erkannte (Wolff, Nachricht von ſeinen eigenen Schriften c. 3. §. 36) daß zu einer Zeit die Wahrheit auf eine andere Art müße vorgetragen werden, als zu einer Andern, nachdem es nämlich der Zuſtand der Zeiten erfordert. Und nach ſeiner Einſicht waren die Zeiten vor der Thüre, da ein demonſtrativiſcher Vortrag viel fruchten könnte, wie ich denn noch einen Brief (v. J. 1703) in den Händen habe u. ſ. w.

Digitized by Google

und daher der Methodus Euclidea, auf den ſonderlich meine Abſicht gerichtet hatte, mir nicht daraus bekannt wurde, blieb mir noch immer viele Dunckelheit übrig, auſſer wo es auf den calculum literalem ankam, den ich ſchon vor mich in Breßlau mir bekandt gemacht hatte und mir jetzo wohl zu ſtatten kam, da meine Commilitones die meiſte Schwierigkeit dabey fanden. Weil der Herr von Tſchirnhauſen in dem Unterrichte der Mathematick und Phyſick zu ſtudiren des Tacquets [1]) Elementa Euclidis recommendirte, ſo ſchafte ich mir dieſelbe an und nahm daraus Gelegenheit die Corollaria des H. Sturms als propositiones zu demonstriren, welche demonstrationes ich auch einigen von meinen commilitonibus communicirte und dadurch, was ſie nicht recht begriffen hatten, weiter erkläret. Hierdurch bekam ich das erſte Licht von dem methodo demonstrandi veterum.

Ich fing auch nebſt einigen ein Collegium über die Astronomiam practicam an, welches doch aber nicht völlig absoluiret wurde, weil es zu lange dauerte, indem die meiſten davon zogen, ich auch ſelbſt dieſes Collegii halber ſchon länger in Jena verblieben war, als ich mir vorgeſetzt hatte, in dem es in dem Anfange der theoriae lunae ſich endigt. Alsdann konnte ich Tſchirnhauſens Medicinam

---

1) Gottſched und Kluge ſchreiben Jacquet. Es iſt der Anfangs-Buchſtabe nicht ganz deutlich, zweifelsohne aber der holländiſche Jeſuit Andreas Tacquet (1611—1660) namhaft gemacht, welcher eine Reihe mathematiſcher Schriften verfaßte.

Digitized by Google

mentis beſſer verſtehen als vorher, da noch nichts von der Mathesi und nichts rechtes von der Phyſik wuſte. Was inſonderheit bey der Medicina mentis des H. v. Tſchirnhauſen[1]) mir dunckel vorkam, war, daß er keinen deutlichen Begriff von dem concipere gab und nicht ausführlich zeigete, wie die definitiones reales ſollten erfunden werden. Daher dachte ich ſelber nach, wie ich mir hierinnen helffen wollte. Das concipere erklärete ich per cogitationes se mutuo ponentes, da ich mir von einer Sache zweyerley gedencke und zwar das eine umb das andere willen, dergeſtalt, daß wenn ich von ihr das eine annehme, ich ihr auch nothwendig das andere zugeſtehen muß und das non posse concipi, per cogitationes se mutuo tollentes, da, wenn ich mir das eine von einer Sache gedencke, ich mir unmöglich das andere von ihr gedencken kan. Da mir nicht allein von den definitionibus realibus die Exempel der definitionum realium bekandt waren, die Sturm in ſeiner Mathesi enucleata giebt, ſondern auch diejenigen, welche Barrow[2]) in ſeinen lectionibus mathematicis gegeben, und ich gewohnet war, von dem, was in der Ma-

---

1) Tſchirnhauſen handelt bekanntlich in dem angeführten Werke von dem Kriterium der Wahrheit und der Methode ihrer Entdeckung und ſtellte den Satz auf, esse verum quod potest concipi, falsum vero, quod non potest concipi, dubium cuius nullum habemus conceptum. Wolff ſagte weiter: begreiflich iſt, was möglich iſt.

2) Iſaak Barrow (1630—1677 Profeſſor zu Kambridge, Kaplan König Karls II.) mathematicae lectiones habitae in scholis publicis academiae cantabrigiensis. Lond. 1685. 4.

Digitized by Google

thematick vorkommet, Regeln zu abstrahiren, ſo nahm ohne einige Mühe war, daß diejenigen Regeln, welche Tſchirnhauß von Erfindung der definitionum realium giebt, ſich davon, ja faſt von der definitione circuli genetica allein abſtrahiren laſſen. Es fiel mir aber inſonderheit ſchwer, zu zeigen, wie die elementa definitionum, wie ſie Tſchirnhauſen nennet, gefunden werden können. Ich kam aber durch mein eigenes Nachdencken auf diejenigen modos, die definitiones reales theils a priori theils a posteriori zu finden, die ich in meiner Logick beſchrieben habe. Ich correspondirte dazumahl mit Herrn Neumann und überſchrieb ihm meine Commentationes über die gedachten Puncte. Er antwortete mir, er hielte viel darauf, daß man die Meinungen verſchiedener von einer Sache durch Erklärung ſuchte zu vereinigen. Meine Cogitationes se mutuo ponentes, Tſchirnhauſens concipere, Cartesii clara et distincta perceptio und der scholasticorum praedicationes essentiales wären einerley. Ich reiſete auf die Oſter-Meße A. 1705 nach Leipzig, um daſelbſt den Herrn von Tſchirnhauſen zu ſprechen: welches auch geſchahe. Ich referirte ihm, was mir in ſeiner Medicina mentis ſchwer vorkommen zu verſtehen und ſagte ihm, wie ich es erkläret hätte. Er war damit zufrieden. Als ich ihn aber fragte, wie man denn die elementa definitionum erfinden könnte: antwortete er mir weiter nichts, als: dieſes wäre eben die HauptSache. Weil ich gerne von dem Calculo differentiali etwas verſtanden hätte, der dazumahl noch weniger bekandt war, fragte ich ihn, wie ich dazu gelangen könnte. Er machte aber nicht viel davon, ſondern gab

mir nur zur Antwort, er beruhe auf einer einigen Propoſition in Barrow Lectionibus geometricis und wäre nicht der rechte methodus, ſondern nur ein compendium verae methodi, deren es unendlich viele gäbe. Den rechten methodum wollte er in dem andern Tomo ſeiner Medicinae mentis zeigen, wo er die in dem erſten Tomo gegebenen Regeln auf die Mathematick appliciren würde und da ſollte die Welt die Augen darüber aufthun und ſich verwundern. Wenn aber der dritte Theil herauskommen würde, darinnen er eben ſeinen Methodum auf die Phyſik appliciren würde, ſo würde man darüber erſtaunen. Er recommendirte mir aber, um in der Mathematick weiter zu gehen, Barrowii lectiones geometricas [1]) und Nieuwentiit Analysin infinitorum [2]), ingleichen auch Ozanams Elemens d'Algebre, die damahls eben in Holland herauskommen [3]) waren, welche beyde Bücher ich mir auch anſchaffte. Nach ſeinem Tode erkundigte ich mich, ob nicht einige Papiere vorhanden wären, darinnen er von ſeinen meditationibus eines und das andere aufgeſchrieben, was er in die beyden andern Theile ſeiner Medicinae mentis bringen wollen, damit ſeine Erfindungen von dem Untergange errettet

---

1) Barrowii lectiones XIII. geometricae, in quibus praesertim generalia conicarum linearum symptomata declarantur.

2) Des berühmten holländiſchen Geometers Bernhard Niewentyt oder Nieuwentydt (1654—1718 Bürgermeiſter zu Purmerend) analysis infinitorum ex polygonorum natura deducta. Amsterdam 1695. 8.

3) Jacques Ozanaams (der mathematiſchen Wiſſenſchaften öffentlicher Lehrer zu Paris geb. 1640, geſt. 1717), Elemens d'Algebre. Amsterdam und Paris 1702. 8. ſein Hauptwerk.

Digitized by Google

würden und man zugleich vor ſeinen gebührenden Ruhm bey der Nachwelt ſorgete. Allein ich erfuhr, daß er wie Spinosa vor ſeinem Ende alle ſeine Papiere verbrandte, wobey ich mich erinnere, daß er mir von Spinosa ſagte, er habe keinesweges Gott und die Natur mit einander confundiret, wie man ihm insgemein imputirte, ſondern Gott multo significantius als Cartesius definiret. Die erſte Ideam calculi differentialis alſo bekam ich, als ich das wenige, was Nicuwentiit davon anführet, auf des Barrows methodum tangentium applicirte, da ich eben auf die Gedanken verfiel, welche anfangs Jacobus Bernoulli [1]) gehabt, als wenn der calculus differentialis mit den methodo tangentium Barrowii einerley wäre und wie Hugenius [2]) im Anfange vermeinte, als wenn man bloß dadurch Sachen, die durch andere methodos ſchon erfunden wären, bloß mit andern signis zu exprimiren ſuchte, bis ich nach dieſem ein mehreres Licht hierinnen bekam und die Sache mit ganz andern Augen anſahe. Weil aber meine Hauptabſicht immer auf die Theologie gerichtet war, ſo konnte die Mathematick nicht anders als ein Nebenwerck tractiren, wie ich denn auch dabey keine andere Abſicht hatte, als

1) Die Gebrüder Bernoulli, welche Wolff mehrmals erwähnt, waren bekanntlich beide ausgezeichnete Mathematiker und Mechaniker. Jakob der ältere, geboren 1654, war Profeſſor in Baſel, ſeiner Vaterſtadt, und ſtarb i. J. 1705. Johann, geboren 1667, war Profeſſor in Gröningen und folgte dann auf dem Lehrſtuhle ſeines Bruder. Er ſtarb i. J. 1748.

2) Chriſtian Huygens (1629—1695, nicht zu verwechſeln mit ſeinem Zeitgenoſſen und Landsmanne Gummarus Huyghens 1631—1702 Prof. der kathol. Theologie zu Löwen).

Digitized by Google

meinen Verſtand dadurch zu ſchärffen und davon Regeln zu Leitung deſſelben in richtiger Erkäntniß der Wahrheit zu abstrahiren.

In Theologicis habe ich hauptſächlich den Herrn D. Treuner gehöret, als bey welchem ich Collegia über die thesin, über die Theologiam moralem und ein pastorale gehalten. D. Müller, der noch Probſt in Magdeburg war, war wenig in Jena und konnte ich bey ihm weiter nichts hören, als ſeine Lectiones publicas beſuchen. D. Bechmann war ſchon ſehr alt und laß auch nur publice, ſtarb auch, wie ich noch in Jena war, daher nur wenig von ihm profitiren konnte. Meine Predigten waren deswegen beliebt, auch ſelbſt in Leipzig, wo ich das letztemahl in der Nicolaikirche am Pfingſtdienſtage [1]) A. 1706 geprediget, weil ich durch deutliche Begriffe die Sachen zu erklären ſuchte und immer eines aus dem andern deducirte, aus der Erklärung des Textes anfangs conclusiones theoreticas und nach dem aus dieſen practicas zog, wo ich jeder Zeit auf die motiva media, impedimenta et remedia acht hatte und den Beweis nicht allein aus dictis scripturae, ſondern auch aus den Begriffen der Sache führete. Es iſt mir mehr als einmal geſagt worden, daß wenn man auch ungelehrte befragt, wie ſie in meinen Predigten beſtändig ihre attention conserviren könnten, dergleichen ſie in andern nicht thäten, ſie geantwortet, mich könnten ſie beſtändig verſtehen, andere aber nicht, dahingegen öffters

1) Den 25. Mai.

gelehrte zu mir geſaget, es wäre zwar gut, was ich geſaget, aber zu hoch für den gemeinen Mann[1]).

4.

Nach Leipzig reiſete ich die Woche vor den Feyertagen A. 1702, um mich examiniren zu laſſen, weil mit in Magistrum promouiren wollte, welches dazumahl im Januario geſchahe. Meine Examinatores wurden von dem damahligen Decano Facultatis H. D. Schmieden beſtellet, die Professores Ernest Hardt und Ludouici, in deſſen erſten Behauſung von 4 bis 7 Uhr das Examen geſchahe. Nach dieſen reiſete ich hauptſächlich des Collegii astronomici wegen, welches in Michaelis war angefangen worden, wieder nach Jena und blieb noch ein Jahr daſelbſt, indem kurtz vor den Weihnachts-Feyertagen völlig mich nach Leipzig begab, um daſelbſt die Mathesin zu dociren, weil zu derſelben Zeit das studium mathematicum daſelbſt gantz darnieder lag. Ich ſchrieb aber unterdeßen, da ich noch in Jena war, meine disputation, um mich gleich habilitiren zu können: de Philosophia practica universali, und beſuchte außer der Astronomie auch noch andere Collegia. Ich hörete vorher, als ich nach Jena kam, alle Professores, wie ſie laſen und wehlete mir nach dieſen H. D. Treu-

1) Auch Andere berichten, daß Wolff als Kanzelredner gefallen habe. (Ludovici, Hiſtorie der Wolffiiſchen Philoſophie. Anderer Theil. Lpzg. 1737. S. 53.)

Digitized by Google

nern aus, den ich auch in philosophicis hörete, beſuchte aber doch dabey zugleich des Professoris Philosophiae Müllers und D. Hebenſtreits, der dazumahl Professor moralium war, lectiones publicas. Herr D. Treuner war ein Diſcipel von dem Herrn Abt Schmidt in Helmſtädt, der vorher Professor Philosophiae in Jena geweſen war, und war ſehr ingeniös, erklärete die theses, welche er aus Schmidii Compendiis gezogen hatte und dictirte perspicue, machte ſeine applicationes, satyrisirte zugleich [1]), die Beweiſe aber waren mehr dialectiſch als demonstrativiſch eingerichtet. Hebenſtreit [2]) war ein discipel von Musaeo und der ſcholaſtiſchen Philoſophie, welche D. Treuner durchzog, gantz ergeben, docirte aber über die maßen ordentlich, indem er bey Weigeln [3]) die Mathematick gehöret hatte und

---

1) Als Gegner des Scholaſtizismus. Johann Philipp Treuner lebte von 1666—1722 und war nacheinander Profeſſor der Logik, der Mathematik, Dr. theol. und Paſtor. Er iſt der Verfaſſer der bekannten theologia Luciani, Ciceronis, Aristotolis et Platonis comparata. — Johann Andreas Schmidt, 1652—1726, ſchrieb ein Compendium theologiae dogmaticae, Helmſtädt 1689, und ſpäter ein ähnliches über die Moral.

2) Johann Paul Hebenſtreit, 1664—1718, Schüler des Johann Muſaeus, 1613—1681, war Profeſſor der anſcheinend unvereinbarſten Fächer, der Geſchichte, der Poeſie und der Theologie, und nicht ohne Ruhm.

3) Der berühmte Erhard Weigel, 1625—1699, der an der Ausarbeitung des Reichskalenders betheiligt war. Wolff erzählt über ihn in einem Briefe an den Grafen Manteuffel (Halle 4. Oktober 1748) folgendes:

„Weigel in Jena nannte die Häſcher ſeine Beförderer, weil er dadurch zur Profession in Jena gelangt, weil ſie ihn des Nachts eingeführt hatten. Dieſe

Digitized by Google

bey demſelben den methodum demonstrativam gelernet zu haben vermeinte: allein es fehlete in definitionibus dieſe Deutlichkeit der Begriffe (distinctae notionis requisita) und in Beweiſen die Euclideïſche forma demonstrationum, indem er nur nach Erklärung der Proposition einen syllogismum machte und majorem et minorem probirte, wo er es vor nöthig hielt, wie auch D. Bechmann zu thun pflegte. Deswegen gefiel mir zwar ſein Vortrag der Ordnung halber, aber desiderirte ſowohl bey ihm als bey H. D. Treunern die Gründlichkeit, bey dem letztern aber ge-

lächerliche Begebenheit hat mir noch der ſeel. H. D. Rechenberg erzehlet. Es waren dem Commendanten auf der Pleißenburg Latten bey nächtlicher Weile geſtohlen worden und er hatte der Schildwache anbefohlen, Acht darauf zu haben, wer ſie wegnähme. Des Abends kommet M. Weigel mit einigen Studenten dahin, wo ſie liegen, um Ihnen die Sterne zu zeigen und Sie ſie kennen zu lernen. Als nun die Schildwache fragte: Was macht ihr da? und einer von den Studenten antwortete: wir gehen stellatum, ſagte die Schildwache: Ey ſeyd ihr diejenigen, welche die Latten ſtehlen, und ſie werden in Arreſt genommen und den Häſchern ausgelieffert, welche ſie ins Häſcher-lohn brachten. Als nun des Morgens dem Commendanten berichtet wird, daß M. Weigel nebſt einigen Studenten diejenigen wären, welche kämen die Latten zu ſtehlen und er leicht unrecht vermerckte, deswegen den M. Weigel zu ſich kommen ließ, recommendirte er ihn nach dieſem an dem Gothiſchen Hoffe zu der vacanten Profession in Jena.“

Digitized by Google

ſielen mir mehr die Sachen, weil ich dadurch zu mehreren Nachdenken Gelegenheit bekam. Ich wollte zwar auch in Jure Naturae den Prof. Müller über den Grotium hören, allein da er nur in großer Geſchwindigkeit recenſirte, was im Buche ſtund, ſo that er mir kein Gnüge und ich gieng vor mich den Puffendorf durch, excerpirte mir daraus theses und ſuchte, ſo gut ich konnte, die rationes derſelben, denn es mißfiel, daß an tüchtigen definitionibus öfters ein groſſer Mangel war, hingegen noch mehr an den Beweiſen, und ſein Principium Juris naturae, nemlich socialitatem, hielt ich vor einen unvollkommenen Maaßſtab, daher die Sachen anders einzurichten ſuchte; wie aus meiner Philosophia practica universali zu erſehen. Weil ich aber auch vermeinte, ein Theologus müſte etwas vom Jure verſtehen, damit er in Materien, die dahin einſchlagen, ſich in ſeinem Urtheile nicht übereile, ſo hörete ich zwar den damaligen doctorem legentem Flörcke, der den größten applausum in jure hatte, weil aber alles auf eine bloße Erzählung deſſen, was im Buche ſtund, ankam, ſo gieng mit einem, der Jura studirte, Hoppii Commentarium über die Institutiones [1]) durch, der vor ſich allein nicht zu rechte kommen konnte und war dazumahl damit zufrieden. Denn ich vermeinte (welcher Meinung ich auch noch bin und ſie meinen Auditoribus zu inculciren pflege), es ſey genug, wenn man auf Univerſitäten von einer Sache ſoviel lerne, daß man ſich nach dieſen ſelbſt helffen kan und weiter gehen, ſoviel einem beliebet.

---

1) Joachimi Hoppii commentarius ad instituta, zuerſt 1705. Fſt. 4.

Meine Dissertationem de Philosophia practica universali censirte H. Mencke als Professor moralium. Weil er nun ſahe, daß ich dieſelbe methodo mathematica geſchrieben hatte, ich auch nicht bey der alten Leyer verblieb, ſondern weiter zu gehen ſuchte, ſo fragte er mich, ob ich die Mathesin ſtudiret hätte, indem ſeine Abſicht war, mich bey den Actis[1]) zu gebrauchen. Er ſchickte deßhalb dieſelbe ohne mein Wiſſen an den Herrn von Leibnitz, um ſein Urtheil von mir zu vernehmen, welches aber ſo geneigt ausfiel, daß ich ſchamroth wurde, als er mir dieſelbe aus der Antwort vorlaß und zugleich einen Brief von dem H. v. Leibnitz überreichte. Denn es iſt allezeit meine Art geweſen, daß ich ſchamroth werde, wenn mich einer ins Geſichte loben will, indem ich beſorge, daß er mir nicht

1) Er meint die bekannten Acta Eruditorum Lipsiensium, die erſte gelehrte Zeitung Deutſchlands, welche in der Zeit, da franzöſiſche Sprache und Litteratur das deutſche Volk unterjochte, im Jahre 1682, nach dem Muſter des berühmten Journal des Savans Otto Mencke, der leipziger Profeſſor der Moral und Politik ſtiftete. Dieſe Acta wurden der Sammelplatz der bedeutendſten Kräfte (Leibnitz legte ſeine eigenthümlichen Anſichten in ihnen zuerſt nieder) und eine Hauptmacht in der Gelehrtenwelt. Mit ihnen kam in die deutſche Journaliſtik ein neuer Schwung und an die Stelle des gegenſeitigen Lobens, welches zum Verderbe der Litteratur Selbſtgefälligkeit und Bequemlichkeit nährte, erhob ſich ſeitdem eine ſich immer mehr ausbildende ſcharfe Kritik und Polemik. Otto Mencke leitete die Acta eruditorum bis an ſeinem Tod (29. Januar 1767), worauf ſie ſein Sohn, Johann Burchard, übernahm. In dem Verzeichniſſe ihrer bedeutendſten Mitarbeiter, welches J. D. Schulze (Abriß einer Geſchichte der leipziger Univerſität) giebt, wird Wolffs, der ſo viel für ſie ſchrieb, gar nicht gedacht. Wolffs erſte Rezenſion ſteht im Julihefte d. J. 1705.

etwan mehr Lob beylege, als ich entweder verdiene oder andre vertragen können. Jedoch laſſe ich mich, wenn es nicht in bloſſen Worten beſtehet, dergleichen mir mehr zuwieder iſt, als daß es mir angenehm ſeyn ſollte, dadurch antreiben, um dasjenige [am Rande eingeſchoben: ſoviel nur meine Umſtände leiden] zu praestiren, was man mir beyleget, damit niemand ſagen kann, man habe mich ohne Verdienſte gelobet. Meine Dissertationem von der Philosophia practica universali überreichte ich auch in der Oſter-Meße dem Herrn von Tſchirnhauſen, welche er nach dem anderen, der ihn beſucht, gerühmet und als eine Frucht ſeiner Medicinae Mentis angeprieſen. Daher auch einige Passagiers mich beſucht, um mich von Perſon kennen zu lernen und mir des H. von Tſchirnhauſen Urtheil referiret. H. Neumann hielt auch davor, man ſollte die Theologiam revelatam alia methodo, nämlich nach der Art der mathematicorum tractiren, denn obgleich die Wahrheit immer einerley bleibe, ſo erfordert ſie doch nach Beſchaffenheit der Zeiten einen andern Vortrag. Und unſere Zeiten erforderten, daß man die Theologie auf eine gründlichere Art tractirte, als bisher geſchehen.

Daß der Syllogismus kein medium inveniendi veritatem ſey[1]), hatte ich aus Tſchirnhauſens Medicina mentis

1) Eine Theſis hinter ſeiner algebraiſchen Diſſertation de algorithmo infinitesimali differentiali. Lips. 20. Dec. 1704. Er widmete dies Schriftchen auf den Rath des ältern Mencke Leibnitz, der ihm antwortete, daß er dieſen Satz nicht behaupten möge. Vgl. C. J. Ludovici's ausführlichen Entwurff einer vollſtändigen Hiſtorie der Leibnitziſchen Philoſophie. Lpzg. 1737. 8. II. 193 ff.

und Carlesii dissertatione de methodo erlernet, ingleichen war der Professor Hamberger eben derſelben Meinung,

---

Zum beſſeren Verſtändniſſe des Textes dient folgende Stelle in der Schrift: Ratio praelectionum Wolfianarum, c. 1. de lectionibus logicis §. 5—8. Logicam scholasticorum didiceram antequam in Academiam excurrerem, sed non satisfaciebat, quod non viderem quomodo per eius regulas inveniri potuerint veritates a viris egregiis in lucem protractae. Unde praeterquam quae de definitionibus et Syllogismis praecipiebantur, caetera non magni faciebam. Syllogismorum enim ac definitionum usum non contemnendum in disputando deprehendebam, quum intelligerem hoc modo certissimo praecaveri ne extra oleas evagemur. Quum tunc temporis syllogismos ex datis conclusione et medio termino condere didicissem nec exemplum innotuisset, ubi a praemissis ante notis descenditur ad conclusionem adhuc incognitam, syllogismus mihi tantum videbatur medium diiudicandi veritatem iam inventam, minime vero medium inveniendi latentem. In ea igitur eram opinione scholasticos cum Aristotele veritatis inventae examen cum latentis investigatione confudisse. Hoc praejudicium condonari poterat adolesceeti vix 18 annos nato, quum idem fovisse viros in orbe litterato fama praestantes ex eorum scriptis constet. Neque diffiteor quum in Academiam profectus inciderem in Tschirnhusii Medicinam mentis, ubi syllogismus non tantum tanquam inutilis ad inveniendum, verum etiam ad examinandum veritatem reiicitur, eius aliorumque, quos idem sentire ex aliorum relatione constabat, autoritatem me in praejudicio isto firmasse. Factum inde est ut veritatis securus de eo examinando non amplius cogitarem atque adeo multo temporis dispendio frustra quaererem, quod ex logica Scholasticorum dudum didiceram. — §. 11. 12. Quum adolescenti loci topici commendarentur tanquam medium inveniendi medium terminum ad probandam conclusionem: iisdem usurus mature animadvertebam locos istos tantum servire, ut ex memoria depromantur, quae alio tempore cognita eidem mandavimus. Quamobrem Logica vulgaris nihil mihi conferre videbatur ad veritatem inveniendam. — Insigni tum flagrabam desiderio artis inveniendi ac demonstrandi cognoscendae. Quo-

Digitized by Google

welche auch Weigel [1]) in ſeiner Philosophia mathematica defendirte. Die Urſache aber, daß ich dieſes Vorurtheil annahm, war dieſe, weil die Conclusio einem ſchon bekandt ſeyn müſte, ehe man einen syllogismum machen könnte und daher nicht durch den syllogismum erfinden könnte, was ich ſchon wüſte. Ich bin immer von der Art geweſen, daß ich mich zwar das praejudicium autoritatis nicht blenden laßen und deswegen etwas zu behaupten angenommen, weil es berühmte Männer geſagt, jedoch niemahlen gleich als einen Irrthum verworfen, was mir entweder ſeltſam oder meinen Meinungen zuwieder vorkommen, ſondern vielmehr jederzeit geglaubet, ich verſtehe anderer Meinungen noch nicht recht, bis ich alles genau unterſuchet, wobey ich auch ſehr wohl gefahren. Ob ich nun gleich anfangs nicht ſehen konnte, wie der syllogismus zu Erfindung der Wahrheit etwas beytragen ſollte und daher ihm weiter keinen Platz einräumete, als wenn man

---

niam itaque audiveram Geometras propositiones suas adeo evidenter demonstrare, ut assensum extorqueant, quam primum intelligantur, per Algebram veritates incognitas certo inveniri, nil magis in votis erat, quam ut Mathematicorum sacris initiarer, certissima spe fretus, fore ut rationem evidentiae in demonstrationibus geometricis et artificia Algebraicorum inveniendi meditatus incidam in regulas demonstrandi atque inveniendi generales, quum ex Logica scholasticorum didicissem, genus in specie contineri adeoque notionem generis a notione speciei abstrahi posse. Dieſe Bemerkungen charakteriſiren das hergebrachte Verfahren treffend.

1) Weigels, des jenaer Profeſſors und kaiſerlichen Rathes, Philosophia mathematica. Jenae 1698. 4. Auch Georg Albrecht Hamberger (1662—1716) war Profeſſor in Jena. Er ſchrieb de usu matheseos in theologia.

unterſuchen wollte, ob das erfundene wahr ſey oder nicht, ſo ward ich doch nach langer Unterſuchung eines andern überführet, als ich auf den erſten Urſprung des ratiocinirens verfiel, wie ich ihn in der deutſchen Logica und in der Pſychologie erkläret, als woraus ich gleich erſahe, wie man ex assumtis ratiocinando auf die conclusionem komme, die entweder einem noch nicht bekandt iſt oder als unbekandt vorausgeſetzt wird. Und dieſes führete mich nach dem erſt zu der rechten Einſicht von der forma demonstrationis, welche ich nirgends recht erklärt gefunden, und zu dem Begriffe von den demonstrationibus ordinatis et completis, die ich consummatas nenne, worinnen ſelbſt bey den Mathematicis, ſonderlich den Neueren, ein groſſer Mangel zu verſpüren iſt, auch fiel ich nach dem auf den Gebrauch der syllogismorum in Erklärung der natürlichen Suite der Gedancken und auf vielfältigen Gebrauch in der praxi morali, welche ohne denſelben nicht zu erhalten.

Ich habe zwar zweymahl pro loco disputiret, auch die übrigen praestanda praestiret, welche nach denen statutis erfordert werden, einen locum in Facultate zu erhalten, weil aber keiner würcklich recipiret werden kan, ſo lange keine Stelle in ſeiner Nation vacans wird, in der Polniſchen aber keine erlediget worden, ſo lange ich in Leipzig geweſen, ſo habe auch niemahlen den dignitatem Assessoris in Facultate philosophica daſelbſt erhalten, ſondern bin nur dazu habilis und eligibilis geweſen [1]).

---

1) Ludovici giebt in Chriſtian Wolffens Leben §. 67 an, daß i. J. 1705 die durch Chriſtian Pfautz Tod erledigte Profeſſur der

Wie ich die Vocation nach Gießen erhielt, war es eben um die Zeit, da die Schweden in Sachſen einfielen. Weil nun aus Leipzig alles flüchtete und die studiosi weggingen, ſo resoluirte ich nach Gießen zu gehen, inſonderheit da mir der alte H. D. Rechenberg dazu rieth, deßen ſonderbahre Gewogenheit und Liebe vor mich viel bey mir galt, obgleich H. Otto Mencke lieber geſehen hätte, daß ich wegen der Actorum in der Nähe geblieben und nach Halle gegangen wäre, wohin viele von den hieſigen Docentibus privatis ſich wendeten.

Ich laß in Leipzig [1]) nicht allein in der Mathematick,

Mathematik in Leipzig nicht ihm, ſondern dem Ulrich Junius übertragen worden ſei. Es ſtarb jedoch Pfautz erſt 1711.

1) Aus dem nicht mit abgedruckten Abſchnitte der Selbſtbiographie: Die erſte Disputation de philosophia practica universali wurde gehalten, um mich zu habilitiren, daß ich leſen durffte nach dortigen Statutis, Die Diss. de Algorithmo infinitesimali war posterior pro loco (um bei einer Vacanz in der Fakultät treten zu können). Ich habe aber niemahlen würcklich locum in Facultate erhalten, Weil ich nicht ſo lange in Leipzig verblieben, biß ſich eine Vacanz ereignet. In Halle fing ich meine Lectionen mit dem neuen Jahr A. 1707, gleichwie in Leipzig mit eben demſelben A. 1703, in Marburg mit demſelben A. 1724 und wiederum in Halle mit dem neuen Jahre A. 1741 an. Im Monathe November aber habe die Beſtallung eben zu der Zeit, wie nach dieſem die ſtrenge Ordre wegzugehen erhalten.

Bernds eigene Lebensbeſchreibung. S. 149—150:

„Eine große Erudition iſt allemahl fähig eine kleine Pedanterie, ſo in äußerl. Moribus und Sitten ſich noch

die ich doch jeder Zeit nur als ein Nebenwerck angeſehen, indem ich durch das studium mathematicum weiter nichts als den methodum recht zu erlernen intendirte, ſondern auch in der Philoſophie, ja auf einiger Begehren auch das letzte Jahr in der Theologie, wiewohl ich es wegen des Einfalls der Schweden nicht gantz zu Ende brachte. Anſtat der Logick laß ich über Tſchirnhauſens Medicinam mentis, doch nicht über das Buch ſelbſt, ſondern über einen Auszug, den ich über denſelben gemacht hatte und mit Erläuterungen verſehen, auch nach dem Begriffe derjenigen, die keine Mathematick verſtehen, eingerichtet. Weil aber die praxis durch die bloße Theorie nicht erlanget wird, ſo hielt ich auch ein Collegium über die Mathesin puram methodo analytica, da ich zu zeigen ſuchte, wie alles nach denen vorgeſchriebenen Regeln, wo nicht erfunden worden, doch erfunden hätte werden können, indem ich erſtlich zeigte, wie die definitiones hätten können erfunden werden, nachdem die axiomata, und ſodann das übrige alles als problemata tractiret, die zu soluiren aufgegeben

---

ſehen läſſet, zuzudecken, wie Schurtzfleiſches Exempel ſolches beweiſet. Und wann Herr Wolff noch ietzo die Gewohnheit hätte, die er hatte, da er noch ein Magister legens in Leipzig war und denjenigen bey dem oberſten Knopfe im Kleide kriegte und anfaßte, mit dem er vertraut reden wolte, ſo würde ihn ſolches ſo wenig als den Geheimden Rath Gundling verſtellen, der zuweilen gleicher Freyheit ſich bediente, wenn er mit ſeinen Auditoribus redete.“

Digitized by Google

worden. In mathematicis liehen mir Bücher[1]) der H. Prof. Math. Pfautz, deſſen Freundſchaft mir der H. Prof. Mencke zuwege brachte, ingleichen Herr D. Pauli, der Medicinae Professor war und einige gute mathematiſche Bücher hatte, bis ich mir nach und nach ſelbſt in jeder Disciplin einen Aufſatz machte, den ich in Collegiis gebrauchen konnte. In der Phyſik las ich über Sturms Physicam conciliatricem und ehe ich die von ihm citirten Autores und andere mir ſelbſt anzuſchaffen Gelegenheit fand, verſahe mich reichlich mit allen der H. Prof. Pauli und hatte ich mir einen groſſen Vorrath aus allen Autoribus geſammlet und nach meiner Art in propositiones und ausgeführte Beweiſe gebracht. In Metaphysicis Moralibus und Politicis fragte ich nicht viel nach Büchern, ſondern ich machte vor mich in jeder Disciplin einen Aufſatz. Und aus dieſen MSC. habe ich nach dieſem meine deutſche Schriften als einen Auszug gemacht, weil ſie weitläufftig waren[2]). Dazumahl war noch an keine phi-

---

1) Wenn man bedenkt, wie unbedeutend die Paulinerbibliothek damals war und daß Wolff von Hauſe aus gar nichts beſaß, ſo wird man dieſen Umſtand wohl der Erwähnung werth halten. Der genannte Pfautz war übrigens (von 1691 bis 1711) Bibliothekar der Univerſität.

2) Vernünfftige Gedanken von den Kräften des menſchlichen Verſtandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkäntnis der Wahrheit, zuerſt 1713. 8. Halle. Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menſchen, auch allen Dingen überhaupt. 1720.8. II. Vernünfftige Gedancken von der Menſchen Thun und Laſſen zu Beförderung ihrer Glückſeligkeit. 1720. Vernünfftige Gedancken von dem geſellſchaftlichen Leben der Menſchen und inſonderheit dem gemeinen Weſen zu Beförderung

Digitized by Google

losophiam Leibnitianam gedacht, denn es war mir nichts weiter, als des H. von Leibnitzes Schediasma de notione Substantiae und de veritatis cognitione et notionibus [bekannt], wie ich in der Vorrede über die Logick angeführet, [und was] in den Leipziger Actis und bey dem Bayle in dem Dictionario von der Harmonia praestabilita zu finden war. Als aber, wie ich die deutſche Metaphyſick ſchrieb, Leibnitzens Theodicee heraus war, ingleichen ſeine Streitſchrifften mit dem Clarcke[1]), ſo habe nachdem in der Ontolo-

---

der Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts 1721. Dieſe Schriften empfehlen ſich vor ſeinen in lateiniſcher Sprache verfaßten Werken durch größere Kürze, wiewohl ſie in vielen Stücken noch mehr als zu ausführlich ſind. — Der erſte Theil von Wolffs Metaphyſik (d. i. ſeine vernünfftigen Gedanken von Gott u. ſ. w.) verließ Ende 1719 die Preße. Leibnitz's Essai de Theodicée sur la Bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal war Amſterdam 1710 erſchienen und wurde von Wolff in den Actis eruditorum 1711, März und April, angezeigt. Vergl. S. 83. Die beiden andern Schriften de notione substantiae und de veritate, cognitione et ideis waren in den Actis eingerückt. Leibnitz Meinung von der vorherbeſtimmten Harmonie hatte Bayle in ſeinem berühmten Werke aufgenommen.

1) Anhänger Newtons hatten Leibnitz getadelt, daß er Gott als intelligentia supramundana bezeichne und ihm damit gewiſſermaßen die Weltregierung abſpreche. Dagegen ſich vertheidigend griff Leibnitz Newton an, weil er den Raum das Sensorium Gottes nenne. Als Newtons Vertheidiger trat i. J. 1715 D. Samuel Klarke, Rector von St. James Westminst. 1675—1729 auf. Klarke ſchrieb in engliſcher Sprache, Leibnitz antwortete franzöſiſch. Die Streitſchriften erſchienen geſammelt in mehreren Ausgaben in deutſcher Sprache (Merckwürdige Schrifften, welche auf gnädigſten Befehl J. Hoheit der Kronprinzeſſin von Wallis zwiſchen dem H. v. Leibnitz und D. Klarken über beſondere Materien der natürlichen Religion gewechſelt, nebſt einer Vorrede —

Digitized by Google

gie und Cosmologie und in der Psychologia rationali einige Begriffe von ihm angenommen und mit meinem Systemate vereiniget. Und dieſes hat nach dem Anlaß gegeben, daß, da H. Bülffinger[1]) meine Metaphyſick philosophiam Leibnitio-Wolfianam genannt, man überhaupt meine Philoſophie Leibnitio-Wolfianam geheißen. Der Herr von Leibnitz wollte haben, daß ich nach dem Exempel des H. Bernoulli mich allein auf die höhere Geometrie legen und ſeinen calculum differentialem excoliren ſollte: allein ich hatte mehr Luſt die Philoſophie zum Behufe der obern Facultäten in beßern Stand zu bringen. Daher ich mit ihm in deßen Philosophicis nicht correspondiren mochte, wie er deswegen auch ſelbſt an den Remond in Franckreich geſchrieben, wie in der bekandten Recueil de diverses pièces[2]) etc. zu leſen, ich könnte deswegen von

---

Wolffs — in deutſcher Sprache herausgegeben von H. Köhlern. Ffft. 1720. 8.), engliſcher (A. collection of Papers etc. London 1717. 8.) und franzöſiſcher (Recueil de diverses pièces sur la philosophie etc. Amsterdam 1720. 12. II.). Die Prinzeß hatte nämlich über die Theodicee mit einem Geiſtlichen disputirt und ſich gegen die Newtonſche Anſicht, daß Gott den Weltlauf zu Zeiten verbeſſere, erklärt. Leibnitz ſchrieb über ſeinen Streit den 23. Dezember 1715 an unſern haller Philoſophen. Wolff nahm an dem Kampfe zuerſt durch eine Rezenſion in den Actis eruditorum Theil. Sein Schüler Thümmig übernahm nach Leibnitz Tode deſſen Vertheidigung. Eine Darſtellung dieſes Streites findet man in (W. L. G. Freiherrn v. Eberſteins) Verſuch einer Geſchichte der Fortſchritte der Philoſophie in Deutſchland vom Ende des vorigen Jahrhunderts, herausgegeben von J. A. Eberhardt. Halle 1794. 8. I. S. 71—78.

1) Siehe oben. S. 81—83.

2) Ausgabe von 1740. II. 150. — Pierre de Montmort oder Re-

Digitized by Google

ſeinen sentiments nichts wißen, als was er drucken laßen, ſo er aber ſelbſt vor etwas weniges anſahe. Er vermeinte alſo, ich unterließe ſeinen Rath zu folgen, weil ich mit zu vieler Arbeit überhäufft war, da er wuſte, daß ich nicht allein des Tages wenigſtens 6 Stunden laß, ſondern auch ſehr vieles in die Acta Eruditorum arbeitete. Als ich die Elementa aerometriae herausgab [1]), ſchrieb mir der H. Abt Schmidt in Helmſtädt, ich möchte die Theologiam revelatam auf gleiche Art ausarbeiten. Ich antwortete ihm, es wäre dieſes ein Vorhaben, welches ich ſchon gehabt hätte, wie ich noch in Breßlau auf dem Gymnasio gelebet, um darauf die Theologiam moralem zu bauen, weil der appetitus Christiani durch die veritates revelatas muß determiniret werden, inſoweit von dem Wercke der Erlöſung die motion kan genommen werden. Ich hätte auch bloß zu dem Ende mich auf die Mathematick geleget, um den methodum demonstrativam kennen zu lernen und auf die Algebram, um von der Arte inveniendi einen rechten Begriff zu bekommen. Allein da ich eben dadurch gelernet, wie man nichts supponiren dörffe, was nicht im Vorhergehenden völlig erkläret und erwieſen worden, ſo hätte gefunden, daß erſt die Philoſophie, inſonderheit der Metaphyſick mit der Philosophia morali und politica in eine connexion müſte geſetzt werden, ehe man dieſes bewerckſtelligen könnte. Er erkannte auch, daß es anders nicht wohl angehen könnte.

---

mond lebte von 1678 bis 1719 und war erſt Kanonikus, dann Mitglied der pariſer Akademie der Wiſſenſchaften.

1) 1709.

Als ich mich bey dem Einfalle der Schweden in Sachſen[1]) nach Gießen begab, ſo wurde mir daſelbſt inſonderheit von dem H. D. Weber, der dazumahl Professor Historiarum war und nach dieſem als Cantzler daſelbſt ſein Leben geendiget, viele Höflichkeit erwieſen, an welchen mich H. D. Rechenberg als ſeinen guten Freund recommendiret hatte. Es war aber eben dazumahl der H. Landgraff von Darmſtadt abweſend, daß die Ausfertigung der Beſtallung nicht ſogleich geſchehen konnte. Daher resolvirte mich, erſt eine Reiſe in mein Vaterland zu thun und von den meinigen, von denen ich ſo weit entfernet ſeyn ſollte, Abſchied zu nehmen und gedachte um Michaelis, wenn die Collegia angehen, wieder daſelbſt einzutreffen. Weil aber nicht wuſte, wie die Sachen in Sachſen ſtünden und ob man durch dieſes Land ſicher reiſen könnte, ſo nahm ich meinen Weg über Caßel nach Halle, daſelbſt beſuchte den Herrn GHR. Stryck, welcher mich fragte, ob ich nicht daſelbſt verbleiben wollte. Ich ſagte, daß ich die Vocation nach Gießen zur Professione Matheseos hätte, auch dorthin zu gehen resoluiret wäre. Er antwortete, ich könte dieſes auch in Halle haben, weil Ihnen noch ein Professor Matheseos fehlete und ſollte ich nur mit dem zeitigen Pro-Rectore, dem H. D. Hoffmann, dieſerwegen ſprechen. Weil ich nun ohnedem ihn beſuchen wollte, ſo gieng ich zu ihm und da er nur meinen Nahmen hörete, ſagte er gleich von freyen Stücken; es wäre ihm lieb, daß ich zu Ihnen käme. Er wäre längſt beſorgt

1) Karls XII.

Digitized by Google

geweſen, wie die Univerſität einen Professorem Matheseos haben möchte und hatte ihm der H. Professor Hamberger, wie er in Jena geweſen, vor wenigen Wochen geſagt, er wüſte ihm niemanden beſſer als mich dazu zu recommendiren. Als ich erwiederte, ich wäre bereits engagiret, indem ich die Vocation zur Profes. Mathes. hätte, mich auch erkläret, dieſelbe anzunehmen, vermeinte er, es wäre beſſer, in Halle zu bleiben, als dorthin zu gehen, weil ich hier mehr thun könnte als dort. Und da ich eben von dem H. von Leibnitz und H. Bernoulli Briefe erhalten hatte und ihm dieſelbe zeigte, ſchrieb er ſogleich an den H. von Leibnitz, eröffnete ihm ſein Vorhaben und verlangte, er möchte mich an den H. von Danckelmann, welcher Minister OberCurator der Königl. Univerſitäten war, recommendiren. Dieſer that es auch gleich und er ſchrieb deswegen auch ſelbſt an den H. von Danckelmann [1]). Und weil ich eben über Berlin gehen wollte, ehe ich nach Breßlau reiſete, ſo reiſete ich nach Berlin hinunter, woſelbſt ſeiner Excell. auch ſelbſt meine Aufwartung machte, der mich ſehr gnädig empfingen, die Sache dem Könige vortrugen und die Beſtallung zum Professore Matheseos auswürckten, mir auch ſelbſt anriethen, lieber nach Halle

1) Dieſe Briefe und ein Schreiben, worin Wolff (Halle den 3. Oktober 1706) um Leibnitzens Fürwort bittet, hat Gottſched als Beilagen abdrucken laſſen. Die Beſtallung Wolffs zum ordentlichen Profeſſor iſt vom 2. November. Er erhielt jährlich 200 Thlr. aus der Kontributionskaſſe, da an der Univerſität kein Geld verwendbar war.

als nach Gießen zu gehen. Alſo nahm ich dieſen Beruf an und ſchrieb die Vocation nach Gießen ab.

Als ich nach Halle kam gegen das Ende des 1706ten Jahres fand ich den Zuſtand anders, als ich ihm gewünſcht hätte. Die Mathematick war eine unbekanndte und ungewohnte Sache, von der Solidität hatte man keinen Geſchmack und in der Philosophie dominirte H. Thomasius, deſſen sentiment aber und Vortrag nicht nach meinem Geſchmack waren. Daher ließ ich mich die erſten Jahre mit der Philoſophie gar nicht ein und laß nur über Sturms Tabellen in der Mathematick, über die Algebra nach meinen MSC., ingleichen über die Baukunſt und Fortification privatissime. Als aber in kurtzer Zeit der H. Hoffmann nach Berlin als LeibMedicus [1]) gieng [2]), welcher vorher die collegia experimentalia gehabt hatte, ſchaffte ich mir Inſtrumente an und laß anfangs über die Physicam experimentalem, nach dieſem auch die über Physicam dogmaticam. Und weil alsdann einige waren, die mich aufmunterten, ich möchte auch über die andern Theile der Philoſophie leſen, ſo bequemete ich mich auch dazu, doch muſte gleich vielen wiedrigen Urtheilen unterworffen ſeyn und fehlete es nicht an ſolchen Leuten, die mich zu verkleinern ſuchten, daß nicht den Beyfall gewinnen können, den ich in Leipzig gehabt hatte. Das praejudicium war anfangs ſo groß, daß man nicht einmahl verlangte, nur aus Curiosität mich zu hören, bis endlich

1) Des Königs.
2) J. J. 1709.

einige, die bey Thomasio, Gundlingen und D. Rüdigern, der dazumahl in Halle war [1]), collegia gehöret hatten, aus Curiosität doch hören wollen, was ich denn docirte, unter welchen auch Herr Köhler war, der zuletzt als Professor Philosophiae in Jena geſtorben. Da nun dieſe bey mir mehrere satisfaction fanden und in Geſellſchaften, wenn von philosophiſchen und andern gelehrten Sachen die Rede war, den andern überlegen waren, ſo brach ich endlich auf einmahl durch und der applausus vermehrete ſich dergeſtalt, daß ich vieler Misgunſt auf mich lud, weil man vermeinte, als wenn ich eine Verachtung ihrer zu wege brächte. Inſonderheit entſtunden gleich Klagen bey den Herrn Theologis, als wenn denen Studiosis ein Eckel vor der Theologie, ja gar der Schrift beygebracht würde, als einige studiosi beßere Erklärungen und Beweis von ihnen forderten. Ja es fehlete auch nicht an Juriſten, welche die studiosos zu bereden ſuchten, als wenn ich ſie zu ihren Hauptwercke untüchtig machte, doch erkannten diejenigen, welche mir anhingen, die Sache beßer, als daß ſie ſich dadurch von mir hätten abhalten laſſen. Es kan hier nachgeleſen werden, was ein Prediger im Coburgiſchen ohne ſeinen Nahmen zu melden, der ein Auditor von mir geweſen, geſchrieben, ſo H. Lange gleich confisciren laßen, aber in Berlin nachgedruckt worden, wie ich in Marburg war.

1) Andreas Rüdiger (1673—1731 Arzt und Philoſoph) las von 1707 bis 1712 in Halle.

Digitized by Google

In die Königliche Societät zu London bin ich zuerſt aufgenommen worden. Da nun dieſes bekant ward, wurde mir auch das diploma receptionis in societatem Berolinensem [1]) zugeſchickt.

Der H. D. Olearius der jüngere hätte mich gerne nach Leipzig gehabt. Daher als der H. Otto Mencke, Professor Moralium, ſtarb [2]), wie ich erſt in Halle zu leſen anfing und der König von Pohlen in der Neujahrs-Meße in Leipzig war, waren auch einige im dreßdeniſchen Hofe vor mich portiret, um mir dieſelbe zuzuwenden. Weil aber dazumahlen gewiße Umſtände waren, daß ich es nicht vor rathſam hielt, daß die Sache getrieben würde, auch ich es nicht für gut achtete, gleich wieder von Halle zu gehen und eine andere Bedienung anderswo anzunehmen, wie ich es mit Gießen erſt gemacht hatte, ſo wollte lieber bis auf eine andere Gelegenheit ſolches verſchieben.

Als der Professor Mathematum superiorum in Wittenberg ſtarb [3]), erhielt ich die Vocation dahin. Herr Thomasius wiederrieth mir dahin zu gehen, wie auch inſonderheit H. Hoffmann und man vermeinte, daß der Hochſeel. König, welcher dazumahl ſchon zu der Regierung gelanget war, es ſehr ungnädig aufnehmen würde, wenn ich meine dimission fordern wollte und ich mir

1) Vom 25. Febr. 1711.

2) J. J. 1707.

3) Johann Andreas Planer i. J. 1714. Es war die Profeſſur der Aſtronomie, welche Wolff, aber unter der Bedingung angeboten wurde, daß er ſich anheiſchig machen ſolle, in den nächſten Jahren keinen Ruf auf eine andere Univerſität anzunehmen.

Digitized by Google

leicht ein großes Unglücke zuziehen könnte. Derowegen machte meine Vocation bloß bey Hofe bekandt, ſtellte vor, daß ich ein ſchlechtes salarium hätte und keine Beſſerung vor mir ſähe und überließe S. K. M. allergnädigſten Befehl, was ich zu thun hätte. Ich bekam ſogleich die Königl. Resolution [1]), S. K. M. würden es lieber ſehen, wenn ich noch wie zuvor in Halle verbliebe, in welchem Falle Sie mir das Praedicat eines Hoff-Raths nebſt der Anwartung auf die Professionem physicam mit dazu gehöriger Beſoldung und der Vermehrung des salarii von des Prof. Iuris Bodini ſeiner Beſoldung [2]) nach ſeinem Tode offerirten. Ich war alſo genöthiget, dieſes zu acceptiren und die Vocation nach Wittenberg fahren zu laſſen. Es verlangte mich ſchon zu ſelbiger Zeit der Rußiſche Kayſer Peter der erſte unter ſehr vortheilhaften Conditionen, damit er jemanden um ſich hätte, den er in

1) Den 7. Februar 1715.

2) 100 Thaler, die ihm noch dazu erſt nach mehr als fünfjährigem Warten zu Theil wurden. Die wittenbergiſche Profeſſur trug baare 500 Thaler ein! Kluge giebt irrig an, er habe den Hofrathstitel und eine anſehnliche Gehaltsverbeſſerung zur Belohnung ſeiner großen Elementa Matheseos universalis (I. Thl. 1713) erhalten. Ebenſo irrt er, wenn er erſt bei Wolffs Berufung nach Halle die Stiftung einer förmlichen Profeſſur der Mathematik an dieſer Univerſität betrieben werden läßt; dieſe Profeſſur war ſeit 12 Jahren erledigt und die für ſie ausgeſetzten 500 Thaler waren anderweitig verwendet. Es iſt ferner in Kluges Schrift die Angabe unrichtig, daß Wolff Beiſitzer der philoſophiſchen Fakultät in Leipzig geweſen ſei, denn er hatte ſich nur das Anrecht dazu erwerben können. Dieſe Verbeſſerung von einhundert Thalern nennen übrigens auch Dreyhaupt (Beſchreibung des Saalkreiſes. Halle 1750 ff. II. 750) Krug u. a. eine anſehnliche.

Digitized by Google

mathematicis und physicis gleich fragen könnte, wenn ihm etwas vorkäme. Allein da der H. v. Leibnitz dieſes nicht vor gut anſahe und ich ihm nicht gerne zuwieder leben mochte, ſo ſuchte dieſes geziemend abzulehnen, ohne daß dadurch dieſer große Monarch mir abgeneigt wurde. Als der H. v. Leibnitz kurz vor ſeinem Ende in Wien war, hatte er daſelbſt vor, den letzt verſtorbenen Kayſer zu bewegen, daß er eine Societät der Wiſſenſchaften ſtifften ſollte. Als er aber ſtarb, ehe dieſes zu ſtande kommen konnte, war ein gewißer Cammer-Rath [1]), der nun aber auch ſchon eine geraume Zeit verſtorben, welcher dieſes Werck trieb und mich zum Directore haben wollte, in welchem letztern er auch keine Contradictio fand, allein da er das Werck gar zu weitläufftig und koſtbahr anfieng, davon er viel mit mir correspondiret und gleichwohl davon nicht abgehen wollte, ſo konnte er damit nicht zu ſtande kommen.

In [2]) der Königl. Societaet zu London bin ich eher aufgenommen worden, als in die Preußiſche, welche dem Exempel der erſten gefolget. Der berühmte Herr D. Woodward ſchrieb mir aus London, daß ſolches geſchehen zu einer Zeit, da ein ſo großer confluxus der Mittglieder bey einander geweſen, als er noch niemahlen bey einander geſehen und alle einmüthiglich in meine Reception gewilliget.

---

1) Chriſtian Julius von Schierendorf.

2) Die Schrift zeigt, daß er hier abgeſetzt hatte. Wahrſcheinlich iſt es die zweite oder dritte Zuſendung (vgl. S. 101) welche hier beginnt. Als er dann nach Verlauf längerer Zeit den Faden der Erzählung wieder aufnahm, war ihm nicht mehr im Gedächtniße, was er bereits mitgetheilt hatte, daher die Wiederholung.

Digitized by Google

Die Vocation nach Marburg, mit einem außerordentlichen Gehalt über 1000 Rthl., erhielt ich ſchon vorher noch vor Johannis[1]), ehe die machinationes wieder mich hier angiengen. Und da der Seel. H. Landgraffe[2]) die acceptatio ſo ſehr urgirten, hatte ich auch dieſelbe noch nicht abgeſchlagen, wie der wiedrige Befehl von Hoffe ankam. Und dieſes war die Urſache, warum ich nach Caßel reiſete und es Sr. HFlDl. anheimſtellte, ob Sie mich noch in Dero Dienſte verlangten oder nicht. Es kehrte ſich aber der Gottſeelige H. Landgraffe nicht daran, ſondern ſowohl er als die Ministri verſicherten mich, daß er in ſeiner Gnade gegen mich nicht das geringſte vermindert hätte. Wie dann auch die Beſoldung vor das Quartal Luciae mir gereicht werden muſte, ob ich gleich erſt am Tage Luciae[3]) zu Marburg introduciret ward, nebſt der Fruchtbeſtallung vom gantzen Jahre, dergeſtalt, daß ich den Verluſt der Beſoldung vor das letzte Quartal in Halle reichlich erſetzt bekam, indem ich mehr erhielt, als ich ein gantzes Jahr in Halle gehabt hatte. So ließen auch Sr. HFlDl. mir die TransportGelder auszahlen

---

1) Den 14. Juni 1723. Fünfhundert Thaler Gehalt und Naturalien, deren Betrag eben ſo hoch ſtieg, ſollte Wolff in Marburg erhalten. Wolff behauptet in den Bemerkungen, welche er über den Verbannungsbefehl ſchrieb, um zu erhärten, daß dieſer ſeine Perſon nicht infamire, ſondern bloß ein Ausfluß königlicher Ungnade ſei, daß dem Könige auf eine odiöſe Manier mit hinterbracht ſein möge, wie er in heſſiſche Dienſte treten wolle, dergleichen Mutationes pflege aber ſeine Majeſtät ſehr ungenädig aufzunehmen.

2) Karl, geſtorben 1730.

3) Den 13. Dezember 1723.

Digitized by Google

und ſo lange ich mich in Caßel aufhielt, genoß ich ſowohl von dem Gottſeel. H. Landgraffen, als auch denen Herren Ministris alle Gnade und Gewogenheit. Inſonderheit kan ich niemahlen des ſeel. Cammer-Praesidenten von Dallwigk Patrocinium genug rühmen, der mich recht außerordentlich bis an ſein Ende geliebet und alle Vorſorge vor mich gehabt, die ich nur wünſchen konnte, wie ſeine an mich abgelaßene Schreiben vielfältig bezeigen und ich vor meine Perſon auch mündlich von ihm erfahren [1]).

Es war kaum ruchbar geworden, daß ich nach Caßel gegangen [2]), ſo ließen der FeldMarſchall in Sachſen, der

---

1) Als man einmahl ausſprengte, es ſollten in Halle meine angefochtenen Schrifften durch den Hencker verbrandt werden, ſchrieb mir der ſeel. Herr Cammer-Praeſident in Caßel, der Herr von Dallwigk, der mich ſo zärtlich liebte, als immermehr ein Vater ſein Kind lieben kan, ich hätte mich daran nichts zu kehren, wenn es auch geſchähe und ſollte ich mich deswegen nicht irre machen laßen, in meiner Arbeit fortzufahren. (Wolff an Manteuffel. Halle 27. Auguſt 1747.)

2) Zufällig ſpeiſte an demſelben Tage, an welchem Wolffs Vertreibung in Dresden kund wurde, der Reichsgraf von Manteuffel bei dem Könige von Pohlen. Auf der Stelle nahm er die Gelegenheit wahr, den König auf den großen Gelehrten aufmerkſam zu machen, der auch ſogleich geneigt war, ihm einen Gehalt von tauſend Thalern zu bieten, um ihn nach Leipzig zu ziehen. Allein man verfehlte Wolff bei ſeiner Durchreiſe durch Leipzig und die in Kaßel mit der betreffenden Unterhandlung beauftragten Perſonen entledigten ſich ihres Auftrages ſchlecht, namentlich machten ſie ihm einen weit geringeren Antrag. Aus einem Briefe Man-

Digitized by Google

H. Graff von Flemming, nach Caßel an einen gewißen Doctorem Medicinae, der nunmehr ſchon tod iſt, ſchreiben, er möchte mir ſagen, daß ich mich in Caßel nicht zu weit einlaßen ſollte, indem S. K. M. in Pohlen mich nach Leipzig haben wollten und eben die conditiones eingehen würden, die man mir in Caßel accordirte: welches mir eine gantz unvermuthete Poſt war. Es hielt ſich aber dazumahl in Caßel der H. Graff von Flotrov [1]) als Abgeſandter vom Sächſiſchen Hoffe wegen der Hanauiſchen Successions-Sache auf, mit dem ſeel. H. HoffRath Griebner. Dieſer ſtellte es durch einen Heßiſchen General an, daß er mich mit zu ihm zur Taffel nahm und redete nachdem mit mir nach der Taffel insgeheim von der Vocation nach Leipzig, dergleichen auch der H. HoffRath Griebner that, der mich beſuchte. Beyde animirten mich lieber nach Leipzig als nach Marburg zu gehen [2]). Der H. Graffe thaten mir auch den Vorſchlag, wenn ich an beyde Orte nicht Luſt hätte, wollten Sie mich mit nach Holland nehmen und ſollte ich bey Ihnen alles frey haben. Sie wären verſichert, daß Sie mich nicht lange bey ſich behalten würden, ſondern ich daſelbſt eine vortheilhafte Bedienung erhalten: welches aber wegen meiner

---

teuffels vom 19. Oktober 1739. Man vergleiche das S. 51 mitgetheilte Schreiben Wolffs.

1) Flotrop.

2) In den Briefen an Manteuffel geſteht Wolff unverholen, daß er keinen Anſtand genommen haben würde, nach Leipzig ſich zu wenden, wenn ihm wirklich die Summe geboten worden wäre, welche der Kurfürſt von Sachſen ihm beſtimmt hatte.

Digitized by Google

Familie kein convenabler Vorſchlag war. Beyde verſchwiegen nicht, daß man mich nach Leipzig verlangte und erklåreten ſich bey dem Herren Cammer-Praesidenten von Dallwigk, wenn man ihres Orts Bedencken trůge mich anzunehmen, ſollte man mich nur Ihnen zulaßen. Endlich wurde unter uns, weil ohne dem der König von Pohlen eilends nach Pohlen gehen mußte, beſchloßen, daß ich zuerſt auf 3 Jahr nach Marburg gehen wollte, nach deren Verlauf aber die Vocation nach Leipzig acceptiren wollte. Als dieſelbe verfloßen, wurde mir aus Dreßden zugeſchrieben, daß bereits wegen meiner Vocation nach Leipzig: Weil ich aber mittler Zeit gefunden, daß Marburg vor mein Glücke ein ſehr vortheilhafter Ort und zu meiner Ruhe ein bequemer Sitz war, deprecirte ich dieſelbe ſo lange, als der Seel. H. Landgraff lebten, die es auch ſehr ungerne wůrden geſehen haben, wenn ich geåndert håtte. Wegen der Petersburgiſchen Academie der Wißenſchaften wurde mit mir vielfåltig correspondiret noch bey Lebzeiten des großen Peters, welcher, wie gedacht, ſehr viel auf mich hielt: wie denn auch denſelben meine dedication, welche ich vor der Phyſick[1]) geſetzt, als ich noch in Halle war, dergeſtalt gefallen, daß er ſie ins Ruſſiſche überſetzen und in ſeiner hohen Gegenwart den Großen des Reichs vorleſen laßen. Kaum war ich in Marburg ange-

1) Die vernünfftigen Gedancken von der Würckung der Natur. 8. I. Oſtermeſſe 1723. Der Kabinetsſekretär Schumacher und der Leibarzt des Czaaren Blumentroſt und der ruſſiſche Botſchafter am potsdamer Hofe Graf Golovkin ſchrieben in dieſer Sache wiederhohlt an Wolff, dem ſie 2400 Rubel verſprechen konnten.

langet, ſo erhielt ich Briefe aus Petersburg, warum ich das gethan hätte, daß ich nach Marburg gegangen und nicht lieber nach Petersburg kommen wäre, wo ich dem Glücke meiner und meiner Familie beßer würde prospiciret haben: man animirte mich auch, noch eine andere Resolution zu faßen und dahin zu kommen. Als ich es mit den Umſtänden meiner Familie entſchuldigte, daß ich dergleichen Resolution nicht faßen könnte, wurde der Rußiſche Legations-Secretarius aus Berlin an mich abgeſchickt, um mich dazu zu vermögen. Welcher mir auch alle erſinnlichen Vorſtellungen that. Allein die Umſtände meiner Familie und weil ich vorher ſahe, daß meine Feinde ausſprengen würden, als wenn ich in Deutſchland nicht mehr ſicher ſeyn könnte und darüber frolocken, daß ſie mich daraus weggebracht, nebſt der großen Gnade, die ich in Heßen genoß, ließen mich zu dieſer Resolution nicht ſchreiten. Unterdeßen verſicherte ich, daß ich alles auch abweſend beytragen wollte, was zu der Aufnahme der dortigen Academie der Wiſſenſchaften gereichen könnte, wie denn auch die erſten Mitglieder derſelben von mir verſchafft und die Beſoldungen nach meinen Gutachten reguliret worden. Als nun nach dem unvermutheten Tode des großen Monarchen die Einrichtung der Academie würklich zu ſtande kam, wurde mir von der Rußiſchen Kayſerin die Stelle eines Professoris honorarii nebſt einem Gehalt zugetheilet, ob ich gleich die Stelle eines Vice-Praesidenten mit einem Gehalt von 2000 Rubeln nicht acceptiret hatte: welches auch unter den Nachfolgern des Rußiſchen Thrones unverändert geblieben.

Digitized by Google

Als der Hochſeel. H. Landgraff ſtarb, hatte ich nicht Urſache zu beſorgen, daß meine Umſtände in Marburg ſich verſchlimmern ſollten. Denn ich genoß gleicher Gnade ſowohl bey des Herrn Statthalters HFDl. dem Printzen Wilhelm, als auch S. K. M. in Schweden [1]), bey denen ich gantz ungemein angeſchrieben war. Daher als dieſelben bey ihrer Gegenwart in ihren Staaten nach Marburg kamen und von der Univerſität complimentiret worden, fragten Sie gleich, welcher unter uns der Hoff-Rath Wolff wäre und da ich hervortrat, redeten Sie mit mir in den gnädigſten Terminis und verſicherten mich Dero Gnade, offerirten mir auch, was ich ferner zu meiner Verbeßerung begehrte, dergleichen auch vorhin ſchon mehr als einmahl von dem H. Stadthalter geſchehen war. Gleich wie ich

---

1) Karls Nachfolger Friedrich war bekanntlich ſeit 1720 als Gemahl der Ulrike Eleonore, der jüngeren Schweſter Karls XII., nach Bewilligung der ſchwediſchen Stände König von Schweden. Die Reiſe in ſein Erbland — deſſen Regierung ſein Bruder Wilhelm führte — machte er i. J. 1732. Daß Wolffs Stellung nicht dieſelbe blieb, erhellt aus den S. 40. 44. mitgetheilten Klagen gegen Manteuffel, wiewohl auch der Statthalter ihn öfters zu ſeiner Tafel zog, wenn er nach Marburg kam, „was noch keinem Profeſſor widerfahren" (Brief Wolffs an Manteuffel vom 10. Juni 1739). Die Widerwärtigkeiten, welche er in Halle fand, mochten ihn die Unbehaglichkeit ſeines marburger Aufenthaltes vergeßen laſſen.

Nicht unerwähnt bleiben darf, was Gesner, ein gegen Wolff mißgünſtiger Gelehrter, gewußt haben will: Caruit etiam (ſagte er von ihm in ſeinen Vorleſungen) illa polita humanitate Leibnitii, qua ille principibus carus fuit. Nam hic plane ineptus erat ad aulam, et quoties ibi fuit, derisus est et pro ludibrio habitus.

Digitized by Google

mich aber beſtändig gegen S. HFDl. declariret hatte, daß mit dem, was ich bereits hätte, ich völlig zufrieden wäre und nicht ein mehreres verlangte: ſo that es auch gegen S. K. M. und bath mir bloß die Continuation Dero hohen Gnade aus. Als ich in Caßel Abſchied von dem Könige nahm, da S. K. M. wieder nach Schweden gehen wollten, hielten Sie mit mir eine Unterredung von ein paar Stunden von allerhand Materien und bezeigten ſich ſehr vergnügt darüber, ich muſte mich auch noch einige Tage daſelbſt verweilen, um meine unterthänigſte Aufwartung abermahlen zu machen. Wenn Schwediſche Cavaliers nach Deutſchland reißeten, hieß der König Sie mich zu beſuchen und ſeinen allergnädigſten Gruß zu vermelden. Ja ſie verlangten auch von mir, daß ich ſelbſt an Sie ſchreiben ſollte und wenn es geſchahe, erhielt ich eine ſehr gnädige Antwort. Wenn des H. Stadthalters Durchl. durch Marburg giengen, redeten Sie jederzeit ſehr gnädig mit mir und behielten mich an der Taffel.

Man kan p. 63 [1]) nicht wohl ſagen, daß wenig Deutſchen in der Academie der Wiſſenſchaften zu Paris eine Stelle vergönnet worden. Denn als A. 1699 das Retabliſſement derſelben vorgenommen ward und die Academie in die Verfaßung kam, die ſie noch itzt hat [2]), wa-

1) Baumeiſter handelte in der Schrift, an welche Wolff ſich anſchloß, von den Ehren, welche dieſem zu Theil wurden und ſagt u. a.: hancque dignitatem (eines Mitgliedes der pariſer Akademie) quam perraro conferunt Germanis quoddam Wolfianorum in rem litterariam meritorum praemium exstare volebant (Galli).

2) Die 1666 von Colbert geſtiftete königliche Akademie der Wiſſen-

ren Mitglieder der H. von Leibnitz, H. von Tſchirnhauſen und die beyden Brüder Jacobus und Joannes Bernoulli und alſo 4 Deutſche, da nicht mehr als acht Stellen insgeſammt vor Auswärtige Gelehrte in allen Theilen Europas vorhanden. Nunmehro aber iſt von Deutſchen bloß Hr. Bernoulli Professor zu Baſel und ich bin in der Ordnung der fünffte.

Als der Graff von Pembrock in Engelland geſtorben war und zu einer neuen Wahl geſchritten ward[1], wurde ich zuerſt unanimiter von allen erwehlet. Bey der Wahl des andern, den man zugleich praesentiren wollte, waren die Mitglieder nicht einig, doch erhielt der berühmte Mathematicus Jacob Herrmann, der nach ſeiner Rückkunfft aus Petersburg Professor Moralium in ſeiner VaterStadt Baſel worden war, die meiſten Vota. S. K. M. aber confirmirten mich und wurde mir dieſes wieder alles Vermuthen von dem Staats-Minister und Staats-Secretario dem Graffen von Maurepas notificiret[2]. Es überſchrieb mir auch dieſes zugleich der H. de Reaumur, der unter den Gelehrten in Franckreich die erſte Stelle meritiret und bey allen in dem größten Anſehn ſtehet. Und ich habe nach dieſem bis auf dieſe Stunde die Freundſchaft mit ihm unterhalten und halte es vor eine große Ehre, daß ich an ihm einen ſo großen Gönner und Freund gefunden.

ſchaften in Paris wurde 1699 von Bignon neu eingerichtet, in ſechs Klaſſen getheilt u. ſ. w. und behielt dieſe Verfaſſung bis 1785.

1) Den 20. Juni 1733.

2) Brief vom 22. Juni 1733 in Gottſcheds Beylagen. S. 46.

Es iſt noch niemand geweſen, welcher paria mit ihm in der Historia naturali hätte praestiren können, zugeſchweigen, wie er ſich in der höhern Geometrie und Analysi recentiori hervorgethan, wie nicht allein die in den Memoires de l'Acad. des sciences befindliche viele Piecen, ſondern auch die vielen Volumina von der Historia Insectorum zur Verwunderung aller gründlich Gelehrten ausweiſen. Wer von Paris kommet, kan die Höflichkeit nicht genug rühmen, welche er von dieſem großen Gelehrten genoßen, wenn er nur geſaget, daß er von mir komme und unter mir studiret, ohne daß er ein Recommendations-Schreiben von mir nöthig gehabt.

p. 66 [1]) fället mir bedencklich, ob in cubitu ſoviel heißen könne, als in cubo auf einem Würffel, worauf die Worte sedes perennis zielen, weil der Würffel feſte ſtehet und nicht leicht beweglich iſt. Dassièr machte Medailles auf die großen und berühmten Gelehrten, wie auf den Newton, Malebranche und auch unter denen eine auf mich. Eben dergleichen unternahm nach dieſem Vestner in Nürnberg, und daher weiß ich nicht, ob man ſagen kan, daß die Nürnberger mir ein Monumentum conſtruiren wollten, da bloß dieſer Künſtler von berühmten Gelehrten Medaillen verfertigen wollte und alſo auch auf mich gleich zuerſt eine verfertigte.

Das Portrait auf der Medaille des Genffers iſt zwar künſtlich, indem es ein gantz erhabenes Bruſtbild iſt, aber

1) Baumeiſter ſagt in der Beſchreibung der Daſſierſchen Münze, man ſehe auf ihr Wolff, wie er sedet in cubitu.

Digitized by Google

das Geſicht iſt allzu ſtörriſch, da ich eine gelaßene und freundliche Miene (vultum) habe, welche Vestner beſſer exprimiret. Daher als der Cardinal von Fleury dieſe Medaille geſehen, hat er geurtheilet, dieſe l'air de visage ſchicke ſich am beſten vor die Idée, die man ſich von mir aus meinen Schrifften und den Erzehlungen anderer von meiner Perſon machen konnte, wenn man mich nicht geſehen oder vor einen ſolchen Mann, wie ich wäre. Ich kan nicht leugnen, daß mir die Vergleichung mit dem Mercurio Trismegisto [1]) nicht gefallen, weil ich nicht eingeſehen, warum man ſie angeſtellet, wie denn auch andere vermeinet, man ſollte lieber Philosophum mit einem epithete das ich aus Beſcheidenheit nicht dazu ſetzen mag, indem ich mich nicht ſelber vor groß ausgebe, geſetzt haben. Es war aber zu derſelben Zeit der H. Cantzelley-Rath von Braem in Marburg, der ſich einige Zeit daſelbſt aufhielt und nicht ſchämete in meine Collegia mitzugehen, um daraus zu profitiren, obgleich andere Dähnen zugegen waren, welche dieſelben mit großen Eifer frequentirten. Weil er ſahe, daß alle Kupfer-Stiche, die man von mir gemacht hatte, mein Bildnis nicht exprimirten, wie ſie ſollten, ſondern gar keine Aehnlichkeit hatten, hingegen in Frankfurt am Mayn ein Doctor Iuris war, der ſich mein Por-

---

1) Auf Veſtners Münze zeigt die Vorderſeite Wolffs Bruſtbild, auf der Rückſeite ſteht: En (Aevi nostri) Mercurium Trismegistum Nat. Vratisl. A. MDCLXXIX. d. XXIV. Jan. qui mathesin perviam, philosophiam firmam et utilem reddidit, clare et distincte utramque docuit Halae ab A. MDCCVI, Marburgi ab A. MDCCXXIII, nemini gravis nisi aemulis.

trait von einem guten Künſtler machen laſſen, welches unter ſehr vielen, die er gemahlet hatte, vor das beſte gehalten wurde, ſo ließ er auf ſeine Koſten in Hamburg ein Kupffer darnach ſtechen und machte lateiniſche Verſe darunter, darinnen er die Vergleichung mit dem Trimegisto erklärete. Behielt vor ſich nur einige Abdrücke, die er auf der Reiſe an vornehme Perſonen verſchenckte, wie denn auch die Cardinäle von Fleury und Polignac eines davon erhalten, die Platte aber ſchenckte er mit einem Theile abgedruckter Kupfer mir. Die Verſe ſind folgende:

Ter magnum Hermetem coluit Memphitica Tellus
  Ter magno Major Wolfius hicce nitet.
Hermes Egyptum sapientem reddidit olim:
  Orbem luce nova Wolfius irradiat.
Jure Hermete suo Memphitica Terra superbit:
  Sed quid Tu grato pectore Teuto facis?

Nach eben dieſem franckfurtiſchen Portrait iſt dasjenige in der ſchwartzen Kunſt geſtochen[1]), welches in dem erſten Theile der Collection von den Bildnißen der Gelehrten, ſo itzt noch leben, zu finden, welches doch aber mit den Hamburgiſchen nicht völlig übereinkommet, beydes aber auch nicht ſoviel Aehnlichkeit hat, als das Portrait. Der Künſtler, ſo dieſes gemahlet, hat mich mehr als dreißigmahl gemahlet und ich habe ihm bei ſehr vielen geſeßen. Allein es iſt ihm keines beſſer gerathen, als was er vor den letzt verſtorbenen GroßHertzog von Florentz mit dem größten Fleiße, den er anwenden konnte, gemacht, mit welchem dasjenige nahe übereinkommt, welches

1) Von Preisler?

er vor die gelehrte Gräfin in Meyland Grillam Borromaeam gemacht, unter denen übrigen allen hat man dem franckfurtiſchen den Vorzug gegeben. Er hatte auch eines vor mich gemahlet, welches von vielen gelobet ward, wiewohl der H. Cantzelley-Rath de Braem und andere Kenner das Franckfurter demſelben vorgezogen. Es gefiel daßelbe ſelbſt dem H. Stadthalter zu Caßel, dem es gezeiget werden mußte, wie er durch Marburg gieng und von dieſen Künſtler eines hat ſehen wollen, indem ſie ein groſſer Kenner von Gemählden ſind. Dieſes Bild hat der H. Graff von Manteufel von mir bekommen, als er verlangte, daß ich das beſte Portrait, welches ich hätte, nach Berlin ſchicken möchte, weil man Copeyen davon machen wollte. Von dieſem ſind viele Copeyen daſelbſt gemacht worden. Unter allen aber iſt dieſe am merckwürdigſten, welche der letzt verſtorbene König in Preußen machen ließ und dem Herr Probſt Reinbeck zum Neujahrs-Geſchencke ſandte mit den Worten, weil er wüſte, daß er ihm nichts beßres ſchencken könnte und zugleich Geld überſchickte (4 Louisdor), um einen goldnen Rahmen darum machen zu laßen. Der Mahler, dem ich ſo vielmahl geſeßen hatte, um mich abzumahlen, hielt es vor ſchwer, mich zu treffen, indem er vorgab, daß ſich alle Augenblicke mein Geſicht änderte und wenn er mahlen wollte, was er wahrgenommen, ſchon wieder weg wäre, indem er noch einmahl darnach ſehen wollte.

Bey meiner Wiederkunft nach Halle iſt in Gotha von dem Medailleur Koch, der nunmehro verſtorben, eine Medaille gepräget worden. Auf der einen Seite ſtehet ein

Digitized by Google

Bruſtbild mit den Nahmen Christianus Wolfius. Darunter aber die Worte Halam reliquit. d... Nov. 1723. Auff der andern Seite iſt die Stadt Halle und darüber bricht die Sonne aus den Wolken hervor[1]). Unten ſtehet: Halam reversus d. 6. Dec. 1740. Wer dieſes angegeben, habe ich nicht erfahren.

Die großen lateiniſchen Wercke ſind bis auf den andern Theil der Philosophiae practicae universalis inclusive nebſt dem erſten Tomo Elementorum Matheseos heraus kommen. Es hat dieſe neue Auflage beſorget H. Sereri, ein Doctor Medicinae et Philosophiae, der deswegen deutſch gelernet, damit er vorher meine Schriften im deutſchen leſen können, wie er denn auch mein mathematiſches Lexicon aus dem Deutſchen ins Italieniſche überſetzet. Was er von meiner Art zu philosophiren hielt, iſt aus der Dedication zu erſehen, welche er der Logick an den Doge zu Venedig praemittiret. Nun hätte der Verleger Rannuzini die Fortſetzung des Nachdruckes ſeines Todes unerachtet nicht unterlaſſen, allein 1742 im Martio[2]) des

1) Mit der Umſchrift cunctando novo insurgit lumine. Ich habe einen in Blei geſchlagenen Abdruck dieſer Medaille vor mir, auf welchem die Monatstage nicht angegeben ſind, ſondern bloß die Jahreszahlen ſtehen. Wolff ſchrieb alſo das Obenſtehende nur aus dem Gedächtniß.

2) In der Nacht vom 15. zum 16. Von dem eben fertig gewordenen Nachdrucke der Wolfiſchen Schriften wurde kein einziges Exemplar gerettet. Es wurde in Venedig für Ramazzini — ſo nennt ihn Wolff in einem Briefe vom 18. Mai 1742 — eine Sammlung veranſtaltet, die ihn in den Stand ſetzte, von neuem eine Preſſe und Papier anzuſchaffen und er hoffte durch einen abermahligen Abdruck der Wolfiſchen Schriften ſich einigermaßen zu er-

Digitized by Google

vorigen Jahres iſt durch eine heftige FeuersBrunſt ſein gantzer Verlag mit einen koſtbahren Sortement und ſeine Buchdruckereyen, die er ſelbſt dabey gehabt mit Haus und allen Gebäuden in einer Nacht verzehret worden, davon er ſich noch nicht wieder recht erhohlen können. Unterdeßen iſt er doch noch resolviret, künftig dieſelbe wieder vorzunehmen.

Hieher [1]) gehöret nun auch wohl die neue Wiederberuffung nach Halle; als ich den erſten Beruff ausgeſchlagen hatte, ſuchte H. D. Lange überall auszuſtreuen, es wäre nicht andem, daß der König in Preußen andere Gedancken von mir bekommen und mich wieder nach Halle haben wollen, ſondern es wären nur einige Freunde geweſen, die mich vor ſich sondiret hätten, ob ich wohl Luſt hätte, wieder nach Halle zu kommen. Daher auch viele glaubten, als wenn dieſe gantze Sache ein bloßes Gerüchte wäre, welches fälſchlich von meinen Freunden wäre ausgeſprenget worden. Weil ich nun davon in der Vorrede über die Pſychologie ſelbſt Erwehnung gethan hatte, ſo wollte doch auch mein Vorgeben vor der Welt juſtificiren. Daher resoluirte mich, den andern Theil von der Philosophia practica Universali S. K. M. zu dedi-

holen. Dieß beweiſt daß ſie in Italien und überhaupt in den katholiſchen Ländern guten Abſatz gehabt haben müſſen, in Rom waren ſie empfohlen. Die neue Ausgabe kam aber erſt 1746, alſo längſt nach Abfaſſung dieſer Selbſtbiographie zu Stande.

1) Nachdem Baumeiſter die Ehrenbezeugungen, welche Wolff erlangte, rhetoriſch, wie ſeine ganze Schrift gehalten iſt, berichtet hat, handelt er de fatis Wolfii d. i. von ſeiner Vertreibung: Wolff will das oben im Texte Mitgetheilte nicht in dieſen letzteren Abſchnitt bringen.

Digitized by Google

ciren, darinnen ich alles referirte, was von meinen Gegnern vor erdichtet ausgegeben ward und davon unten umſtändlicher wird zu reden ſeyn. Dieſe Dedication überſetzte ſelbſt in das deutſche und legte ſie zu dem Schreiben bey, welches ich nebſt dem Buche überſandte und mit Fleiß durch einen andern überreichen ließ. Der König von Preußen nahm dieſes ſehr gnädig auf, antwortete mir auch in ſehr gnädigen terminis und offerirte mir von neuem, daß ich wieder in ſeine Lande kommen und die conditiones ſelbſt vorſchlagen ſollte, auf welche ich wiederkommen wollte. Ich bedanckte mich vor dieſe Gnade, ſchrieb, daß ich ſo wohl in Heßen ſtünde, daß nicht Urſache hätte, an eine Aenderung zu dencken, man auch in Caſſel mich nicht gerne dimittiren würde. Der König offerirte mir nach dieſem, daß ich ſollte Director von der Univerſität Franckfurt werden und ließ mir frey, die Beſoldung ſelbſt zu determiniren: Als ich dieſes deprecirte, offerirte mir S. K. M. das Vice-Cancellariat in Halle, ich deprecirte aber auch dieſes, weil ich mich nicht unterſtünde, um meine dimission anzuhalten, da ich den HFDl. Hauſe Heßen ſo vielen Danck ſchuldig wäre, wie ich auch in der dedication wegen der erſten Zurückberufſung gemeldet. A. 1740 erhielt ich die Vocation nach Utrecht [eingeſchoben: unter ſolchen conditionibus, die noch kein Professor daſelbſt gehabt] und von dem jetzigen Könige in Preußen nach Halle: wovon ich das, was hierher gehöret, in dem Programmate A. 1741 [1]) gemeldet. Man

1) De necessitate methodi scientificae et genuino usu juris natu-

offerirte mir in Caßel unter der Hand, daß, wenn ich in Marburg verbleiben wollte, man mir nach meiner eigenen Wahl einen Professorem ſetzen wollte, der einen Theil der Arbeit von mir abnähme und deßen ungeachtet meinen Gehalt vermehren. Wie es aber zugegangen, daß hierauf nicht regardiren können, iſt aus dem Programmate [1]) zu erſehen. Ob man gleich aber es lieber geſehen hätte, daß ich in Marburg verblieben wäre und S. K. M. bezeigten, daß Sie mich bloß aus beſonderer Freundſchaft vor ihre K. M. in Preußen auf Dero eigenes Anſuchen dimittirten; ſo blieb man doch in Caßel gegen mich gantz unverändert. Und als ich dorthin reiſete, wurde mir mit ungemeiner Höflichkeit von denen Herren Ministris, inſonderheit dem Herrn Geheime-Raths-Praesidenten von Adelepsen und dem Cammer-Praesidenten von Borck begegnet, ſo daß ich zweifelhaft war, ob ich mich darüber erfreuen, oder vielmehr betrüben ſollte, daß ich ſo wohl geſinnte Patronos verlaßen müſte [2]). Ob ich nun gleich

---

rae et gentium. Fehlt in dem Verzeichniße der Schriften Wolffs von Gottſched.

1) Statt dieſes Programm noch abzuſchreiben verweiſen wir lieber auf die weit erheblicheren von uns S. 40 — 70 mitgetheilten Briefe. — Wolff bemerkt in einem Schreiben an Gehler (6. Januar 1744), daß er nicht den bloßen Titel eines Kanzlers, ſondern das Amt mit allen Emolumenten erhielt und daß er als ſolcher den Vorrang vor allen Profeſſoren habe. Alles was nomine Universitatis geſchah, mußte ſeine Einwilligung haben und was an den Hof gelangen ſollte, war der Prorektor verbunden durch ſeine Hände gehen zu laſſen.

2) Man erinnere ſich, wie wenig ſich Wolff in Halle gefiel. Siehe oben S. 76—80.

Digitized by Google

das letzte Quartal keine Dienſte mehr thun konnte, ſo wurde mir doch meine Beſoldung bis zu Ende deſſelben noch vor meiner Abreiſe nebſt der gantzen Fruchtbeſtallung von dieſem Jahre vorausbezahlet, um mir keinen Aufenthalt zu machen, da die beſchwerliche Witterung zu reiſen vorfiel. Die Bürgerſchaft, welche gar wohl erfahren hatten, wie viel ihnen meine Gegenwart genützet und daher alle Liebe beſtändig vor mich gehabt, querulirten wegen meiner Abreiſe. Und meine Tiſch-Compagnie offerirte mir ein Carmen in Sammet eingebunden und mit goldenen Spanien reich beſetzt, auf Atlas gedruckt, darin ſie mir gratulirten nebſt einem koſtbahren Praesent von Silber-Werck, dergleichen ich auch bey beyden Pro-Rectoraten, die ich in Marburg geführet, erhalten, wie dergleichen auch in Halle bey dem erſten Pro-Rectorat geſchehen war. Wegen der Unpäßlichkeit meiner Frauen aber und da mit dem Einpacken und Regulirung meines Hausweſens nicht vorher zu ſtande kommen konnte, trat endlich am Andreastage [1]) meine Reiſe von Marburg an und kam den 6. Dec. gegen Abend in Halle an [2]). Es waren hier eine große

1) Den 30. November 1740.

2) Aus einer gleichzeitigen handſchriftlichen Chronik theilen die Provinzialblätter für die Provinz Sachſen, Halle und Weißenſee 1840 den 24. April n. 50, S. 199 folgendes mit:

Den 6. Decbr. 1740 Abends zwiſchen 4 und 5 Uhr langte endlich der ſo lange gewünſchte nunmehrige Vice-Canzler und Geheime Rath Chriſtian Wolf allhier mit großer Solennität an. Es war bereits Vormittags die Mittags-Mahlzeit im teutſchen Thale

Menge der studiosorum hinausgeritten, um mich einzuholen mit 6 blaſenden Poſtilionen vor ſich und einige gute Freunde

---

[ein Dorf, 2 Stunden von Halle] veranſtaltet und er daſelbſt von einigen Freunden hieſigen Orts bewirthet. Von da nahm er ſeinen Weg nach dem unweit Halle liegenden Dorfe Schlettau, allwo er von einer ſehr großen Menge hieſiger Studenten, die ſich theils in Caroſſen, theils zu Pferde, theils zu Fuße benebenſt einem guten Theile anſehnlicher Bürger dahin begeben hatten, mit einem wiederholten Vivat empfangen wurde. Der Herr Geheime Rath nahm daſelbſt nur einige Schalen Caffee zu ſich und ſuchte nach einer halben Stunde ſeine Reiſe ſogleich zu vollenden. Er kam alſo zu der Schieferbrücke herein und nahm ſeinen Weg über den Strohhof, über den alten Markt, durch die Ranſtädter (jetzt: Ranniſche) Straße, über den Berlin, über den Markt in die große Ulrichsſtraße nach dem Thomaſiſchen Hauſe, unter beſtändigem Zuruf eines Vivat und großen Jubelgeſchrei der Begleiter und in großer Anzahl ſonſt verſammelter Studenten und Bürger. Sein Comitat war in Anſehung ſeiner Perſon ſehr prächtig. Voraus ritten 3 Poſtillions, welchen ein Student, von Stuckardt genannt, gleichfalls mit einem Poſthorne verſehen als der Anführer des nachfolgenden Troups folgte; dieſe ermunterten die Umſtehenden und Nebenhergehenden durch das beſtändige Blaſen noch mehr zu einem glücklichen Zuruf. Sodann folgten über 50 Studenten zu Pferde, alle in netter Ordnung; hiernächſt kam die mit 4 Pferden beſpannte Caroſſe des Herrn Geheimen Raths, in welcher er und

von mir gleichfals entgegen gefahren. Auf den nächſten Dörffern war eine große Anzahl von hieſigen Einwohnern,

---

ſeine Gemahlin ſich befanden. Gleich darauf fuhren noch zwei mit 4 Pferden beſpannte Kutſchen, in welchen die den Herrn Geheimen Rath begleitenden Studenten aus Marburg kamen. Nächſtdem ſah man die Begleiter hieſigen Orts in vielen Kutſchen nacheilen und zwei vornehme Bürger beſchloſſen die ganze Suite. Als der Herr Geheime Rath in die Markerſtraße kam, war eben die Juriſten Facultät in des Herrn Geheimen Raths Heineccii Hauſe mit dem Examen eines Candidati beſchäftigt, daher dieſelben benannten Herrn Heineccii Sohn, einen Doctorandum, herunterſchickten und dem Ankommenden ein Compliment machen ließen. Kaum aber hatte der Geheime Rath Wolff die große Ulrichsſtraße erreicht, als ſich die vor dem Thomaſiusſchen Hauſe poſtirten Muſikanten mit Trompeten und Pauken hören ließen und den ganzen Actum mit einer artigen Abendmuſik beſchloſſen. Niemand war durch dieſe Ankunft betrübet als der Dr. Joachim Lange, der, ſeinen Verdruß zu verbergen, ſich dieſen Tag über aus der Stadt gemacht hatte. Dagegen war die Freude der Studenten und Bürgerſchaft ſo groß, als man ſie in langen Zeiten, außer bei der Huldigung des jetzigen Königs, nicht geſehen hatte. Den ganzen Abend hörte man lauter Jubeltöne und jeder trug ſich mit dem dreifachen Glückwunſchs-Carmine herum. Mit einem Worte, die Freude ſah jedem aus den Augen und es ſchien als ob ſich jedermann von der Ankunft dieſes, ehedem der Univerſität aus Neid entriſſenen Mannes

Digitized by Google

die auf meine Ankunft warteten. Vor und in der Stadt, auf den Straßen und dem Marckte war ein großer Zulauf des Volckes und ich hielt alſo unter lauten Jubel-Geſchrey meinen Einzug. Auf der Straße, wo ich einkehrete in des ſeel. Thomasii Haus, welches ich gemiethet hatte [1]), waren in dem Hauſe gegenüber Trompeten und Paucken, die ſich hören ließen, ſobald der Zug in die Gaße kam und war ein ſolcher Zulauf des Volckes, daß kaum vom Wagen ſteigen und unter dem Gedränge ſelbſt im Hauſe in ein Zimmer kommen konnte. Ich ließ alſo meine Ankunft noch dieſen Abend bey den Vornehmen in der Stadt und denen Herren Professoribus melden, welche mir den folgenden Tag darauf ihren Beſuch abſtatteten und bewillkommten: wie denn auch der H. D. Lange dergleichen that und mir alles Glück wünſchte, gegen den ich mich auch auf das freundlichſte bezeigte und ihm gleich andern meinen Gegenbeſuch abſtattete [2]).

---

einen beſondern Vortheil verſprechen könne. — Den 7. ejusdem wurde es durch Vermittelung des zeitigen Prorectors Herrn Dr. Juncker's dahin gebracht, daß der Herr Vice-Canzler Wolff und der Professor theologiae Dr. Lange in des Erſteren Behauſung, wohin ſich auch gedachter Herr Juncker begab, ſich einander die Hände gaben, das Geſchehene verzeiheten und hinfort die beſten Freunde zu ſein angelobten.

1) Daß ſich ſchon im folgenden Jahre Wolff ein Haus kaufte, iſt oben S. 79 mitgetheilt worden.

2) Strähler, ſchreibt Wolff (Halle 9. April 1741), Strähler iſt würcklich am Bettelſtabe und wird vergeblich von ſeinen creditoribus geplagt, die ihm

Wegen Marburg habe vergeßen, daß mich die vornehmſten studiosi daſelbſt eingeholet und ein paar Tage darauf eine Muſic gebracht. Ich muß aber insbeſondere die große Höflichkeit rühmen, die ich von dem nunmehro ſeel. Herrn Vice-Cantzler Waldſchmidt genoßen. Denn er nahm mich, da ich allein ankam, indem meine Frau in Halle wegen ihrer hohen Schwangerſchaft zurücke bleiben muſte, in ſein Haus auf und behielt mich auch an ſeinem Tiſche, erwieß auch bey der Ankunft meiner Frauen noch weitere Höflichkeit, gleich wie ſolche beſtändig von ihm genoßen, ſo lange in Marburg geweſen. Es wird mir alſo Marburg jederzeit, ſo lange ich lebe, ein ſehr angenehmer Ort verbleiben und werde ich die Liebe vor ihn bey mir nicht erlöſchen laßen, wie ich auch in dem Programmate angedeutet. Mein Sohn Chriſtian, der in Halle in meiner Abweſenheit gebohren ward, war von ungemeiner Stärcke und einem munteren Geiſte, daß ſich jedermann über ihn verwunderte, dabey von einer angenehmen Geſtalt. Ich verlohr ihn aber in dem andern Pro-Rectoratu [1]), welches ich in Marburg geführet und liegt er daſelbſt in der lutheriſchen Pfarr-Kirche zur rechten Hand des altars begraben, wo ich und ſeine Mutter, die

---

aber nichts nehmen können, da er ſelbſt vom allererſten Brodt kauffen muß. Unterdeßen wird er nicht demüthig, ſondern bleibt hochmüthig und verwegen wie vorhin. Er war ſeit 1733 Ordinarius und ſtarb 1749.

1) J. J. 1732. Er war Wolffs zweiter Sohn.

ihn innig liebte, zugleich unſere Ruheſtätte zu haben, uns reſolviret hatten. Das Carmen, welches[1]) H. von Baumann verfertiget hatte, wurde von allen auch auswärtigen ſehr gerühmet und man hat jederzeit geurtheilet, daß dieſes nebſt dem Gratulations-Carmine zu meiner Abreiſe nach Halle und der Ode bey dem erſten Pro-Rectorate in Halle conſerviret werden möchten. Mir gefället das letztere am beſten. Bey den Medaillen hätte ich noch derjenigen gedencken ſollen, welche der Herr Graff von Manteufel auf die Errichtung der Societatis Aletophilorum prägen laßen. Auf der einen Seite ſtehet die Minerva und auf dem Helm vorne des H. von Leibnitz, hinten mein Geſichte mit der Beyſchrift Sapere aude. Auf der andern Seite iſt dieſe Inſcription:

Societas
Aletophilorum
ab
Ern. Christophoro
S. R. J. Com.
De Manteuffel
instituta
Berol.
MDCCXXXVI.

---

1) Auf dem Tode dieſes Sohnes „im Namen der Herrn Profeſſor Hartmanns Tiſchcompagnie." Abſchriften der von Wolff gerühmten Gedichte ſind in unſerer Handſchrift enthalten. Sie verdienen aber nicht einmal eine auszugsweiſe Mittheilung. Sie ſind natürlich voll von Weihrauch, den ſie dem großen Wolff, dem weiſen Lehrer, dem Kleinod dieſer Zeit, ſtreuen. Dem langen Gedichte auf ſeine Rückkehr nach Halle ſind Sentenzen aus Gün-

Digitized by Google

Es iſt eine Imitation von einer alten Medaille, wo auf dem Helm der Minervae die Bildniße des Platonis und Aristotelis zu ſehen [1]).

Man überreichte auch mir bey meiner Ankunft nach Halle verſchiedene Carmina, die aber nichts beſonders waren und ich auch gleich bey Seite geleget. Das Hälliſche von meiner Abreiſe ward in Halle gleich nachgedruckt und häuffig verkaufft: ſonſt könnte auch hieher gerechnet werden, daß der König in Franckreich nicht allein den großen Plan von Paris, damit er Praesente zu machen pfleget und der eine Wand in einem großen Saale bekleidet: ſondern auch bereits 5 Volumina von dem Catalogo Bibliothecae regiae mir zum Praesent zuſchicken laßen, auch zugleich die übrigen verſprochen. Es werden aber, wie der ſeel. H. Abt Bignon berichtet, derſelben bis 16 werden. Es ſind dieſe Volumina ſehr ſauber gebunden und ſtehet das königliche Wappen auf beyden Seiten des Bandes.

Als ich vor dieſem noch in Halle war und in Italien der Streit war, ob man den Fluß Rheno in den Po

---

thers Dichtungen vor- und nachgeſetzt. Es fließt dieſes auch vom Lobe Friedrichs II. über:

Ein König, der die Crone trägt
Nur daß Er Seinen Staat beglücke,
Kaum ward Dir, Preußens Troſt im Harm,
Dein Scepter in den Händen warm,
Und haſt mehr Gutes ſchon errichtet,
Als was ein Titus und Trajan
In vielen Jahren kaum gethan u. ſ. w.

1) Siehe oben S. 35. Ueber dieſe Medaille wird in den Briefen zwiſchen Wolff und Manteuffel mehrmals gehandelt.

leiten dörffte, welches man zu Bononien gerne haben wollte: ſchrieb der Rath von Bononien an mich und verlangte, daß ich hievon mein Gutachten von mir ſtellen möchte, hätten mich auch gerne zum Commiſſario verlanget, weil man wuſte, daß ich am Weneriſchen Hoffe in großem Anſehen ſtund und in Italien man mich allein vor denjenigen hielt, der nach dem Tode des H. von Leibnitz den Ruhm der Deutſchen unterhalten könnte: Allein weil der Wieneriſche Hoff die Gegen-Parthey war und ich zu derſelben Zeit eben das Rectorat hatte, auch die Fortſetzung meiner deutſchen Wercke nicht unterbrechen wollte, mochte ich dieſes nicht unternehmen. Ich könnte hier vieles aus Briefen anführen, welches von auswärtigen Gelehrten guter Meinung von mir zeiget, allein es ſchicket ſich nicht dergleichen hieher zu ſetzen. Z. E. als ich dem H. de Reaumur von meiner Vocation nach Halle ſchrieb, antwortete er mir unter andern: Könige und Fürſten und ihre Miniſtri erwieſen ihren Univerſitäten die gröſte Ehre, wenn ſie mich auf die aller vortheilhafteſten conditiones auf dieſelben zu ziehen ſuchten. Ob nun gleich dieſes anzuführen aus vielen Urſachen dienlich ſeyn möchte, ſo müſte es doch auf eine gute Manier geſchehen, als wenn es ein passagier mündlich von einem der gröſten Gelehrten in Paris gehöret. Ebenſo hat nicht nur ein anderer Gelehrter aus Paris, ſondern auch andere auswärtige mich dadurch aufmuntern wollen, um die academiſchen Arbeiten andern zu überlaßen und bloß die Fortſetzung meiner Wercke zu beſchleunigen, daß ich Professor generis humani wäre. Da man gegründete Nachrichten von dem verlanget,

waſ in meiner Lebensbeſchreibung zu Beförderung der Wahrheit einfließen könnte, ſo habe mich auch überwunden zu ſchreiben, was mich ſonſt die Beſcheidenheit zu verſchweigen heißet. Der Cardinal von Fleury ſchrieb einmahl ſehr artig an mich [1]): Es wäre das Sprüchwort, ein Prophet gält nirgends weniger als in meinem Vaterlande, zum Lügner worden, denn ich hätte mein Vaterland in der gantzen Welt und ich würde überall hochgeachtet.

Es wird gedacht, daß meine Schrifften in Franckreich und Italien ſehr aestimiret würden. Es würden ſich aber die meiſten darüber verwundern, wenn ſie auch vernehmen ſollten, daß ſelbſt in Pohlen dieſelbe in Anſehen kommet. Und iſt würcklich zu Warſchau eine Disputatio metaphysica gehalten worden bey den Patribus piarum scholarum, welche gantz aus meiner deutſchen Metaphysick genommen, wie ſelbſt in der Vorrede gemeldet und meiner cum elogio dabey gedacht wird. Auch haben die Censores ihre approbation cum elogio dazu geſetzt. Es ſind viele unter den Magnaten, die ſehr viel darauf halten, wie denn auch einige unter Ihnen aus Deutſchland geſchickte Magistros kommen laßen, die ihre jungen Herren darinnen unterrichten. Inſonderheit iſt der Herr CronGroßCantzler, der Biſchof von Culm [2]), Zaluski, ein großer Patron von mir und meiner Philoſophie, der ſie andern mit großem Ernſt recommendiret und nichts mehr wünſchet, als daß

---

1) Jeſſy 10. Auguſt 1737. Gottſched, Beilagen S. 55.
2) Andreas Zaluski war Biſchof von Krakau.

dieſelbe in Pohlen möchte dociret werden, indem er ſich viel gutes vor das gemeine beſte davon verſpricht. Ich könnte auch Exempel von Hungern anführen: wie denn erſt vor weniger Zeit von dem H. General Andrasi, der jetzt bey der Armee in Italien [NB. Dieſer muß entweder nicht genannt oder das letzte weggelaßen werden] iſt, Briefe erhalten, darinnen er mich erſuchet, ihm ein Subjectum zu recommendiren, welches [1]) in meiner Mathesi und Philosophia wohl versiret, damit er dieſelbe mit ihm noch einmahl durchgehen und ſich mit ihm davon weiter unterreden könnte. Bey den Frantzoſen verdiente die

---

1) Den 6. Mai 1743 ſchreibt Wolff an den Reichsgrafen Manteuffel: Dieſer Tage habe einen Brief von dem Herrn General Andrasi erhalten, welcher mit ſeinem Regimente nach Italien gehet und theils meine Korreſpondenz ſich ausbittet, theils ein subjectum zu recommendiren verlanget, welches in Mathesi und meinem philosophiſchen systemate wohl vertiret, damit er mit ihm ſowohl die Mathematick ſonderlich die Algebram, als den gantzen cursum philosophicum durchgehen könne. Es dörffte aber ſchwer fallen, dergleichen zu finden, als wie ich kein Buch zu recommendiren gewuſt, da ausführlicher als in Thümmigs Institutionibus Philosophiae mein gantzes Systema ohne Einmiſchung fremder principiorum und in einer ſolchen Connexion, wie ich die Sache vortrage, abgehandelt wird, als man aus Douay an mich geſchrieben, um auf dortiger Univerſität den Cursum philosophicum danach einzurichten. Er ſchlug König vor.

gelehrte Marquiſin Madame de Châtelet [1]) beſonders gerühmet zu werden, welche in dem erſten Theile ihrer

1) Gabrielle Emilie („la sublime Emilie“ geb. 1706 geſt. 1749), Tochter des Baron Le Tonnelier de Breteuil, unſchön aber galant, Gattin des Marquis du Châtelet-Laumont, aber Freundin Voltaires, hatte, unvermögend ſich in den Künſten des Weibes auszuzeichnen, den Wiſſenſchaften der Männer nachgetrachtet und in den ſchwerſten derſelben mit Glück ſich verſucht. Wolff ſtand mit ihr und mit Voltaire in Verbindung und er ſchreibt hierüber an den Grafen Manteuffel den 7. Juni 1739:

Ich werde trachten die correspondenz zu unterhalten, ob vielleicht von denen ſeltſamen und nicht viel taugenden principiis der heutigen Engelländer, die in Franckreich ſehr überhand nehmen, die Frantzoſen könnten abgezogen werden. Erſt mit letzter Poſt habe von einem guten Freunde vernommen, daß der Portugieſiſche Minister in Rom P. Evora, bey dem ich ſo wohl angeſchrieben, als nur möglich, ihm dieſe Urſache geſagt, warum inſonderheit bey der hohen Geiſtlichkeit und anderen gelehrten Theologen meine Philoſophie in Italien in ſo großes Anſehen kommen, als er in andern auswärtigen Ländern noch nicht gefunden. Es wäre nämlich durch die principia der heutigen berühmten Engelländer der Materialismus und Scepticismus in Italien überall gewaltig eingerißen. Man hätte ſich nicht im ſtande gefunden aus der scholastiſchen Philoſophie demſelben zu begegnen. Daher hätte man ſich mit Macht auf meine Philoſophie legen müßen, weil man darinnen die Waffen gefunden, dadurch man dieſe Monstra beſtreiten und beſiegen kan. In Franckreich reißet der Deismus, Materialismus und Scepticismus auch gewaltig und mehr ein, als faſt zu glauben ſtehet. Und es wäre

Institutionum physicarum ſehr deutlich und nette die principia aus meiner Metaphyſick erkläret und mit großem

---

gut, wenn die vortrefflich gelehrte Marquisin gleichfals das Instrument ſeyn könnte, wodurch dieſem Uebel vermittelſt meiner Philoſophie geſteuert würde.

Sehr gut beurtheilt darauf Manteuffel (Schreiben vom 15. Juni 1739) Voltaire nach Schilderungen von Freunden: Voltaire luy même est un homme, qui n'a aucun principe fin. Son genie plus vaste que solide, soutenu d'une Philautie demesurée et d'un desir outré de passer pour un esprit universel et superieur, le porte cependant à embrasser et à soutenir avec vivacité les opinions les plus extraordinaires. Etant de ce gout là, il ne faut pas être surpris, qu'il donne à corps perdu dans le materialisme et le scepticisme, ne cachant pas même à ses confidens, qu'il est Athée. Il est d'ailleurs d'une humeur turbulente, inegale, emportée, mordante et tellement livré à la vilainié, à la debauche la plus infame et a tout ce, qui est le plus opposé à la probité et à la sagesse, qu'il n'y a que la crainte des supplices qui l'empeche de professer ouvertement la sceleratesse. Ihm ſehr ähnlich, als eine lebhafte und geiſtreiche, aber zugleich auch eitle und thörigte Kokette ſchildert er ſeine Geliebte, die Marquiſe von Châtelet, unv reiht daran folgende nicht ganz unerhebliche Bemerkungen über den damahligen Kronprinzen von Preußen, zu deren richtiger Auffaſſung Preuß, Friedrich der Große mit ſeinen Verwandten und Freunden. Berlin 1828. S. 24—29 zu vergleichen iſt.

La raison pourquoi je me suis donné quelque soin pour m'instruire de leurs caracteres, c'est qu'aiant été informe de leur correspondence secret

Eifer meine lateiniſchen Wercke lieſet. In Deutſchland hat in meiner Philoſophie die Herzogin von Gotha unge-

---

avec le Pr. R. et aiant remarqué que celuy-cy depuis un certain tems donnoit de plus en plus dans le scepticisme et dans l'irreligion, j'ai cru pouvoir juger par les caracteres de ces correspondens, s'ils avaient quelque part au changement du jeune homme, luy dont les sentimens étoient d'ailleurs béaucoup plus justes, qu'ils ne sont devenus depuis. Il ne m'a pas même fallu beaucoup de temps, pour me convaincre que ce changement venoit principalement du coté de Cirai (dem Aufenthaltsorte Voltaires). Plusieurs eschantillons que j'ai vu furtivement de ce commerce là m'en ont pas laissé douter long tems.

Mais enfin, voicy ce que c'est que la traduction de votre Metaphisique: Il y a 4 ans que le P. R. après avoir lu avec beaucoup de gout vòtre Logique traduite par M. des Champs, voulut absolument en faire autant de vòtre Metaphisique. Ne pouvant souffrir les lectures allemandes. Il trouva un de mes amis, qui se mit à la translater le mieux qu'il put et qu'il obligea de luy en envoier les cahiers à mesure qu'ils étaient remplis. [Dieſer war der ſächſiſche Geheimerath v. Suhm.]

Je n'ai jamais pu parvenir à voir toute cette traduction, mon ami n'aiant pu m'en montrer que la moindre partie, parce qu'on luy laissoit a peine le tems de révoir ses minutes et qu'on en faisoit d'ailleurs un très grand secret: Mais il m'a semblé que le peu que j'en ai vu qu'elle n'étoit pas partout

meine progressus gethan und ſucht täglich noch ihr Vergnügen in meinen Schriften, ſo daß ſie viele Professores

---

juste. Quoi-qu'il en soit et quelque defectueuse qu'elle m'ait paru, je puis dire sans exaggeration que ces deux traductions avoient fait un très bon effet sur l'esprit du Pr. R. Je suis même persuadé que s'il avoit pu gagner sur son amour propre de consulter quelqu'ami entendu sur certains endroits un peu difficiles par eux mêmes ou mal rendus par le traducteur, il se seroit fermé sans autre secours, le jugement le plus juste qu'on eut pu souhaiter. Mais il en est allé tout autrement.

Trop prevenu en faveur de sa pénétration et se croiant naturellement un genie superieur aux plus grans genies de son temps le Pr. lut cette traduction avec avidité sans le communiquer d'abord à personne. Il se l'expliqua luy même selon ses propres lumieres, se remplissant l'esprit de toutes sortes d'idées arbitraires souvent tres differentes des vòtres.

Bientòt apres il la montra et expliqua à sa façon au même Baron K. dont vous faites mention et qui est un gentilhomme Courlandois aiant naturellement beaucoup de memoire et assez d'esprit et de lecture ponr briller dans une societé de bon vivans c. a. d. parmi les amateurs de la poësie ordinaire et parmi les discurs de bons mots et de quolibets: mais qui pour se conformer au gout du Pr. R. s'est jetté depuis 3 ou 4 ans dans la lecture de toutes sortes de brochures Philosophiques la plus part Anglaises traduites et emprimées tant en France qu'en Hollande.

Digitized by Google

beſchämen würde, wie ſie denn ſelbſt alle Tage eine und die andere Stunde ihren Hoff-Dames inſonderheit aus der

---

Ce Bar. [Keyſerling] y aiant fort applaudi, comme il fait a tout ce qu'il ny paroit extraordinaire ou nouveau; le même MSC. fut montré bientòt apres à M. Jordan, que vous connoissez, ce me semble et qui fait profession de la literature, étant naturellement presomtueux, faisant consister la plus grande erudition dans la connoissance des livres et se piquant d'un Pyrhonisme outré quoiqu'il n'ose en faire parade en public.

Or Jordan aiant osé combàtre plusieurs endroits du MSC., peut-être malrendus par le traducteur, et le Pr. R. aiant jugé ses objections invincible, que vòtre Philosophie étoit à la verité la plus raisonnable de toutes, mais qu'elle n'étoit pas sans defauts et que ny elle, ny aucune autre ne suffisoit pas pour bien approfondir et prouver p. e. l'existence de Dieu, l'immortalité de l'ame et d'autres opinions pareilles [namentlich die Behauptung, daß die Seele einfach ſei, woraus Wolff die Unſterblichkeit u. a. folgerte.]

Bientòt après c. a. d. il y a un peu au de là de deux ans cette conclusion fut admirablement soutenu par les lettres de Mr. de Voltaire à qui le Pr. R. avoit bien voulu écrire le premier. Et c'est apparèmment pour s'affermir dans ces beaux sentimens que K. a été envoie à Cirai.

Nach dieſen ſehr unwillkommenen Aufklärungen durfte Wolff auf Voltaires Unterſtützung nicht mehr rechnen. Bitter ließ er ſich nun (5. Juli 1739) über die Philoſophie der Engländer aus, die in Materialismus verſunken ſich allein für klug hielten.

Logica und Moral einige Stellen erkläret[1]). Es würde auch nicht undienlich ſeyn, wenn die Einſicht S. K. M.

Was er ſchreibe, werde dieſen hohen Geiſtern Kinderei ſeyn. Engelland (meint er nicht ganz mit Unrecht) hat Frankreich verdorben.

Und alſo werden noch zur Zeit die Italiener wohl die einigen verbleiben, bey denen meine Philoſophie einige Würkkung hat. Unſere Deutſchen ſind zu geſchwinde und hangen bloß an der Conclusion, verlaßen aber den methodum oder machen ihnen einen gantz unrichtigen Begriff davon.

Indeß konnte er doch über die Marquiſe ſeinem Gönner melden (22. Januar 1741), ſie habe ihn von Brüßel geſchrieben:

Daß ſie ſich nun mit vieler application auf meine Metaphyſick lege, indem ſie die Frantzöſiſche Ueberſetzung davon erhalten. Ich weiß aber nicht, ob ſie damit zu rechte kommen wird, da ſie keinen Anführer hat und mit andern ideen bereits ihr Kopff erfüllet. Unterdeßen finde ich ſie doch nicht ſo gar abgeneigt, die Wahrheit anzunehmen.

Die Ueberſetzung der Metaphyſik hatte ſie vom Kronprinzen von Preußen erhalten. Wolff machte ſich daher, ohngeachtet Manteuffel ihm nochmals ſehr Wahres über die Marquiſe ſchrieb, eitle Hoffnungen. Den 3. April 1740 ſchrieb er an Manteuffel:

Die Frantzoſen wollen gar nicht an das, was methodiſch geſchrieben iſt. Und ſchreibet mir dieſes ſelbſt von ihren Landsleuten die Madame de Châtelet, welche vermeinet, ſie wären dazu ſo ungedultig, daß ſie gleich das Buch bey Durchleſung der erſten

1) Dieß erfuhr Wolff vielleicht von Reinbeck an den er (Marburg den 27. Juni 1738) ſchreibt:

Daß am Gothaiſchen Hofe man beſſere Einſicht von meinen Abſichten bei der Philoſophie bekommet und auch daſelbſt die Dames zu philoſophiren anfangen, habe mit vielem Vergnügen vernommen.

Digitized by Google

in Preußen und wie werth ſie meine Philoſophie halten, gerühmet würde und daß ihm mit Recht der Titul: Le

---

Seite aus den Händen würfen. Unterdeßen bezeiget ſie große Luſt zu meiner Philoſophie und erkläret ſich, alle ihre adoptirte Meinungen derſelben aufzuopffern, wie ſie es bereits mit der Newtoniſchen attraction gemacht, verlangt auch von mir einen Rath, wie Sie es recht anzufangen habe, damit Sie darin wohl zu rechte komme und möchte gerne einen haben, der ihren Sohn [es iſt alſo die gewöhnliche Rede, daß ſie zwanzig Jahre in unfruchtbarer Ehe gelebt habe, mit dem was ſich daran knüpft Verläumdung] in der Mathematick und meiner Philoſophie unterrichte, ja Sie erkläret ſich ſogar, Sie wolle die deutſche Sprache lernen, um meine deutſchen Schrifften leſen zu können. Weil de Voltaire noch bey ihr iſt und Sie von ihm jedesmahl einen Gruß beſtellt, auch mich deßen Hochachtung verſichert, ſo ſcheinet es, daß H. de Voltaire auch auf andere Gedancken gerathen wolle. Die Zeit muß ein mehreres lehren.

Und am 15. Juni wiederhohlt er dieſe Erwartung und hofft (21. September) daß die Marquiſe ſein Apoſtel in Frankreich werden könne. Ich halte ſie (ſchreibt er den 7. Mai 1741) viel ſtärker, als den de Voltaire am Verſtande, der als ein Poete mehr Imagination als judicium hat und ſchlecht philosophiret. Sie bearbeitete wirklich ſeine Schriften für Franzoſen und hocherfreut ſchrieb unſer Philoſoph den 14. Juni 1741: Ich verwundere mich über die Deutlichkeit, damit ſie auch die ſubtileſten Sachen vorträget. Wo ſie von dem redet, was ich in meiner Metaphysique vorgetragen, iſt es

Roi philosophe gebühre; wie denn auch neulich der berühmte Frantzöſiſche Poet, der mit unter der Suite des

---

nicht anders, als wenn ich mich ſelbſt in Collegiis reden hörete.

Die Freude hatte jedoch gar kurze Dauer, denn es waren die Institutions de physique größten Theils von einem talentvollen Zuhörer Wolffs, König, für die Marquiſe angefertigt und von dieſer als ihre eigene Arbeit ausgegeben worden. Als dieſer ſie nach einigen Jahren verließ, gab ſie die wolfiſche Lehre, von der ſie wohl nicht viel gefaßt haben mochte, auf und kehrte zu ihrer früheren Philoſophie zurück. — Dieſer König (derſelbe, den Wolff jenem Generale in Italien vorſchlug, S. 176) war ein Profeſſorsſohn aus Bern, erhielt bald nach ſeiner Entzweiung mit der Marquiſe von Châtelet einen Lehrſtuhl der Mathematik in Herborn und gelangte in Holland zu einer bedeutenden Wirkſamkeit. Er iſt auch durch ſeinen Antheil an dem Kampfe zwiſchen Voltaire und Maupertuis bekannt (vgl. Preuß angeführtes Werk S. 178 ff.), indem er vielleicht aus Verbindlichkeit gegen den Erſtern wider Maupertuis in die Schranken trat. —

In Holland hat man die deutſchen Anfangsgründe ins Holländiſche überſetzt und mit den philoſophiſchen gleichfalls den Anfang gemacht und wird in Amſterdam auf Koſten [der] Waſſberge fleißig damit fortgefahren. Es findet ſich auch in Amſterdam ein gelehrter Mann, welcher täglich den Kaufleuten über dieſelben Collegia lieſet, welche ihm ſeine Arbeit ſehr reichlich bezahlen. (Aus dem letzten Abſchnitte der Selbſtbiographie.) Die holländiſchen Gelehrten, namentlich alle Profeſſoren, waren indeß der wolfiſchen Philoſophie entſchieden entgegen und ſchienen ſie nicht aufkommen laſſen zu wollen. Gleichwohl gab es viele verſteckte Wolfianen, die, da ſie der Statthalter ſchützte, bald zuverſichtlicher auftraten. Zu den erklärteſten gehörte ein Schuhmacher von

Königes war und in alle Stammbücher, die ihm offeriret worden, ſchrieb, was zu meiner Ehre gereichte, unter andern in eines auch ſetzte: Wolfio docente, Rege Philosopho regnante, Germania applaudente Athenas invisi. Dieſer de Voltaire hat mir auch mit ungemeiner Höflichkeit begegnet und großes Vergnügen darüber bezeiget, daß er mich geſprochen, ob man gleich in Leipzig spargiret hatte, er hätte nicht einmahl nach mir gefraget. In der Dedication der Philosophiae practicae universalis, welche S. K. M. dedicirte, referirte ich alles, was von meinen Gegnern vor erdichtet ausgegeben ward. Dieſe dedication überſetzte ſelbſt ins Deutſche und legte ſie zu dem Schreiben bey, welches ich nebſt dem Buche überſandte und mit Fleiß durch niemanden überreichen ließ. Der König in Preußen nahm dieſes ſehr wohl auf, antwortete mir gnädig und offerirte mir wiederum Dienſte in ſeinem Lande und zwar wollte er mir die Professionem primariam in Franckfurt geben, mit anſehnlichem Gehalt, den ich ſelbſt vorſchlagen möchte, und dabey zum Directore der dortigen Univerſität machen. Als ich vorſchützte, daß ich die Heßiſchen Dienſte nicht quittiren könnte, thaten S. K. M. zu einigen wiederholeten mahlen Instanz und endlich offerirten ſie mir das Vice-Cancellariat in Halle nebſt einer Beſoldung von 2000 Rthl., wie ich aber dieſes gleichfals

den Dam, der, ohne ein Wort Latein zu verſtehen, ſich ſelbſt aus den Schriften Wolffs zu einem tüchtigen Mathematiker gebildet hatte. (Aus dem oft angeführten Briefwechſel.)

allerunterthänigſt deprecirte, hatte es dabey ſeine Bewandniß: worauf bald der König in der Kranckheit verfiel, die ihm auch das Leben endigte. Der König in Schweden hatte es vernommen, daß ich aus allerunterthänigſten Devotion gegen ſeine Maj. die von neuem offerirten herrlichen conditiones ausgeſchlagen hatte. Daher wurden Sie bewogen, durch ein ſehr gnädiges Schreiben mir Dero Wohlgefallen zu bezeigen und verſicherten mich der beharrlichen Gnade. Kaum war es hiervon ſtille worden, ſo verlangte man mich nach Utrecht, unter ſolchen conditionibus, dergleichen noch kein Professor in Holland gehabt. Man ſuchte mir dieſe station auf alle Art und Weiſe beliebt zu machen. Jedoch verzögerte es ſich mit der würcklichen Vocation, als womit es daſelbſt etwas weitläufftig hergehet. Weil nun der erſte Theil des Juris Naturae die OſterMeſſe A. 1740 herauskam, dedicirte ich denſelben an den damahligen CronPrintzen in Preußen, nunmehro regierenden König, weil ich wuſte, daß Sr. Königl. Hoheit ein großes Vergnügen an meiner Philoſophie fanden und meine deutſchen Schriften mit vieler application laſen, ja die Metaphysick ſich auch ins franzöſiſche hatte überſetzen laſſen [1]), als von welcher Sprache Sie ein un-

---

1) Dieſe von Suhm angefertigte Ueberſetzung war nach Manteuffels Urtheil ſehr leichtfertig. Vgl. oben S. 179. Friedrichs Aeußerungen über ſein Studium der wolfiſchen Philoſophie findet man ſorgfältig zuſammengeſtellt in Preuß: Friedrich der Große mit ſeinen Verwandten und Freunden. Berlin 1838. 8. S. 24—28. 44. Doch dürfte nach der Mittheilung des Grafen Manteuffel a. a. O. die Angabe vielleicht zu ändern ſeyn, daß Wolffs Logik auch von Suhm überſetzt worden ſei.

gemeiner Liebhaber ſind, wie Sie denn auch in derſelben gleich einem gebohrnen Frantzoſen zierlich ſchreiben. Sie nahmen dieſes ſehr gnädig auf und ich bekam bey dieſer Gelegenheit aus Dero eigenhändigen Frantzöſiſchem Schreiben zu erfahren, wie viel ſie auf meine Art zu philosophiren und überhaupt auf gründliche Wiſſenſchaften hielten. Als nun bald darauf Dero Vater Todes verblichen war, ließen S. M. gleich des andern Tages ihrer angetretenen Regierung an mich ſchreiben, ob ich in Dero Dienſte treten wollte, und verſprachen mir alle conditiones einzuwilligen, die ich nur verlangen würde. Als ich meine allerunterthänigſte Hochachtung der Königl. Gnade in Antwort bezeigte und mich entſchuldigte, daß es ſich nicht gezieme, S. K. M. vorzuſchreiben, beliebten dieſelben ſich näher zu erklären, daß ſie mich nach Berlin verlangten und mir nebſt dem Charakter Dero geheimen Rathes unterdeßen 2000 Rthl. pension geben wollten, davor ich nichts zu thun hätte, biß ſie weiter vor mich ſorgeten, befahlen auch dem H. Probſt Reinbeck, daß er das äuſſerſte anwendete, um mich zu bereden, dieſe offerte zu acceptiren, welcher auch ſeines Ortes nichts unterließ, was dazu dienlich konnte erachtet werden. Als ich aber nach Berlin zu gehen mich nicht resoluiren konnte, ſondern mich damit entſchuldigte, daß ich zur Univerſität gebohren wäre und darauf mein Leben endigen wollte, so verlangte S. K. M., daß ich nach Halle käme und daſelbſt die Profesſionem Juris naturae et gentium, wie auch Matheseos übernähme, wobey ſie mir zugleich das Praedicat des Geheimen Rathes, das Vice-Cancellariat und 2000 Rthl.

Beſoldung offerirten, da vor dieſem bey hieſiger Univerſität bloß der geheime Rath Strycke [1]), Facultatis Iuridicae Praeses, 1200 Rthl. Beſoldung gehabt, welches überall als etwas beſonders angeſehen ward. Allein da ich Bedencken trug, meine Dimission zu ſuchen, wie ich in dem Programmate bey Antritt meines itzigen Amtes in Halle umſtändlicher angeführet, ſchrieben S. K. M. ſelbſt an den König von Schweden, auf Deren Anſuchen mir meine Dimission in höchſt gnädigen terminis ertheilet ward. Ich war nicht lange hier, da S. K. M. allergnädigſt mir auftrugen, nebſt einigen Herrn Ministris mit vor die Beſetzung der erledigten Stellen auf allen Dero Univerſitäten zu ſorgen. Daher es geſchehen, daß man in dem neuen zu Berlin gedruckten Titular-Buche mir den Titul eines Curatoris Universitatum regiarum beygeleget, den ich aber aus Beſcheidenheit niemahlen annehmen wollen [2]). Endlich nachdem der H. Cantzler von Ludwig geſtorben [3]) war, haben S. K. M. mir wieder mein Vermuthen das Cancellariat bey hieſiger Univerſität aufgetragen: wodurch das von Mißgünſtigen ausgeſtreute Gerücht, als wenn S. K. M. Dero Gnade vor mich gar ſehr geändert hätten, vernichtet und zugleich überzeiget worden, daß Dieſelben ihre hohe Zuneigung zu gründlichen Wiſſenſchaften unter denen vielen Kriegs-Sachen nicht vermindert.

---

1) Geſtorben i. J. 1710.

2) Die Sorge für die Univerſitäten war nicht Wolff, ſondern Jordan, dem Vorleſer und Freunde des Königs, übertragen worden. Vgl. oben S. 44.

3) J. J. 1743.

Sonſt iſt auch hier noch zu gedencken[1]), daß, da S. K. M. in Franckreich den Catalogum Bibliothecae regiae drucken laßen, dieſelben auch befohlen, daß mir dieſes koſtbahre Werck ſehr prächtig gebunden überſchickt werden ſollte und habe alſo bereits 5 Volumina, die heraus ſind, erhalten. Es ſollen aber derſelben bis 15 werden: gleich wie auch den großen Plan von Paris, damit S. K. M. bloß praesente machen, vorher auf Dero Befehl erhalten.

5.

Hier kann überaus dienlich ſeyn, eine kleine Schrift die ein Anonymus herausgegeben, der eben zu der Zeit, wie die Fatalitäten in Halle ſich ereignet, ſowohl mein als der hieſigen Theologorum auditor geweſen, als darinnen er die Urſachen des odii theologici gantz deutlich anführet: daher man auch dieſelbe in Berlin nachgedruckt, wie ſie auf Angeben des H. D. Langens confisciret ward.

Die Urſachen zum Haße waren, weil diejenigen, welche einen gründlichen Vortrag gewohnet waren, mit dem Vortrage anderer nicht wollten zufrieden ſeyn. Daher die

---

1) Wolff übergeht, daß der Graf Münchhauſen (13. Dec. 1733) ihn fragte, ob er einen Ruf an die neue göttinger Univerſität anzunehmen geneigt ſei. Seine Lebensbeſchreibung hatte er bereits geſchrieben, als ihn der König von Dänemark aufforderte, nach Koppenhagen zu kommen. Der Statthalter von Holland machte ihm ein Ehrengeſchenk, und Wolff erfuhr außerdem noch viele ähnliche Auszeichnungen.

Digitized by Google

Herren Theologi vorgåben, die studiosi theologiae bekåmen einen Eckel vor Gottes Wort, weil ſie von Ihnen deutlichere Begriffe und grůndlichere Beweiſe forderten; die Juriſten aber gaben vor, die studiosi wůrden zu hőheren Facultäten ungeſchickt gemacht und Thomasius ſahe ſcheel dazu, daß ſeine Philoſophie nicht mehr ſo viel gelten wollte. Unter den Theologis war ohnedem H. Francke der Meinung, er kőnnte einen zu keinen Chriſten machen, der den Euclidem studirte, wie er ſolches ausdrůcklich gegen den ſeel. H. Prof. Mathes. zu Erfurt Rudolph ſagte, als er ihm rieth, er möchte der Jugend auf dem Weyſenhauſe und Paedagogio den Euclidem in die Hand geben, ob er ihm gleich keine raison geben konnte, ſondern ſich blos auf die Erfahrung berufte. Daher geſchahe es, daß er fålſchlich angebrachten Verlåumdungen deſto leichter glaubte, wie der vorhin angeführte Autor auch angemercket. Man warnete daher anfangs die studiosos vor meinen Collegiis: als dieſes nichts half, wollte man ihnen die beneficia benehmen, die ſie genoßen. Daher ſie nur im Verborgenen meine Lectiones beſuchen mußten. Jedoch blieb es dabey, daß man mir heimlich feind war uud aller Orten wiedrige Gerůchte von mir ausſtreuete. Herr Lange aber ward gegen mich erbittert, daß den H. Thůmmig zu der Adjunctur verhalf und als nach dieſem ſein Sohn gleichfals dieſelbe ſuchte, nicht zugeben wollte, daß er Thůmmigen vorgezogen wůrde und dieſem ſein einmahl erlangtes Recht benommen wůrde unter dem Vorwande, weil er ein ålterer Magister, aber nicht ein ålterer Adjunctus

Digitized by Google

war. Darnach kam die Oration [1]) dazu, welche erſt, weil ich in Marburg war, nachdem ſie wieder meinen Willen war gedruckt worden, mit Noten herauskam. H. Sträbler war, als ich nach Halle kam, ein Mägdlein Schulmeiſter und mußte ſich armſeelig behelffen. Er wurde mir recommendiret, daß ich ihn mit in die Arithmetick möchte gehen laßen, damit er durch information im Rechnen deſto beſſer ſein Brodt finden möchte. Ich war willig dazu und rieth ihm, er möchte auch die übrigen Theile der Mathematick mit hören, damit er mit studiosis dieſelben repetiren könnte. Und da dieſes glücklich von ſtatten gieng, rieth ich ihm, ferner in gleicher Abſicht die Collegia philosophica zu beſuchen. Damit er nun mit mehreren Anſehen studiosos unterrichten könnte, half ich ihm durch, daß er Magister ward, ob er gleich mit dem Latein nicht wohl fortkonnte. Weil ihm aber dieſes noch fehlete, ſo war weiter mit ihm zu gehen nicht möglich. Da nun H. Thümmig ſich mit Leſen und Disputiren hervorthat und Adjunctus worden war, vermeinete er, ich würde die Hand von ihm abziehen und die studiosos an dieſen recommendiren. Daher war er darauf bedacht, wie er meinen credit ſchwächen möchte. Er ſuchte daher in ſeinen Lectionibus und ſonſt mich bey denen studiosis zu

1) De Sinarum philosophia. Vgl. oben S. 10, wozu noch zu bemerken, daß Wolffs Widerſacher behaupteten, er habe nach großem Lobe der Chineſen die Rede mit dem Geſtändniße geſchloßen, daß ſie Atheiſten ſeien, dieſe anzügliche Stelle aber in der von ihm beſorgten Ausgabe ſeiner Rede ausgelaſſen. Wahrſcheinlich glaubten ſie das, was ſie hinzu dachten, auch gehört zu haben.

Digitized by Google

verkleinern und mich lauter Fehler zu beſchuldigen, ſchrieb auch nach dieſem wieder das erſte Capitel meiner Metaphyſick und brachte das MSC. erſt zu dem Professore Medicinae Hoffmann, bey dem er aber kein Gehör fand. Nach dieſem wendete er ſich an den H. Thomasium, der ihm aber rieth, er ſollte ſelbſt eine Metaphysick ſchreiben und ſeine Gedancken darinnen vortragen, ſo würde man nach dem leicht ſehen, wer was beßeres hätte. Da er alſo auch hier ſein Conto nicht fand, kam er zu dem H. D. Lange und dieſem war es Waſſer auf ſeine Mühle, und brachte demſelben die gefährlichen Irrthümer in den Kopff, welche er mir imputiret. Dieſer wieß ihn auch an den H. Prof. Francken, welcher ihm glaubte, was er ſagte, weil er wuſte, daß er bey mir die Erklärung meiner Schrifften mit angehöret, auch ſonſt einen freyen Zutritt zu mir gehabt und mich etliche mahl zu Gevatter gebeten hatte. Herr Lange hatte ihm gerathen, ſeine Schrifft drucken zu laßen und durch ſeine recommendation war es ſonder Zweiffel auch geſchehen, daß man ſie in Jena gedruckt hatte. Ich habe in meinen Lectionibus dieſe Schrifft [1]) niemahlen wiederleget, ſondern keiner Wie-

1) Daniel Strählers Prüfung der vernünfftigen Gedancken des Hrn. Hof-Rath Wolffs von Gott, der Welt und der Seele des Menſchen, auch allen Dingen überhaupt, worinnen des Hrn. Autoris Schlüſſe examiniret, die Unrichtigkeit derſelben gezeiget, deſſen Irrthümer an den Tag geleget und die metaphyſiſchen, ingleichen die damit verknüpfften moraliſchen Wahrheiten in größeres Licht geſetzet werden. Erſtes Stück. Jena 1723. 8. Ludovici erzählt, Wolff habe ſogleich in ſeinen Vorleſungen dieſe

Digitized by Google

derlegung würdig geachtet, auch nicht geſucht Strählern böſes mit böſem zu vergelten, ſondern nur denen statutis gemäß geſucht, daß er nicht wieder mich ferner ſchreiben, ſondern ſeine Meinungen vor ſich möchte drucken laſſen und ohne mich zu nennen, wiederlegen was er wollte, indem ich nicht geſonnen wäre, mich mit ihm öffentlich in Streit einzulaßen. Ich that auch dieſes auf Einrathen des H. von Ludwigs, der es vor unbillig und denen statutis zuwieder anſahe, daß man denen Magistris dergleichen erlauben ſollte. Alſo ſuchte ich weiter nichts als Ruhe. Da nun aber das Rescript von Hoffe ankam und der damahlige Pro-Rector D. Michaelis es vor das Concilium brachte, zogen die Theologi gewaltig auf mich loß und Herr Thomasius gab den Rath, man ſollte meine Schriften durchgehen und ſie excerpiren, ſo würde ſich ſchon finden, was man zu ſagen hätte. Der einige H. von Ludwig war faſt der einige, welcher auf meiner Seite war und dann der Prof. Sperlette, die dergleichen Verfahren misbilligten. Unterdeßen ergriffen die Theologi dieſes Mittel und H. Lange mit Hülffe H. Strählers brachte einen Aufſatz von gefährlichen Irrthümern, welche H. Michaelis als Decanus Facultatis Philos. abcopirte und im Nahmen der philoſophiſchen Facultät einſchickte, ob zwar nicht alle damit einig waren. Dieſe Schrifft ward mir von den H. Ober-Curatoribus zugeſchickt, welche ich auch beantwortet und iſt nach dieſem die Antwort ohne

Prüfung widerlegt. Strähler wird übrigens von den Wolfianern wegen ſeiner Gelehrſamkeit gerühmt, und man muß zu der Diatribe Wolffs ſagen audiatur et altera pars.

mein Wiſſen und Willen, wie ich ſchon in Marburg war, gedruckt worden. Ich gab bloß, um die auswärtig ausgeſtreueten Verläumdungen zu heben, meine Differentiam nexus heraus, nachdem inſonderheit H. Lange vorher ſeine Causam Dei drucken laßen.

Es [1]) iſt hier nicht brauch, noch denen statutis gemäß, daß wer Professor Philosophiae werden will, ſolches bey der Facultät ſuchen muß, ſondern der Hoff pfleget dann einen Bericht zu fordern, wenn einige darum anhalten, welches hier nicht geſchehen war, weil man meiner Recommendation und denen speciminibus, ſo überſandt worden, trauete, auch wohl wuſte, daß kein unpartheyiſcher Bericht erfolgen würde. Herr Lange nun, der ſchon in Anſehung wegen der Adjunctur erbittert war, wurde hierüber noch mehr erbittert, daß er [2]) in der Profession ſeinem Sohne vorkommen ſollte. Ich trauete denen Theologis eben nicht und wolte von hier nach Marburg gehen, wohin ich Vocation hatte. Allein der Ober-Curator und H. von Printzen und der hieſige Hoff-Prediger im Thum H. Schardius und der Reformirte Prof. Theologiae D. Heyden, ingleichen der Reformirte Prediger in Berlin und Kirchen-Rath H. D. Schmidtmann machten mich ſicher, indem ſie mich gewis verſicherten, daß der König in dergl.

---

1) Zu p. 89 der Baumeiſterſchen Schrift, wo dieſer geſagt hatte, daß Thümmig ſeine Profeſſur nicht ut more erat receptum statutisque sanctum academicis a philosophorum petiisset ordine, welcher Meinung auch Ludovici iſt. Wolff will im Obigen Thümmigs Anſtellung rechtfertigen.

2) Thümmig.

Digitized by Google

Sachen nicht resoluirte ohne Bericht von dem H. von Printzen zu fordern, der ſchon genug in allem informiret war und die Unbilligkeit der Beſchuldigungen einſahe. Weil nun aber die H. Theologi [1]) kein Mittel wuſten, den H. Thümmig zurücke zu treiben, ſo brachten ſie durch ihre Anhänger die Sache unmittelbahr an den König und um zu verhütten, daß die decretirte Commission nicht möchte niedergeſetzt werden, weil ſie dadurch ihren Zweck zu erhalten nicht vermeinten. Weil der König zu wißen verlangte, was denn das fatum für ein Ding wäre, daß die Theologi ſo gefährlich beſchrieben und den bekandten Paul Gundling, der ſchon instruiret war, darum fragte (NB. es iſt dieſes der Hoff-Narr, der im Faße begraben worden, welches aber hier anzuführen ſich nicht ſchicket), gab dieſer zur Antwort, wie es auch Lange deutſch in ſeiner Schrifft angeführet, die doch lateiniſch geſchrieben war: Wenn einige große Grenadiere in Potsdam durchgiengen, ſo wollte das Fatum haben, daß ſie durchgehen müſten und könnten ſie nicht wiederſtehen und der König thäte Unrecht, wenn er ſie beſtraffen wollte. Da nun der König fragte, ob ich dieſes lehrete und er mit Ja antwortete, auch wohl den locum aus H. Langes Schrifft mag gezeiget haben, zu derſelben Zeit aber eben viele zugleich durchgegangen waren: ſo ergrimmte der König auf

[1]) Die Kunſtgriffe der Herren Jeſuiten ſind einerley mit denjenigen, welche unſere Herren Theologi hatten, da H. Francke ihr Lehrmeiſter war. (Brief Wolffs, Halle den 29. Jan. 1749, an Manteuffel.)

Digitized by Google

einmahl und ertheilte die fatale Cabinets-Ordre, gegen welche die weitläufftige Remonstration des Herrn von Printzen nichts half. Es gieng aber dieſe Ordre nicht auf 24[1]), ſondern auf zweymahl 24 St. das Land zu räumen. Ich aber wartete nicht viel über 12 St. Daher ich auch nur bey wenigen Abſchied nahm. Die Copey von dem Reſcr. ward mir von der Univerſität noch denſelben Tag zugeſchickt, als ſie ankommen war, des Abends um 5 Uhr, wie ich in das Collegium physicum gehen wollte. Und kam ſogleich der Syndicus Universitatis zu mir, welcher mich befragte, was ich thun wollte und hinterbrachte, daß die Herren Theologi ſelbſt vor mich intercediren wollten. Ich gab aber zur Antwort: ich hätte dergleichen nicht verdienet und wollte mich nicht zu dem Dienſte des Königes bringen, da er meine Dienſte nicht verlangte. Ich wuſte auch gar wohl, worauf es angeſehen war, nemlich daß ich mich der imputirten Irrthümer ſollte ſchuldig geben und dieſelben wiederruffen, nach dieſem reverſiren, nichts zu leſen und zu ſchreiben, als in physicis und mathematicis: wie auch nach dieſem von guten Freunden aus Berlin erfahren, daß meine Muthmaßung, die ich aus einem von H. Lange angeführten Exempel in Berlin in ſeiner Causa Dei geſchöpfft, nicht ungegründet geweſen. Wenn es einen andern betroffen hätte, würde die Univerſität erſt gegen dieſe Ordre berichtet haben: allein bey mir ward alles übereilet. Herr Francke hat den Sonntag darauf (denn dieſes geſchahe Freytags) über

1) Dieſe falſche Angabe erbt noch immer von Buch zu Buch.

Digitized by Google

das Evangelium vom Gräuel der Verwüſtung vortreflich peroriret, wozu ihm die damahlige Jahreszeit und weil meine Frau hochſchwanger war, Gelegenheit gab. Ich gieng von hier gleich nach Caßel, weil ich die Vocation nach Marburg noch nicht abgeſchrieben hatte und ward von dem Seel. H. Landgraffen mit Freuden ſehr gnädig aufgenommen, wie eben geſagt. Ich traf da inſonderheit den Cammer-Praesidenten und Minister von Dallwigk [1]) als einen beſondern Patron an, der mich außerordentlich bis an ſein Ende geliebet und nicht allein als ein Patron ſich gegen mir bezeiget, ſondern auch als ein recht vertrauter Freund, der mir in allen nöthigen Fällen den beſten Rath ertheilet, auch mir viele Höfflichkeit erwieſen. Mich dünckt, ich habe ſchon oben erinnert, daß weil man vermeinte, ich wollte nach Wien gehen, man auch dorthin geſchrieben, ich wäre nach Unterſuchung der Sache condemniret worden, wie man es auch in die Hamburger gelehrte Zeitungen hatte ſetzen laſſen, weil ich den atheismus publice profitiret, ſo daß derſelbe faſt communis professio studiosorum worden wäre: weswegen ein gewißer Rath, der mein guter Freund war, ſich meiner Sache annahm und meine Schrifften nochmahlen den Censoribus überreichet, die ſie vorher ſchon gelobet hatten und dadurch die Verleumdung wiederlegten. Man wollte aber gerne ſein Thun rechtfertigen und mich gantz unterdrücken. Derowegen ward aller Orten hingeſchrieben, daß man wieder mich ſchreiben ſollte, damit ich durch die Menge der Ad-

1) Johann Reinhard von Dallwig (vgl. oben S. 51. 152. 154) ſtarb am 29. April 1737, 68 Jahr alt.

versariorum auf einmahl zu Boden geſchlagen würde. Und weil ich in Berlin unter denen Ministris, Hoff-Predigern und andern hohen vornehmen Perſonen noch viele Freunde hatte, mußte H. D. Buddeus ihr Verfahren justificiren und Ihnen zu gefallen ein Bedencken aufſetzen, welches ſie vielfältig abgeſchrieben und in Berlin herumtheilen ließen: wovon in meinen Nachrichten von meinen Schriften ein mehreres zu leſen, die in dieſe Puncte noch einſchlagen. Buddeus war mir feind, weil ihm bekandt war, daß ich von ſeiner Philoſophie [1]) geurtheilet hatte, ſie wäre zu ſeichte: wovon in gedachten Nachrichten das mehrere.

Warum ich gegen Buddeum [2]) harte verfahren mit Genehmhaltung hohen Orts, wo ich alsdann lebte, habe die Urſachen in den Streit-Schriften mit ihm angezeiget, nemlich er war nicht anzuſehen als ein Antagoniste, mit dem man controuertiret, ſondern als ein Verfolger, der mich um Ehre und um mein zeitliches Glück bringen wollte, und doch wollte er ſolches nur heimlich thun. Er brauchte aber keine Beſcheidenheit, ſondern eine große Heftigkeit, daß auch der ſeel. H. Hoffmann ihn ſolches verargete, da er mir davon ſchrieb, ob er gleich ſein guter Freund war und mich ermahnete, die ſchrifft, welche er mir in MSC. überſchickte, zu wiederlegen. In Caßel wollte man nicht, daß ich wegen einer ordentlichen Dimission und Caßirung der ergangenen Ordre anhalten ſollte und in

---

1) Budde wurde als ein Eklektiker, der ſeine Sätze ganz nach dem Kirchenſyſteme modelte, von den Theologen höchlich geſchätzt.

2) Siehe oben S. 30 f.

Berlin hielten es diejenigen, denen die Abſicht meiner Wiederſacher mit dem Reverse bekandt war, ſelbſt vor rathſamer, daß ich in allen freye Hand behielte. In dem Rescript an die Academie war ohne dem bloß zur Urſache angegeben, es ſey S. K. M. hinterbracht worden, als NB. ſollte ich ſowohl in meinen Schrifften als Lectionibus ſolche Lehren vortragen, die denen in Gottes Wort gegründeten zuwieder wären [1]): welches mir daher ſelbſt anſtatt einer Defension dienete, indem ich unverhörter Weiſe auf bloßes Hinterbringen war condemniret worden. Was die neuen motus betrift, die H. D. Lange deswegen erregte, da der König meine Unſchuld zu erkennen anfing und mich wieder nach Halle haben wollte, davon ſind genung gedruckte Sachen vorhanden, auch ſind dieſelben frantzöſiſch gedruckt in Berlin herausgekommen. Und hat ſich hier der H. General von Grumkow der Sache ſehr angenommen, H. Langen obstat in Gegenwart des Königes vorhalten und weil er dem König verſprach eine Beantwortung von mir zu verſchaffen, befahl der König dem D. Lange ſeine Anklage ſchriftlich einzugeben, die H. Probſt Reinbeck anfänglich zu beantworten gegeben ward, wie er vermeinte, daß ich ſie beantworten würde, nach dieſen in Originali von dem H. General von Grumkow mir zugeſchickt ward. Da ich dann meine Antwort aufgeſetzt und mit derſelben ſie remittiret, wie die Sachen alle gedruckt worden [2]), nachdem die Commission

1) Siehe S. 28.

2) In: acht neue merckwürdige Schrifften, die in der Wolffiſchen

darüber war niedergeſetzt worden und ihr Urtheil dem Könige eingereicht worden. Die Commissarii waren zwey Theologi von Reformirter und zwey von Lutheriſcher Seite. Jene waren H. Jablonski und H. Noltenius, dieſe H. Reinbeck und H. Carſtädt, und ſo kam der H. Probſt Reinbeck mit ins Spiel, da man anfanges passiren ließe, daß er in ſeinen Betrachtungen über die Augſpurgiſche Confession Tom. I. [1]) überall meine principia angebracht.

Dieſes aber muß noch gedencken, daß gleich anfangs der däniſche Legations-Prediger, nunmehro Professor Theologiae in Göttingen, Crusius, deßen Nahmen aber zu verſchweigen iſt, um nicht zu neuen Streitigkeiten Anlaß zu geben, in Paris alles wiedrige gegen mich ausgebracht, wodurch der P. Tournemine, der ein guter Freund von dem H. von Leibnitz geweſen war, ſehr erbittert ward. Als aber einer von meinen Auditoribus ihn beſuchte und er ihn, da er ſehr wieder mich eiferte, eines beßeren belehrte, ſchrieb er an den P. de Bosse, welcher gleichfals ein guter Freund von dem H. von Leibnitz geweſen und ſeine Theodicée ins lateiniſche überſetzet, nach Cölln, um ſich nach der wahren Beſchaffenheit zu erkundigen. Nachdem er von dieſem Nachricht erhielt, urtheilete er anders von meinen Gegnern und hieß ſie Fous oder Narren, welche die bloße jalousie animirte, mich zu attaquiren,

---

Philoſophie von neuem erregten Streitigkeiten betreffend, 1737. 4. und den von Ludovici herausgegebenen Streitſchriften über die wolffiſche Philoſophie.

1) Welche zum Jubelfeſte der Uebergabe der Bekenntnißſchrift 1730 erſchien.

Digitized by Google

weil ſie nicht paria praestiren könnten. Ich überſchickte ihm hernach des H. Thümmigs Institutiones und des Herrn Harenberg, als eines damahligen Anonymi, Commentationem de Deo, Anima et Mundo [1]), worauf er viel von meiner Philoſophie gehalten und ſie recommendiret, wie denn auch Thümmigs Institutiones das Lob des beſten Compendii philosophiae in dem Memoires von Trevoux erhalten, welche unter ſeiner Direction heraus kommen [2]): der P. de Bosse ſchrieb an mich und berichtete mir dieſes alles, mit welchem Gelehrten Jeſuiten ich auch nach dieſem eine Zeitlang in Correspondenz geſtanden. Und wie dadurch geſchehen, daß man alle wiedrige Gedancken zu Paris gegen mich fahren laßen: hat nach dieſem zur Gnüge erwieſen, daß man mich nicht nur wieder alles Vermuthen A. 1733 als ein Mitglied in der Academie der Wißenſchaften aufgenommen, ſondern auch der König mir andere Merckmahle ſeiner Gnade gegeben, wovon oben gedacht worden. Der übrige Verlauf der Sache bis hieher iſt aus dem zu erſehen, was bey dem vorhergehenden Capitel angemercket worden.

---

1) Johann Chriſtoph Harenbergs (1696—1774), damahligen Rektors an der Stiftsſchule zu Gandersheim, Schrift de deo, mundo, anima et fato erſchien 1726. 4. zu Ffft. (1739 Holmae) und rief auch eine Gegenſchrift hervor.

2) Die von Jeſuiten gearbeiteten mémoires de l'année 1701 jusqu'en 1732. Trèvoux. 12.

Druck von Breitkopf und Härtel.

Digitized by Google

Inhalt.

I.

Wolffs Schickſale.

Seite

1. Wolffs Richtung in ſeiner Jugend. Seine Aufmerkſamkeit wird auf das Studium der Philoſophie und die Methode der Mathematiker hingelenkt........................ 1 — 5

2. Wolffs Berufung nach ſeiner Vaterſtadt Breslau unterbleibt wegen ſeiner wiſſenſchaftlichen Anſichten.......... 5 — 9

3. Wolff betreibt die Theologie.......................... 9—12

4. Wolffs uud der Orthodoxen Kampf. — Anſicht der Zeit von Freiheit der Forſchung. Wolffs Lehre veranlaßt Mißverſtändniſſe. Seiner Gegner, Langes und Franckes, Abſichten. Der Streit bricht über Wolffs Rede von der Philoſophie des Konfucius aus. Die theologiſche Fakultät in Halle erhebt gegen ihn die Anklage wegen Beförderung des Atheismus. Verhältniſſe, welche die Feindſeligkeit erhöhen. Wolff gebraucht ſeinen Einfluß bei Hofe gegen die Univerſität. Aergerlicher Streit Wolffs mit dem Privatdocenten Strähler und deſſen Ausgang durch einen Machtſpruch des Königs. Seine Widerſacher wenden ſich darauf auch an den König. Wolffs und ſeiner bedeutendſten Anhänger Vertreibung aus Preußen.. 12—20

5. Angriffe von allen Seiten gegen die wolfiſche Philoſophie. Loeſcher, Buddeus, Cruſius.......................... 29—31

6. Wolff nach ſeiner Vertreibung geehrt, bleibt in Heſſen. Verbot ſeiner Schriften in Preußen.................. 32—33

Digitized by Google

Seite

7. Günſtigere Stimmung in Berlin. Einſetzung einer Kommiſſion zur Entſcheidung der Streitfrage. Niederlage Langes. Die Societas Alethophilorum .... 33—37

8. Wolffs Briefwechſel mit dem Grafen Manteuffel. Seine Stellung in Marburg. Verhandlungen über ſeine Rückkehr nach Frankfurt oder Halle. Ruf nach Utrecht..... 37—62

9. Friedrich der Große beſteigt den Thron. Wolff kehrt in den preußiſchen Staat zurück........................ 62–74

10. Wolff wieder in Halle, erfüllt die Erwartungen nicht und findet ſich in ſeinen Hoffnungen getäuſcht...... ... 75—80

II.

Die wolfiſche Philoſophie.

Seite

1. Einige Bemerkungen über die wolfiſche Philoſophie 81 — 90

2. Methode Wolffs................................ 90 — 92

3. Sprache Wolffs................................ 92 — 96

4. Aufnahme der wolfiſchen Philoſophie............. 96 — 97

5. Die Wolfianer. Baumeiſters Verkehr mit Wolff. Die Selbſtbiographie.. 98 —106

Chriſtian Wolffs eigene Lebensbeſchreibung.

Seite

1. Wolffs Herkunft. Einwirkung ſeiner Aeltern auf ihn 109—112

2. Wolffs Lehrer auf dem Magdalenäiſchen Gymnaſium in Breslau. Die Anfänge ſeiner Studien............ 112—120

3. Wolffs Univerſitätsjahre in Jena. Die dortigen Profeſſoren. Anſtoß in Tſchirnhauſens Theorie. Beſuch bei dieſem in Leipzig. Erſte Beſchäftigung mit der Differentialrechnung.. 120—129

Seite

4. Wolff wird in Leipzig Magiſter, ſtudirt in Jena fort, habilitirt ſich in Leipzig. Mencke bringt ihn in Verbindung mit Leibnitz. Zweifel über die Brauchbarkeit der Syllogismen. Vorleſungen in Leipzig. Seine Stellung zur leibnitziſchen Philoſophie. Berufung nach Gießen. Wolff erhält eine Profeſſur in Halle. Seine Wirkſamkeit daſelbſt. Er wird Mitglied der gelehrten Geſellſchaften in London und Berlin. Ruf nach Leipzig, nach Wittenberg, nach Marburg. Er wird in Heſſen wohl aufgenommen und erhält Anerbietungen von Sachſen und Rußland. Ehrenvolle Stellung in Marburg. Er wird Mitglied der Pariſer Akademie und ſteht im Verkehr mit Reaumur. Medaillen und Abbildungen von Wolff. Einiges über ſeine lateiniſchen Werke. Die Anträge zur Rückkehr nach Halle und der Ruf nach Utrecht. Abgang nach Halle. Ehrenbezeugungen bei der Abreiſe von Marburg und der Ankunft in Halle. Sein Sohn Chriſtian. Die Medaille der Alethophilen. Der König von Frankreich ſchickt ihm ein koſtbares Werk. Frühere Aufforderung nach Italien zu kommen. Reaumurs und Fleurys Aeußerungen über ihn. Verbreitung ſeiner Lehren in verſchiedenen Ländern. Zaluski, Andraſi. Die Marquiſe dü Châtelet. Die Herzogin von Gotha. Friedrich II. Voltaire. Verhandlungen über ſeine Rückkehr in den preußiſchen Staat. Wolff wird Kanzler der haller Univerſität, und geehrt vom Könige von Frankreich .... 129 — 189

5. Wolffs Vertreibung aus Halle. Urſachen des Haßes der Theologen und Juriſten gegen ihn. Francke, Thomaſius, Lange, Thümmig, Strähler. Wolffs Vertreibung aus Halle und gute Aufnahme in Kaſſel. Fernere Anfeindungen. Budde. Die Berliner Kommiſſion. Grumbkow. Reinbeck. Cruſius. Tournemine.................. 189—201

Digitized by Google

Regiſter.

Abdelepſen S. 166.
Akademien, ſ. Berlin, Paris, Petersburg, Wien.
Algarotti 69. 70.
Alethophilen 35. 97. 172.
Andraſi 176.

Baumeiſter 101—106.
Baumgarten 89. 104.
Bechmann 128. 131.
Berliner Akademie 65—69. 77. 85. 148. 150.
Bernoulli, Jakob 127. 145. 158.
Bignon 173.
Böhme, Jakob 95 f.
Bologna 174.
Borck 166.
Braem 160. 162.
Breithaupt 20. 22.
Budde 30 f. 198.
Bülfinger 30. 82. 110. 142.
Burgsdorf 6.

Châtelet (Marquiſe dü) 64. 177 ff.
Cocceji. 33.
Cramer 59.
Cruſius 31. 87. 200.

Dam (von dem) 185.
Dallwigk 51. 152. 154. 197.
Danckelman 145.
Descartes 91.
Deschamp 119.
Douay (Univerſität) 176.

Ehler 79 f.
England (Philoſophie in) 69. 177. 181 f.
Evora 177.

Ferdinand (preuß. Prinz) 73.
Fiſcher 29.
Flemming 51. 153.
Fleury 160. 161. 175.
Flörcke 132.
Florenz (Großherzog v.) 161.
Flotrop 51 f. 153.
Francke 17—29. 190—197.
Frankfurt a. O. (Univerſität) 44. 47. 48. 57. 60 f. 165. 185 ff.
Frankreich (Philoſophie in) 70. 95. 175. 177. 182.
Friedrich V. (König von Dänemark) 78.
Friedrich (König von Schweden) 52. 54. 58. 61. 71. 156 f. 166. 186. 188.
Friedrich Wilhelm I. (König von Preußen) 24. 26—28. 32. 42—50. 55—58. 60—63. 148. 151. 162. 164 f. 185. 194 f.
Friedrich II. (König von Preußen) 41. 62—64. 69. 71—74. 76. 173. 179—183. 186—188.

Digitized by Google

Gehler 101—105.
Gießen (Univerſität) 138. 144. 146.
Gotha (Herzogin v.) 179—181.
Göttingen (Univerſität) 59 f.
Gottſched 71. 104 f.
Griebner 51 f. 153.
Grumbkow 33. 41. 199.
Gryphius (Chriſtian) 3. 112—117.
Grundling, (Paul) 195.

Hamberger 113. 120. 122. 135. 145.
Hamburg 57 f.
Halle (Univerſität) 14—30. 33. 36. 44 f. 47. 48. 57. 64 f. 69. 74—93. 138. 144—150. 165 ff. 185—197.
Haltenbach 51.
Hancke 115 f.
Harenberg 201.
Hardt 129.
Hebenſtreit 130.
Heineccius 48. 57.
Herrmann, Jakob 58.
Heſſen (Kurfürſtenthum) 32. 40. 44. 51—55. 61. 68.
Hoffmann (Leibarzt Friedr. Wilhelms I.) 144. 146. 148. 192. 198.
Holland (Philoſophie in) 184.
Hollmann 59.
Huygens 127.

Italien (Philoſophie in) 163 f. 175. 177.
Jablonski 200.
Jarriges 42. 62 f. 72.
Jena (Univerſität) 30.
Jeſuiten 4. 29. 195.
Jordan 76. 181.
Juncker 170.

Kant 89.
Karl (Landgraf von Heſſen) 32. 41. 151—154. 156. 197. 198.
Keyſerling 180 f.
Köhler 60. 147.
König 176. 184.
Krantz 6. 112.

Lange 16—29. 33. 34. 36. 43. 95. 147. 152. 164. 169 f. 189—198. 199.
Leibnitz 10 f. 81—87. 102. 133. 134. 141 f. 143. 145. 150. 158.
Leipzig (Univerſität) 11. 38. 44. 51 f. 129. 138. 148. 153 f.
Lipſtorp 58.
Loeſcher 30.
Ludovici (Chr.) 11. 129.
Ludewig (J. P.) 193.

Magdalenaeum in Breslau 112 ff.
Manteuffel 35. 37—69. 152. 162. 172. 178 ff.
Marburg (Univerſität) 32. 39 f. 44 f. 51—55. 58. 59. 61. 71. 151 f. 166 f. 171.
Maupertuis 67. 70. 77.
Maurepas 158.
Mencke 133. 134. 138. 140. 148.
Morgenſtern 49. 53. 55. 60 f.
Müller (Prof. in Jena) 128. 132.
Münchhauſen 60. 189.

Neumann 3. 5. 6—9. 113. 122. 125. 134.

Oeder 34.
Olearius 148.

Pariſer Akademie 157 f.
Patres piarum scholarum in Warſchau 175.
Pauli 140.
Peter I. (Czar von Rußland) 85. 149. 154 f.
Petersburger Akademie 154 f.
Pfaff 34.
Pfautz 137 f. 140.
Philoſophie (Zuſtand der) in England, Frankreich, Holland, Italien, Polen ſ. d.
Pohl 3. 112 f. 122.
Polen (Philoſophie in) 175.
Polignac 161.
Pöllnitz 77.
Preußen 48 f. 56—58. Siehe Friedrich Wilhelm I.
Printz, (H. v.) 194 ff.

Raphſon 91.
Reaumur 72. 158 f. 174.
Rechenberg 131. 138. 144.

Digitized by Google

Reinbeck 33. 41. 43. 50. 55. 57 f. 64. 65. 69. 162. 187. 189 f. 199 f.
Ribon 60.
Rudolph 190.

Schmaus 60.
Schmied 129.
Schmidt (Abt in Helmſtädt) 143.
Scholaſtiker 113.
Seebach 52.
Sereri 163.
Spinoza 91.
Stadler 29.
Strähler 25—29. 36. 170 f. 190—193.
Stryck 144. 188.
Sturm 122.
Suhm 179.

Thomaſius 92. 94. 146 f. 148. 190. 192.
Thümmig 24. 27. 29. 32. 109. 190 f. 194 f.
Tournemine 200.
Treuner 128. 129 ff.
Tſchirnhauß 81. 92. 123—127. 134. 158.
Tübingen (Univerſität) 30. 95.

Univerſitäten, ſ. Douay, Frankfurt a. O., Gießen, Göttingen, Halle, Jena, Marburg, Tübingen, Upſala, Utrecht, Wittenberg.
Upſala (Univerſität) 30.
Utrecht (Univerſität) 60—62. 165. 186.

Voltaire 73. 178—181. 183—185.

Waldſchmidt 171.
Wasberge 184.
Weber 144.
Wegner 51.
Weigel 130 f. 136.
Weismüller 30.
Wiener Akademie 150.
Wilhelm (Statthalter von Heſſen) 40. 52. 54. 61. 156 f. 162.
Wittenberg (Univerſität) 31. 148 f.
Woodward 150.

Zaluski 175.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 6. Z. 17. u. S. 7. Z. 3. Consess ſtatt Concess. S. 7. letzte Z. lies: offenbar für: offenbart. S. 10. A. Z. 10. expiasset Z. 11. litteris. S. 12. A. Z. 11. Univerſität. S. 17. Z. 10. Wolfio. S. 22. Z. 14. Eile. S. 23. Z. 7. ſo wohl für: ſowohl. S. 33. Z. 4 v. u. Grumbkow. S. 38. zu Z. 10. dürfte noch die Veranlaſſung zu bemerken ſeyn, welche den Grafen Manteuffel nach Leipzig brachte. Es wurde ihm, als nach des Kaiſers Tode die ernſten politiſchen Verwicklungen begannen, vom preußiſchen Hofe angedeutet, daß ſein Aufenthalt in Berlin nicht gern geſehen würde. Mehr über Manteuffel wird man im zweiten Theile meiner Schrift über die Beſitzergreifung Schleſiens durch Friedrich den Großen finden. S. 41. Z. 1. dem für: den. Anm. Z. 2. praelectionum. S. 42. Z. 17. Jarriges für: Jauriges. S. 48. Z. 20. précédentes für: pércédentes. S. 50. A. Z. 20. Vorfall für: Verfall. S. 58. Z. 2. l'accepter. S. 66. Z. 4. nicht. S. 78. Z. 9. fünf Akademien ſtatt: vier. S. 82. A. Z. 2. iſt das Semikolon zu tilgen. S. 85. A. Z. 2 v. u. mochte für: machte. S. 86. A. Z. 12. gereiſt für: reiſe. S. 88. Z. 4 v. u. nachweiſt. S. 109. A. Z. 2 v. u. iſt zu tilgen: aus Würtemberg. Daher war Bülfinger. S. 111. Z. 12. conjugiren. S. 118. Z. 6. des für: das. A. Z. 3. Definitionen. S. 119. A. vorletzte Z.: Martini's. S. 121. Z. 3. denn für: dann. S. 130. A. Z. 5. Aristotelis. S. 135. Z. 1. Cartesii. S. 170. Z. 7. könnte für: konnte. Z. 12. epitheto. Die falſche Schreibart in der Selbſtbiographie und den mitgetheilten Briefen wird dem Herausgeber wohl Niemand zur Laſt legen wollen, da die Berichtigung derſelben auch manche Verbeſſerung des Styls nöthig gemacht haben würde.

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0315049027

1Ø8Ø4/Ø2

JAN 1 1 1984

Digitized by Google